Lodzer Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 536 | Sonntag, den 10. (23.) November 1913. | **50. Jahrgang.**

Beilagen: 1) Humoristische Wochenbeilage, 2) Illustrierte Sonntagsbeilage und 3) „Frauen-Zeitung" jeden Mittwoch.

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrikauer-Straße Nr. 86, im eigenen Hause.—Telephon Nr. 212

Ausgabe täglich zwei mal mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, an den nur die Morgennummer erscheint. — Manuskripte werden nicht zurückgegeben. — Vierteljährlich im voraus zahlbarer Abonnementspreis für Lodz Rbl. 2.10, für Auswärtige mit Postzusendung einmal täglich Rubel 2.25, im Auslande Rubel 5.40. — Abonnements können nur am ersten eines jeden Monats neuen Stils angenommen werden. — Preis eines Exemplars: Abend- und Morgen-Ausgabe 3 Kop., Sonntagsausgabe mit der illustrierten Sonntagsbeilage 5 Kop. — Inserate werden für die siebengespaltene Nonpareillzeile oder deren Raum mit 8 Kop. für Rußland und mit 10 Kop. für Ausland berechnet. Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum auf der ersten Seite 25 Kop. für Rußland und 30 Kop. für Ausland. Inserate im Text 60 Kop. Alle in- u. ausländischen Annoncenbüros nehmen Anzeigen und Reklamen für die „Lodzer Zeitung" an. — Redakteur: W. Petersilge. — Herausgeber J. Petersilge's Erben. — Rotationsschnellpressendruck von „J. Petersilge" Petrikauer-Straße Nr. 86



Attraktion „Non plus ultra". Nur bis Montag.

CASINO.

„Durch Nacht und Grauen".

Lebensdrama in 5 großen Akten. — Darsteller: Artisten von „Les Miserables".
Herrlich koloriert in Naturfarben.

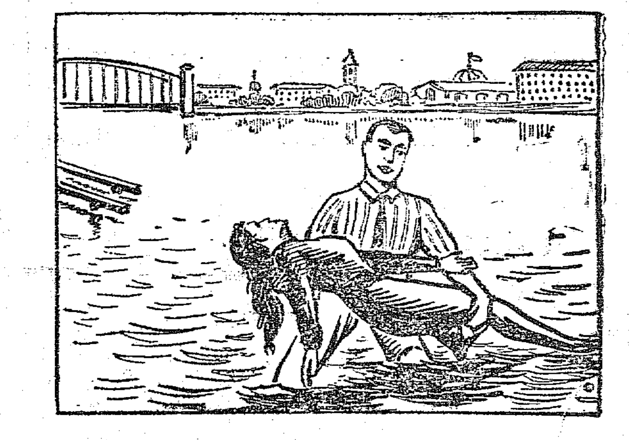
Der größte Pathé-Schlager seit Bestehen der Kinematographie! Uebertrifft Alles bis jetzt Dagewesene. Spieldauer volle 2 Stunden.

Trotz der enormen Kosten — gewöhnliche Preise! Anerkannt beste Musik der ganzen Stadt!

Nur im Odeon

Originell! Nur bis Montag! Originell!

„Die schwarze Maske".



Sensations-Drama in 5 großen Akten aus dem Leben der Ringkämpfer. Darsteller: Artisten der Kaiserlichen Theater in St. Petersburg und u. a. Lurich, Mursuk und Lebiediew.

Gewöhnliche Preise. 05734 Spieldauer volle 2 Stunden. Gewöhnliche Preise!

LUNA

Nur noch heute u. morgen unt. And.

Die berühmte Filmdarstellerin

Henny Porten

in der Hauptrolle von



Wankender Glaube.

05800

Hervorragendes Drama in 4 großen Teilen.

Geschäftsanzeige.

Einem hochverehrten Publikum von Lodz und Umgegend mache hiermit die ergebene Anzeige, dass ich an hiesigem Platze in den Parterreräumen

151 Petrikauerstr. 151 (im Hause d. H-n. Adolf Kindermann) eine

Kunstausstellung v. Originalölgemälden

(moderner Meister) erster bekanntester Münchener, Berliner, Karlsruher u. Düsseldorfer Künstler, darunter Werke von den Professoren: **Franz von Defregger, Gabr. v. Max, Oswald Achenbach, Herrm. Kaulbach Max Gaisser, Wilh. Räuber, Gilb. v. Canal, Fritz v. Uhde, A. Wierusz v. Kowalski, E. v. Gebhardt, Eug. Bracht, Gustav Schönleber, Jose Gallegos, Albert v. Keller, Edward u. Gerard Portielje, Piet van der Ouderaa, Ludw. Knauss, Franz Skarbina, Ludw. Willroider, Ed. v. Grützner, Gregor v. Bochmann, C. Kronberger, und vieler anderer namhafter Künstler für kurze Zeit, voraussichtlich b. 15. Dezember d. J. arrangiert habe.**

Ich lade Kunstliebhaber Sammler und Interessenten zur gefälligen Besichtigung dieser hochinteressanten Ausstellung ohne Kaufzwang höflichst ein

Geöffnet täglich von 9 bis 9 Uhr.

Kunstsalon GUSTAV SEELIG aus Berlin,
z. Z. 151 Petrikauer-Strasse 151 Laden.

05793

„Central Bad" Warschau

Krak. Przedm. 16/18.

Hochelegantes Russ.-Römisches Bad, Wannen. 3876
Elektrisches Lichtbad, Kohlensäure-Bäder.
Friseur, Mani- und Pedicure, Vibrationsmassage.

Am Mittwoch ist das Russ.-Römische Bad nur für Damen geöffnet.

Lyda Borelli

die größte Tragödin der Gegenwart in dem großen Film-Drama

Die Wallensteiner Nachtigall

wird das Entzücken aller Kreise, von alt und jung, hoch und niedrig, erregen! Unerreicht in der Kunst der Darstellung und der Pracht der Ausstattung!

05801

Zgierzer

Tuch- und Kord-Niederlagen.

Die neuesten und modernsten

SAISON-DESSINS

in Herbst- und Winterstoffen für elegante **Herren-Garderobe, Paletots und Damen-Kostüme** sind bereits eingetroffen und gelangen zu massigen aber festen Preisen zum Verkauf

Spezieller Detailverkauf zu Fabrikspreisen.

05450

Karpowski & Kaplun,

Patrikauer-Strasse Nr. 37, im Hofe rechts.

Dr. med. P. Langoard,

Zawadzka-Straße Nr. 10, Teleph. 33-88

g. Assistent der Berliner Kliniken. 02181

Spezialarzt für Krankheiten der Harnwege, Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten,

Sprechstunden v. 8—1 u. von 4—8 Uhr, für Damen v. 4—5

Für Damen besonderes Wartezimmer.

— Blutuntersuchung bei Syphilis.

A. Kulesza,



Klavierniederlage, Andrzejastr. 1, Ecke Petrikauerstr. empfiehlt neue und gebrauchte Pianinos erstklassiger in- u. ausländischer Firmen. Mäßige Preise. Gegen bar, u. Ratenzahlungen, sowie Umtausch gebrauchter Pianinos. Es werden Reparaturen angenommen, Stimmen.

Die politische Weltlage.

Anläßlich des am 25. November bevorstehenden Wiederzusammentritts des Deutschen Reichstages veröffentlicht Ernst Bassermann, Mitglied des Reichstags, in der „National-Ztg." einen längeren Artikel über die augenblickliche Weltlage, in dem es u. a. heißt:

Günstig beurteilt man die auswärtige Politik und die Lage Deutschlands in der Wilhelmstraße. Wir sind gut Freund mit aller Welt und der Dreibund gedeiht. Wenn man's so hört, möcht's leidlich scheinen. Unsere offiziellen Beziehungen zu Rußland und England haben sich offensichtlich gebessert: wir arbeiten mit ihnen harmonisch an der Erhaltung des Weltfriedens und an der Vermeidung von Konflikten, welche den Weltkrieg entfesseln. Das erkennen wir gerne an. Aber: manches geschieht, was uns recht nachdenklich stimmt. In England kündigt der Marineminister Lord Churchill für das nächste Budget, unter Hinweis auf Deutschland, bedeutende Mehrforderungen für die englische Kriegsmarine an, ohne daß Deutschland, trotz seiner unzureichenden Kreuzerflotte, dazu Anlaß gegeben hat.

So ist es das wohltuende Gefühl der erfüllten Pflicht, wenn wir auf die jüngste deutsche Wehrvorlage hinschauen, welche uns der Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht nähergebracht hat, und es ist bedauerlich, daß nicht früher unsere zögernde Regierung sich zu durchgreifenden Entschlüssen emporschwang, um erst in der dritten Militärvorlage das Notwendigste zu fordern. Zu sorglosem Optimismus, durch welchen sich Naturen, die mit einem Augenblickserfolg zufrieden oder leichten Herzens sind, über den Ernst der Lage hinwegtäuschen mögen, ist gewiß keinerlei Veranlassung vorhanden. Es würde eine furchtbare Selbsttäuschung sein, wenn man sich in Deutschland in den führenden oder den geführten Kreisen der Meinung hingäbe, daß das immer mächtiger werdende Gebilde des Dreiverbandes innerlich erschüttert ist oder in nächster Zukunft durch die deutsche Diplomatie erschüttert werden kann.

Lord Churchill erklärt in seiner Ankündigung weiterer Flottenverstärkung: „Wir scheinen einen Punkt erreicht zu haben, wo die Beziehungen der Großmächte, so freundlich sie werden mögen, keine Wirkung auf die Rüstungen ausüben." Das sind Zeichen, die, wenn sie auch nicht zu Pessimismus verführen dürfen, immerhin zu recht vorsichtiger, von Selbsttäuschungen freier Betrachtung der Weltlage führen müssen. Das Rückgrat der auswärtigen Politik Deutschlands ist und bleibt der Dreibund und die unerschütterte Ueberzeugung Oesterreichs, daß es in Deutschland für seine Balkanpolitik eine zuverlässige Rückendeckung findet. Man darf wohl als sicher annehmen, daß in Festhaltung der Grundgedanken Bismarckscher Politik die deutsche Regierung nicht wegen unsicherer Zukunftsaussichten die sichere Gegenwart preisgibt und eine Politik der Illusionen treibt. Eine Zerstörung des Bündnisses zwischen Deutschland und Oesterreich würde für beide gleich gefährlich sein, da sie die Gefahr der Isolierung und damit eine ungünstige Lage für den Kriegsfall für den einen wie für den anderen Staat bringen muß.

Der meiste Explosionsstoff liegt in Frankreich, welchem seit den glänzenden Erfolgen seiner Marokkopolitik mächtig der Kamm geschwollen ist. Dabei wirbt Frankreich um neue Bundesgenossen, Spanien hat den Groll des Marokkostreites vergessen und schließt sich dem Dreiverband an, eine für Frankreich sehr angenehme Stärkung seiner militärischen Position, die seine geschickte Diplomatie erreicht hat.

Die Politik des österreichischen Staatskanzlers Graf Kaunitz taucht vor unseren Augen auf. Wie damals die Kaunitzsche Politik kein anderes Ziel im Auge hatte, als Schlesien wieder zu erobern und Preußen zu zerstückeln; so richtet sich die französische, durch die Volksstimmung getragene Politik in ihrem Endziel auf die Rückeroberung von Elsaß-Lothringen und die Zerstörung der deutschen Machtstellung. Wie damals Oesterreich um Rußland und Frankreich warb und sich mit ihnen verbündete, so gelang es im 19. Jahrhundert Frankreich, sich mit Rußland und England zu verbünden, und in dem so begründeten Dreiverband hat das Bestreben nie geruht, Italien und Oesterreich dem Dreibund abwendig zu machen. Am intensivsten trat dies Bestreben unter der Regierung König Eduards zutage und jedes leise Anzeichen einer Verstimmung Oesterreichs gegen Deutschland belebt auch heute sofort die Hoffnung, Deutschland isoliert zu sehen und dann zu erdrücken.

In diesen Tagen mußte man sein Augenmerk auch auf den Besuch des Erzherzogs Franz Ferdinand in England lenken. Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin sind am englischen Hofe mit der größten Auszeichnung aufgenommen worden und die Londoner Presse hat dem fürstlichen Besuche freundliche Worte der Begrüßung gewidmet. Selbstverständlich verdient die Begegnung des britischen Herrschers mit dem österreichischen Thronfolger ernstliche politische Würdigung, denn sie offenbart das beiderseitige Bestreben, zwischen Wien und London eine engere Annäherung herbeizuführen, die durch die veränderte Lage im Mittelmeer und im nahen Orient bedingt wird. Graf Berchtold hat in seinem Exposé, dessen geschickte Fassung manche Schwierigkeit überwunden hat, auch von der deutsch-englischen Verständigung gesprochen und der Befriedigung über die Besserung der Beziehungen zwischen beiden Ländern Ausdruck gegeben. Man hat in Deutschland keinen Grund, die Besprechungen, die in Windsor Castle stattgefunden haben, und zu denen die leitenden Männer in Downingstreet, Sir Edward Grey und Sir Arthur Nicolson, hinzugezogen waren, mit argwöhnischen Augen zu verfolgen. Trotzdem sind schon hie und da Warnungen laut geworden, als ob Oesterreich-Ungarn nun auch sich zu Extratouren anschickt.

Es zeugt von wenig Verständnis für die Forderungen und Bedürfnisse des politischen Lebens, wenn die Bestrebungen der österreichisch-ungarischen Diplomatie, sich mit England über gewisse Fragen auseinanderzusetzen, verkannt oder unangebracht gehalten werden. Die aktive Rolle, die Oesterreich-Ungarn während des großen Balkankrieges gespielt hat, brachten seine Politik in engste Berührung mit der englischen, und die gemeinsamen Ziele, die beide Staaten noch heute in Albanien verfolgen, lassen die enge Fühlung nicht gerechtfertigt, sondern auch notwendig erscheinen. Lord Churchill hat in seiner letzten Programmrede auch der österreichischen Mittelmeerflotte Erwähnung getan, die heute ein Machtfaktor ist, mit dem Großbritannien zu rechnen gezwungen ist. Mehr denn je liegt der Brennpunkt der internationalen Politik heute im Mittelmeer, und für die Londoner Staatsmänner ist es zweifellos ein Gebot politischer Klugheit, mit den alten und neuen Mächten, die dort berufen und berechtigt sind, ein Wort mitzusprechen, sich auseinanderzusetzen und über die Probleme zu verständigen, die noch der Lösung harren.

Diese Tatsache ist aber ein erneuter Beweis für die Sicherheit der Lage und die Aufrichtigkeit der Beziehungen, die gegenwärtig zwischen den führenden Großmächten bestehen. Kein Ereignis scheint mehr geeignet, als Symptom der wiedergekehrten Beruhigung und der Stabilität der internationalen Beziehungen zu gelten, als der Besuch des Erzherzogs Franz Ferdinand in England, der die Reihe der wichtigen Begegnungen schließt, die im Mai in Berlin begonnen haben und in Konopischt und Schönbrunn fortgesetzt worden sind.

:: Politik. ::

Inland.

Eine sehr pessimistische Prognose

stellt der soeben begonnenen Legislaturperiode ein Vertreter der Zentrumsgruppe des Reichsrats N. A. Sinowjew. Einem Interviewer gegenüber äußerte er, daß die Konflikte zwischen Reichsduma und Reichsrat auch in dieser Session voraussichtlich fortdauern würden, da jener alles, was einigermaßen fortschrittlich sei, nach wie vor entweder ablehnen oder doch aufhalten dürfte; denn das Zentrum, das nur 56 Glieder, gegen 65 im verflossenen Jahre, zähle, sei dem bedeutend stärkeren rechten Flügel gegenüber einfach machtlos; außerdem mache sich in der Zentrumsgruppe ein gewisser Absentismus und ein Mangel an Taktik bemerkbar, während die Rechten vorzüglich diszipliniert seien und im nötigen Augenblick mobil zu machen verständen. An die Durchführung größerer Reformen sei daher in der laufenden Session kaum zu denken. Weder das Preßgesetz, noch die Reform der Gemeindeverwaltung, noch die Landschaftsreform hätten Aussicht durchzukommen.

Das Projekt der Polizeireform hält Sinowjew für unbefriedigend. Den grundlegenden Fehler der gegenwärtigen Organisation der Polizei erblickt er in der Einteilung der Polizei in eine Zivil- und Gendarmeriepolizei. Diese militärisch organisierte Polizei sei überhaupt ein Anachronismus; sie hätte zu Zeiten Kaiser Nikolais I. Sinn gehabt, da man durch Einführung von Militär das allgemeine Niveau der Polizei zu heben gedacht habe. Trug doch damals auch manches andere Ressort Militäruniform, doch habe man sich davon später losgesagt, nur hinsichtlich der Polizei halte man an dem Alten fest. Das Niveau der Polizei müsse auf anderem Wege gehoben werden, und zwar durch Einführung eines Bildungszensus; der im Projekt vorgesehene Zensus sei zu niedrig bemessen.

Ausland.

Spaniens marokkanische Sorgen.

Die Madrider Meldung, der zufolge der Pariser Aufenthalt König Alfons vor allem zu einem Ideenaustausch des Königs mit französischen Autoritäten über die allmähliche Zurückziehung der spanischen Truppen aus Marokko Anlaß bieten solle, bedarf einer Richtigstellung. Die spanische Regierung hält diesen Augenblick noch nicht für gekommen, um mit den die Festen Teluan, Albuzemat, Tenon Develez bedrohenden Stämmen zu paktieren. Für möglich hält man ein solches Arrangement unter der Voraussetzung, daß tatsächlich alle in Frage kommenden Stämme sich einer Verständigung geneigt zeigen. Hierfür müßte aber die spanische Regierung ausreichende Bürgschaften erhalten, was gegenwärtig noch in ferner Aussicht steht. Darum muß die spanische Regierung, wie wünschenswert ihr auch eine friedliche Verwaltung der landwirtschaftlich so zukunftsreichen und für die Bergbauindustrie besonders günstigen Gebiete wäre, in einer abwartenden Haltung beharren und kann vorläufig den von Kapitalistengruppen gestellten Pachtungsanträgen nicht nähertreten. In diesem Sinne äußerte sich der spanische Minister Marquis Delema. Es fehlt also im Augenblick noch die richtige Grundlage zu spanisch-französischen Verhandlungen über militärische oder wirtschaftliche Aenderungen in der spanisch-marokkanischen Marokkosphäre. Der spanische Ministerpräsident Dato bestätigte dem Figaro, daß Marquis Delema sich mit den erwähnten Vorschlägen amtlich zu befassen hatte. Der Minister habe aber diese Projekte noch nicht für reif zur Vorlage an den spanischen Ministerrat gehalten. Die weitere Figaromeldung, daß jene internationale Kapitalistengruppe, in der deutsche, französische, englische und spanische Firmen vertreten seien, über 1 Million Frank für diesen Zweck verfügt, dürfte übertrieben sein. — Wie aus Marrakesch gemeldet wird, hat der aufständische Kaid der Anflus durch seinen Bruder um Gnade bitten lassen, die ihm von General Lyautey bedingungslos gewährt wurde. Doch dürfte dem Kaid eine entfernt liegende Stadt, wahrscheinlich Mekines, zum Wohnsitz angewiesen werden. Auch der Prätendent El Hiba soll durch Unterhändler seine Unterwerfung angeboten haben.

Die Indernunruhen in Südafrika.

Wie nach London gemeldet wird, herrscht in Durban Ruhe. Der Streik in der Stadt selbst ist im Abflauen begriffen, zahlreiche Angestellte der städtischen Straßenreinigung arbei-

den sich zur Arbeit. Der Verkehr im Hafen ist bereits in vollem Betriebe. Auf den Zuckerpflanzungen ist die Lage noch beängstigend, doch dürften geordnete Verhältnisse bald wieder allgemein eintreten, da die südafrikanische Regierung, wie die Kapstadter Zeitung „Argus“ mit Bestimmtheit aus Pretoria meldet, bereit ist, die Kopfsteuer von jährlich drei Pfund fallen zu lassen, doch müßten die Inder die Arbeit vorher aufgenommen haben. Daß indische Arbeiter von den Arbeitgebern mit der Peitsche gezüchtigt wurden, wird jetzt geleugnet, aber Lord Amthill, der frühere Gouverneur von Madras, drahtet dem „Standart“, er habe von Ritch, dem früheren Sekretär des Britisch-indischen Südafrikakomitees aus Johannesburg eine Depesche erhalten, in der Ritch erklärt, er habe Beweise, daß gefangengenommene Inder von Arbeitgebern brutal ausgepeitscht wurden. Verwickelt wird die Lage dadurch, daß nach Durban große Scharen Kaffern kommen, die die Stellen der streikenden Inder einnehmen wollen. In Johannesburg fand eine Massenversammlung von Indern statt. Es wurde eine Resolution angenommen, in der die Regierung aufgefordert wird, die Streitführer zu entlassen und mit ihnen zu verhandeln. Weiter wird der Unwille der Versammlung über die Durchpeitschung von Indern durch Beamte ausgesprochen und Untersuchung über den Aufruhr in Ladysmith verlangt. Schließlich wird erklärt, daß es keinen Frieden gebe, bis die Kopfsteuer abgeschafft sei. In Indien ist der Rückschlag der Vorgänge in Südafrika außerordentlich stark. Die bengalische Presse führt eine ganz gewalttätige Sprache, unter allen Klassen der Einheimischen herrscht tiefster Unwille. Seit der letzten großen Versammlung in Lahore wurden 17,000 Rupien für Unterstützung der afrikanischen Inder zu sammengebracht.

Berliner Brief.

Von

Vigilant.

Eigenkorrespondenz der „Lodzer Zeitung.“

(Kokowzow. — Der tolle Filius. — Bannstrahl gegen die modernen Tänze. — Häßliche und pikante Gerichtsprozesse. — Aus dem Sumpf der Weltstadt. — Die Löwenbraut.)

Kokowzow in Berlin! Das soll kein Ereignis sein und doch ist es ein großes Ereignis. Der Premier selbst erklärte einem Vertreter unserer Presse, daß er auf der Rückreise von Paris nur so vorübergehend Berlin besuche und die amtlichen und halbamtlichen Zungen sprechen ihm nach. Es hat aber doch eine große Bedeutung, daß der Leiter der Geschicke Rußlands Kaiser Wilhelm und seine Ratgeber aufsuchte. Er mußte sie aufsuchen. Hat man denn Oesterreich gänzlich vergessen? Die Beziehungen zwischen Rußland und Oesterreich sind noch lange nicht freundschaftlich. Und es geht nicht an, daß ein russischer Staatsmann sich nach Wien begäbe. Wozu auch, da Berlin der Vormund von Wien ist und in unserer Wilhelmstraße die Taten und Worte Oesterreichs gezählt und abgewogen werden.

Kokowzow, eine distinguierte Erscheinung mit weißem Kopf- und Barthaar, zeichnete sich durch eine Gentleman-Liebenswürdigkeit aus. Einer unserer Journalisten hat ausgerufen: „Mein Gott, warum ist der Mann ein Russe? Er ist so liebenswürdig, daß er verdient, ein Franzose zu sein.“

Der Besuch des russischen Premiers kam uns gerade recht, damit wir wieder Politik rochen. Da bei uns bald lange und große Reichstagsdebatten mit überschüssigem Temperament fällig sind, so war es richtig, daß wir schon jetzt Politik ins Blut gespritzt erhielten. Unser politisches Fühlen war schläfrig.

Kokowzow erzählte hier, daß der Reichskanzler Bethmann-Hollweg sein persönlicher Freund sei und daß er ihn hoch schätze. Das kann schon stimmen, denn Bethmann-Hollweg ist (Gott verzeihe ihm, daß er Philosoph ist!) ein ernster und kluger Mann, der sich allenthalben bester Wertschätzung erfreut.

Bethmann-Hollweg junior ist anders, als sein Vater. Hier ist der Apfel weit vom Stamm gefallen. Der Herr Filius ist ein Spieler und Lebemann. Sein Ideal sind Spielkarten und Frauen; auf die Philosophie seines Vaters und überhaupt auf das ganze nationale Leben pfeift er schönstens. Papa Hollweg hat auch schon genug Sorgen wegen seines Sohnes gehabt. In Paris, Straßburg und erst recht in Berlin hat er ihm schweres Geld gekostet. Und immer noch zirkulieren die Wechsel; bald zeigt sich hier einer, bald dort einer. Papa muß einlösen.

Es wurde wieder einmal von Unstimmigkeiten zwischen dem Kaiser und seinem Kanzler gemunkelt. Das ist falsch. Bethmann verträgt sich mit Sr. Majestät sehr gut, denn — warum wäre er Philosoph?

Kaiser Wilhelm, der so ritterlich-liebenswürdig und leutselig sein kann, hat aber auch einen eisernen Kopf, wenn es auf seine Ueberzeugung ankommt.

Soeben spricht wieder alle Welt von seinem Willen. S. M. hat nämlich den Offizieren der Armee und Marine verboten, in Uniform weder Tango, noch One- oder Twostep zu tanzen. Selbst in Familien, in denen diese Tänze ausgeführt werden, sollen sie nicht gehen.

Dies Verbot wurde von der Presse dementiert. doch ist das Dementi auch diesmal falsch. Se. Majestät erließ keine Kabinettsordre gegen die Tänze, sondern sprach seine Ordre mündlich aus.

Der Tango, der One- und der Twostep sind nach der Ansicht des Kaisers für die Uniform eines deutschen Offiziers nicht schicklich. O, wie das bitter ist! Die genannten Tänze, namentlich der Tango, erobern soeben gerade die Welt. Junge Damen und Herren brennen auf diese Tänze und — der schneidige deutsche Leutnant, der Schwerenöter, der Hahn im Korbe, muß beiseite stehen und Trübsal blasen!

Es ist nicht sicher, daß der Kaiser nicht von seiner Gemahlin zu dem Tanzverbot beeinflußt wurde. Die Kaiserin verhält sich bekanntlich fanatisch ablehnend gegen alles neue. Seinerzeit sprach sie ihr vernichtendes Urteil über das Reformkleid aus, das auch die Hofdamen zu tragen begannen, und bekannt ist auch, daß sie einmal in Berlin das Hoftheater während der Vorstellung verließ, weil ihr das Stück allmählich zu „modern“ wurde.

Wie der Wind vom Hofe weht, danach müssen die Abhängigen ihren Mantel richten. In den Häusern, die mit dem Hof in Berührung kommen, werden auch nicht mehr die Tänze getanzt, gegen die der Kaiser seinen Bannstrahl geschleudert hat. Die Sache sieht somit immer noch schrecklicher aus.

In die höhen Sphären greift gegenwärtig die naseweise Dame Justitia hinein. Der Gerichtssaal ist interessanter, als je.

Der Generalintendant Graf von Hülsen-Haeseler und der Herausgeber der „Deutschen Montagszeitung“, Walter Steinthal, standen sich vor den Schranken des Landgerichts gegenüber. Steinthal hatte in seiner Zeitung dem alten Hof-Cavalier moderne Neigungen nachgesagt, bei denen man an den Fürsten Eulenburg erinnert wird. Die Beschuldigung war falsch und der Pressemensch wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Die Verleumdungen im Geruch des Paragraphen 175 des Strafgesetzbuches greifen nur so um sich. Seinerzeit wurde auch Fürst Bülow von einem Revolverjournalisten der Verwandtschaft mit Eulenburg beschuldigt und auch dieser Verleumder mußte auf länger, als ein Jahr ins Loch.

Gott bewahre uns vor der Fortsetzung!

Die Sache Felix Holländer will auch in den Gerichtssaal. Holländer war der erste Dramaturg und die rechte Hand Reinhardts. Das „Deutsche Theater“ hat einen Teil seines ausgezeichneten Rufes ihm zu verdanken. Plötzlich schnürte Holländer sein Ränzel und zog aus dem Tempel der Schumannstraße aus. Er ging an das Schauspielhaus in Frankfurt a. M. Aber nach einer Weile warf er auch diese hervorragende Stellung und in seiner Absicht lag es nun, über den großen Teich zu gehen.

Alle Welt fragte verwundert, welch ein böser Geist plötzlich in den hervorragenden Bühnenmann gefahren sein mochte.

Aber die Frau! Suchet die Frau!

Holländer hatte sich bis über die Ohren in eine Berliner Schauspielerin verliebt und wollte mit ihr losgehen.

Ein Haken war dabei: Holländer war verheiratet! Seine vernachlässigte Frau will jetzt 10,000 Mark jährlich Schmerzensgeld verlangen. Im Januar soll hier der Prozeß stattfinden.

Dann saß noch eine Gräfin, eine wirkliche Gräfin, wegen Betrugs und Wuchers auf der Anklagebank. Die Gräfin war von Hause aus die Tochter eines Schneiders. Sie hatte die Karrière einer Lebedame eingeschlagen und mit Fleiß und Umsicht hatte sie sich da ein Vermögen gemacht. Ein Graf v. Treuberg heiratete schließlich die Lilie, die nicht säete, aber brav erntete. Ihr Geld stach ihm ins Auge. Aber sobald die ehrenwerte Dame, den Grafentitel erlangt hatte, jagte sie ihren Gatten zum Teufel, richtete in Berlin W. eine hochelegante Wohnung ein, spielte die Frau Gräfin und führte geldverlegene Kavaliere gefährlichen Wucherern zu, die für ihre Darlehen bis 4000 Prozent Zinsen nahmen. Zuletzt nahm die heilige Hermandad die nette Pflanze beim Kragen.

Dieser Gerichtsfall ist ein bezeichnendes Bild von gewissen Kreisen des brodelnden Berliner Lebens. Alles ist faul und Betrug und Schwindel herrschen in allen Winkeln. Und alle Mittel sind zum Operieren gerecht: die weibliche Koketterie, das Laster, die Schauspielerei wie die systematische und zielsichere Eingarnung des Opfers. Doch die Leute, die sich so rupfen lassen, sind blind. Wenn endlich die Schuppen von ihren Augen fallen, so sind sie Bettler. Den Bettelstab aber werden auch ihre Verderber ihnen nicht schenken.

Wir ahnen bereits, daß das Christfest naht. Jeder ist bemüht, sich „Geld zu machen“, denn das Fest verschlingt viel irdischen Mammon. Die Sängerin Emmy Destinn hat sich die Sorge leicht gemacht, sie sang für einen Kino-Film unter dem Titel „Die Löwenbraut“ in einem Löwenkäfig vierzehn mächtigen Löwen die Mignon-Arie vor und erhielt dafür ein Honorar von 50,000 Mark. Die Arie ist gut bezahlt. Und warum sollten die Löwen die Opernsängerin fressen? Sie ist doch so nett. Die Löwen können bei Gelegenheit weniger nette Sängerinnen fressen.

Dieser teure Film, in dem übrigens Caruso irgendwie auftritt, dürfte seinen Weg gewiß nicht nach Lodz nehmen. Wer in dem reichen Lodz hätte Geld genug, den Eintritt zu diesem Film zu bezahlen?

Kleines Feuilleton.

Am Totensonntag.

Skizze

von

Adolf Kargel.

Karlchens Mutter war unlängst gestorben. Trotz des Weinens des kleinen Burschen war sie hingegangen in das Land, von wo es kein Wiederkommen gibt. Und der kleine kranke Karlchen brauchte sein Muttchen doch so sehr notwendig. Wer würde ihm nun das Kissen so gut zurechtstreichen, wenn es von seinem fieberheißen Köpfchen zerdrückt, faltig wurde? Wer würde ihm die Medizin reichen, die, wenn Muttchen sie reichte, gar nicht so bitter schmeckte? Papa war ja so selten zu Hause und Fräulein Anna, die Gouvernante, las ihre Romane und überhörte dann so oft den leisen Ruf Karlchens. Warum nur Muttchen sterben mußte? Sie war doch gar nicht krank gewesen. Am Abend kam sie noch zu Karlchen, um mit ihm das Nachtgebet zu sprechen und am nächsten Morgen war sie schon still und starr und ganz tot. Warum nur? Und Papa hat auch geweint. Karlchen hat es genau gesehen. Der arme Papa! Er war jetzt nicht mehr so fröhlich wie früher, wenn er an Karlchens Bett kam und mit ihm plauderte und scherzte. O, Karlchen wußte gut, warum Papa so traurig war, Muttchen fehlte auch ihm.

Heute nun lag Karlchen in seinem Bettchen und war mutterseelenallein. Es war Sonntag nachmittag und Papa schon seit zwei Tagen auf einer Dienstreise begriffen. Fräulein war fortgegangen, trotzdem sie doch Papa versprochen hatte, bei Karlchen zu bleiben. Karlchen vermißte aber auch niemand. Es war ganz gut so, allein im warmen Zimmer zu sein, wenn draußen leiser dünner Regen niederschauert und es nebelig und trüb ist. Es läßt sich dann so gut nachdenken und Karlchen liebt das Nachdenken; er hat es in der Zeit seiner Krankheit gelernt.

Karlchens Gedanken kommen und gehen. Sie gehen zurück in die Zeit, wo er mit seinem schönen Muttchen spazieren ging und gar nicht krank, sondern gesund und stark war. Karlchen war immer der erste am Ziel, wenn sie beide, Muttchen und er, wettliefen. Und Papa kam oftmals mit und war froh und lachte, wie Karlchen. Ja, schön war es damals. Und als Karlchen dann später krank wurde und Onkel Doktor immer so bittere Medizin verschrieb, wie hatte Muttchen sich da um Karlchen gesorgt. Fast immer war sie bei ihm und erzählte ihm so schöne Märchen. Fräulein Anna las doch so viel, aber Märchen hat sie Karlchen noch nie erzählt oder vorgelesen.

Langsam rannen dünne Wasseradern die Fensterscheiben hinab. Karlchen muß daran denken, wie kalt und naß es doch jetzt bei Muttchen sein mußte. Ob noch die vielen, vielen Kränze und Blumen auf dem gelben Sandhügel liegen, der Muttchens Sarg bedeckte? Karlchen hatte auch eine weiße Rose auf den Hügel gelegt. Von seinem Rosenstock hatte er sie abgeschnitten, den Muttchen ihm zu seinem letzten Geburtstag geschenkt hatte.

Leise klingen verschwommene Glockenklänge in das Krankenzimmer. Karlchen horcht auf. Heute war ja Totensonntag, wie hatte er dies nur vergessen können. Heute hatten die Toten ihren Sonntag, an dem sie von den Angehörigen besucht werden, so hatte ihm heute morgen Fräulein Anna erzählt. Und Frau Willner, die Wirtschafterin, hatte doch auch zum Kutscher Paul gesagt, er solle den aus dem Blumengeschäft gebrachten Kranz auf den Kirchhof tragen, da heute ja Totensonntag sei. Karlchen freut sich, daß Muttchen wieder einen Kranz bekommt. Ob er auch aus weißen Rosen gebunden ist, wie der, den Tante Marie auf Muttchens Grab gelegt hat? Karlchen möchte ihn so gern mal sehen. Wenn doch Fräulein Anna da wäre, dann könnten sie beide zum Friedhof fahren. Onkel Doktor hat es zwar verboten, aber Karlchen fühlt sich ganz stark und gesund, er könnte sogar zu Fuß bis zum Friedhof gehen. Es ist ja nicht weit. Ob er vielleicht allein hingehen soll? Es wird wohl niemand bemerken, daß er sein Bett verlassen hat, und dann war er wenigstens am Totensonntag bei seinem Muttchen gewesen und hat den neuen Kranz gesehen. Muttchen wird sich gewiß freuen, wenn ihr Karlchen zu ihm kommt. Vom Himmel droben kann sie ja herunter schauen, hat Papa gesagt.

Es ist für Karlchen etwas schwierig, allein das Bett zu verlassen, doch geht es. Die Kleider kann Karlchen auch allein aus dem Schrank nehmen und endlich ist er auch fertig angekleidet. Das große Haus ist wie ausgestorben. Niemand bemerkt den kleinen Knaben, der langsam auf die regennasse Straße tritt und nach kurzem Zögern den Weg zum Kirchhof einschlägt.

Die Dämmerung hat sich bereits auf die Bäume des Friedhofs herabgesenkt. Es ist fast finster, nur die weißen Denksteine leuchten gespenstisch aus dem Dunkel. Die Besucher, die bei ihren toten Lieben weilten, haben längst den Friedhof verlassen, so daß Karlchen ganz allein den breiten Weg hinabschreitet, der zu seines Muttchens Grab führt. Karlchen kennt es ganz gut, das sind noch die Kränze, die am Begräbnistage dem Muttchen gebracht wurden, und das ist auch der Kranz von heute. Er ist richtig aus weißen Rosen, und so schön sind diese, gerade so, wie die Rosen an seinem eigenen Rosenstöckchen.

Karlchen setzt sich auf den Grabhügel. Er ist so müde geworden. Die kleinen Beine, die erst so tapfer ausschritten, sind so schwach geworden, daß sie zusammenbrechen. Und so kalt ist es nun. Der feine nebelartige Regen dringt durch die Kleidung des Knaben und läßt den kleinen kranken Körper erstarren. So einsam fühlt sich Karlchen, so einsam, daß ihm das kleine Herzchen vor namenlosem Weh zu zerspringen droht und wehe Tränen den Augen entströmen. Noch tränennaß fallen Karlchens Augen vor Müdigkeit zu und fieberhafte Atemzüge verraten, daß er schläft. Ein süßes Lächeln umzittert die Mundwinkel des Knaben. Ist es ihm doch, als schwebe sein Muttchen vom Himmel herunter und gerade zu ihm auf den Kirchhof. So schön ist Muttchen; ein blankes weißes Kleid hat sie an und ein Lichtstrahl geht von ihr aus, wie von einem Christbaum. Und kleine Engel mit lichtfarbenen Flügeln schweben um Muttchen und winken ihm. Und eine zauberisch süße Musik klingt vom Himmel, so süß, so schön, wie das „Stillenacht“ in der Christnacht. Und Muttchen nimmt Karlchens Hand und führt ihn mit sich, hinein in das Leuchten und Klingen.

Spät zog diese Nacht der Mond am Himmel auf. Seine silbernen Strahlen umgaukelten neugierig das blasse schmale Gesichtchen Karlchens, der kalt und starr mit einem glücklichen Lächeln auf den Lippen, den feuchten Grabhügel seines Muttchens fest umklammert hielt.

Neues vom Tage.

Der Roman einer Grisette.

Vor der 10. Strafkammer des Langerichts Berlin I nahm am Dienstag vormittag unter großem Andrang des Publikums die Verhandlung gegen die jetzt 42 Jahre alte Gräfin Elisabeth Fischler von Treuberg ihren Anfang, die sich unter der Anklage des vielfachen Betruges zu verantworten hat. Der Prozeß hat die Lebensschicksale einer ehemaligen Offenbacher Schneiderstochter, einer geborenen Uhl, zum Gegenstand, die es durch ihre Intelligenz und Tatkraft schließlich bis zur Gräfin gebracht und sogar zu der Vertrauten der Prinzessin Louise von Coburg gehört hat. Anfangs 1911 verheiratete sie sich mit dem Oberleutnant zur See a. D. Ernst Grafen Fischler von Treuberg, der sich aber auch bald darauf wieder von ihr trennte und die Gültigkeit der Ehe anfocht, mit der Begründung, daß ihm das Vorleben seiner Frau nicht bekannt gewesen sei. Gestützt auf den klingenden Namen, trat die nunmehrige Angeklagte alsbald sehr luxuriös auf, machte Reisen nach Monte Carlo, in die elegantesten Bäder, wohnte in den teuersten Hotels und trieb einen Aufwand, der mit ihren Verhältnissen nicht in Einklang zu bringen war. Schließlich ließ sich aber der glänzende Schein nicht mehr aufrecht erhalten, die Herrlichkeit brach zusammen und die Gräfin mußte den Offenbarungseid leisten.

Das Verhängnis nahm weiter seinen Lauf, und Anzeigen wegen Betruges und Kreditschwindelei waren an der Tagesordnung. Es ergab sich nun, daß die Haupterwerbsquelle der Gräfin viele Jahre hindurch in der Vermittelung von Geld- und Kaufgeschäften bestanden hatte, wobei sie sich nicht gerade der lautersten Mittel bedient haben soll. Gerichtsarzt Marx und Medizinalrat Dr. Störmer bekunden übereinstimmend, daß die Angeklagte zwar hysterisch sei, von Geisteskrankheit aber keine Rede sein könne. Die Beobachtungen Dr. Cohns konnten nur Durchschnittserscheinungen der Hysterie ergeben haben. Anhaltspunkte für schwere Hysterie seien nicht gegeben. Es komme allerdings vor, daß solche Kranke Krampfanfälle haben, und, um ihren Worten mehr Nachdruck zu verleihen, mit Selbstmord drohen oder gar einen Selbstmordversuch unternehmen. Bei der Angeklagten liege zweifellos eine gewisse Minderwertigkeit vor; ebenso seien Schädigungen durch Syphilis, Alkohol und Zigarettenmißbrauch zu konstatieren, eine Geistesstörung im Sinne des § 51 sei jedoch nicht gegeben. Es wird sodann in die Behandlung der Einzelfälle eingetreten. Sodann wurde die Verhandlung vertagt.

Lokales.

Lodz, den 23. November.

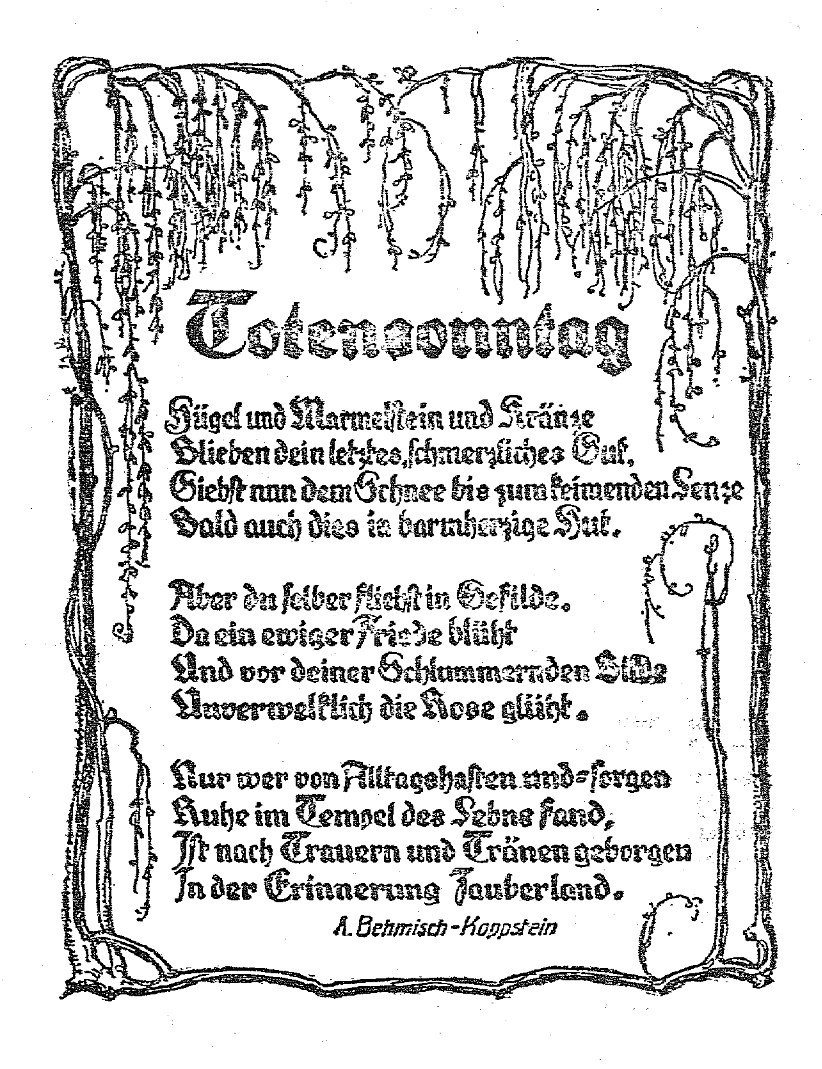
Sonntagsbetrachtungen.

Zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen. Lukas 4, 18.

Niemand als der Herr Jesus kann den Gefangenen Erlösung bringen. Wahre Freiheit kommt allein von Ihm. Er macht dich frei, aber Er gab sich selber dafür in Fesseln und Bande. Du gehst frei aus, weil Er deine Last für dich getragen hat; du bist los und ledig, weil er an deiner Statt gelitten hat. Der Fürst dieser Welt mag alle List und Gewalt anwenden, um uns auf's neue zu Sklaven zu machen, es gelingt ihm nicht, wenn wir „bestehen in der Freiheit, damit Christus uns frei gemacht hat." Die Welt mit ihren Versuchungen mag trachten, uns zu verführen, aber der Herr, der bei uns ist alle Tage bis an der Welt Ende, ist mächtiger, als die wieder uns sind. Die Ränke unseres eigenen Herzens mögen uns in Verlegenheit und Gefahr bringen, aber Der das Werk in uns angefangen hat, Der will es auch hinausführen und vollenden. Die Feinde Gottes und die Feinde des Menschen mögen nur immer ihre Heereskraft sammeln und mit heftigster Wut gegen uns anstürmen, wenn Gott uns schirmt, wer will uns schädigen, wenn Gott uns gerecht macht, wer will verdammen? Nicht freier ist der Adler, der sich zum Felsenhorst emporschwingt, und dann emporsteigt über die Wolken als die Seele, die durch Christus freigemacht, sagen kann: „Der Herr ist mein Fels und mein Hort". Sind wir aber frei gemacht, frei von Sünde und Schuld, dann lasset uns unsere Freiheit darin beweisen, daß wir in der Freiheit bestehen, damit Christus uns freigemacht hat, und darin, daß wir Gott dienen mit Dank und Freuden.

Wie kann ich Gott vergelten, was er tat?
Ich will den Heilskelch nehmen, Gott erhöhen,
Die Wunder rühmen, die an mir geschehen,
Und tun was Ihm mein Herz gelobet hat.

Pastor E. Criegee.



Vom Tage.

Totensonntag.

Der Glocken feierlich ernster Klang mahnt heute zum Gedächtnis der Gestorbenen. Wie am Allerheiligen- und Allerseelentage gedenkt man auch heute der lieben Toten! Vorüber sind die Zeiten der Schmerzen um ihr Dahinscheiden, vorüber ist die erste Zeit der Trauer, und unser Auge ruht ruhig und friedlich auf der Stätte des Grabes, es bedarf nicht mehr, ehe es diese herrliche Ruhe erringt, der lindernden Tränen. Das Herz des Christen sucht nur der anfänglich im Grabe das Bild der beweinten Lieben; in kurzer Zeit, bei öfterem Besuche einer teuren Ruhestätte, eilt doch der Blick empor übers Grab zu ferner Wolken Saum; anfänglich meinen wir, er irre empor, aber dieser fromme Blick gen Himmel, auch er ist in seinem dunklen Drange des rechten Wegs sich ebenso wohl bewußt, wie das christliche Herz.

Der Blick, der vielleicht auf der sanften Abendröte ruht oder den scheidenden Strahlen der zur Rüste gehenden Sonne folgt, wird am Tage des Gedächtnisses für die Toten zur Brücke für zwei Welten. Der Tote ist aus dieser Welt geschieden in der wir noch weilen mit unserem Fühlen und Denken. Wenn wir aber heute daran denken, daß er uns gewissermaßen nur vorangegangen in ein besseres Land, von dannen keine Wiederkehr — wenn wir überlegen, daß uns allen dieselbe Urne rauscht und der Tote bereits klar schaut, was uns die Zukunft verhüllt, so wird unser Gemüt zunächst bescheiden und gottergeben, und der erste Klang des Gebets klingt aus in das Lob des Allmächtigen: Was Gott tut, das ist wohlgetan. Die heilige Schrift spricht diese Ergebenheit und Demut in den Worten aus: Leben wir dem Herrn, so leben wir ihm, sterben wir dem Herrn, so sterben wir ihm; wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

Am Totensonntage wird daher der Lebende emporgezogen zu Gott, zu seinem Heilande, die seinen Trost bilden bei dem eigenen Tode. Der Tag ist nicht nur geeignet, aufs neue der Trauer um die Geschiedenen Ausdruck zu geben, sondern vielmehr auch an die Vergänglichkeit alles Irdischen zu denken.

Die ganze Natur predigt Vergänglichkeit. Wo die wogenden Kornfelder prangten, starren nackte Stoppeln, der Sturm fegt über die kahle Flur, in dürren Blättern säuselt der Wind. Nur die Liebe schmückt den Friedhof. Da blühen noch Blumen, treiben noch Blüten, häufen sich Kränze, Tränen und Gebete sind fromme Huldigungen dankbarer Hinterbliebenen. Gott sieht alles, seine Engel künden Zuversicht den Lebenden, Ruhe und Frieden im Gefilde der Seligen.

Ja dann — in feierlicher Stunde — erscheint dir des Grabes Nacht wohl in mildem Lichte. . . .

Das irdische Pilgerleben ist zu Ende,
Beiseite legst du müde Hut und Stab,
Zum Himmel breitest segnend du die Hände,
Zur goldnen Himmelspforte wird das Grab!

Fünfundzwanzigjähriges Jubiläum des Pabianicer Männergesangvereins.

(Schluß.)

Bis zum Jahre 1900 hatte der Verein noch keine ministeriell bestätigten Statuten. Wer die Verhältnisse in unserem Lande kennt, weiß, daß solche Zustände weder vom Vorteil, noch von Interesse für den Verein sind. Man setzte alle Hebel in Bewegung und Anfang 1900 waren endlich die Bemühungen zur Erlangung der Bestätigung der Statuten von Erfolg gekrönt. Die behördliche Bestätigung traf ein, und am 5. Januar fand die erste konstituierende Generalversammlung statt.

Das Ergebnis der ersten Vorstandswahl war, daß man den tüchtigen und bewährten Herren Illingworth zum Vorstande wählte und zu seinem Stellvertreter Herrn Louis Knothe. Zum Chordirigenten war Herr Paul Pirek gewählt, unter dessen Leitung der Chor seit dem Jahre 1888 gestanden. Es war dies wieder in der Erwartung geschehen, den tüchtigen, immer weiter sich vervollkommnenden und beliebten Dirigenten noch viele Jahre am Dirigentenpulte zu sehen; leider kam es anders. Sein Arbeitsfeld in unserem Städtchen war ihm allmählich zu klein geworden, der Drang nach größerer Betätigung veranlaßte ihn, Mitte 1901 einem Rufe nach Lodz Folge zu geben. Ein liebwerter Sangesbruder, ein fröhlicher Geselle und Vertoner unseres Wahlspruches „In Worten wahr, in Tönen klar" ging von uns; unsere besten Wünsche gaben wir ihm mit auf seinen Weg, nicht ohne der Hoffnung auf baldiges Wiedersehen Ausdruck zu geben. Leider hatte das Geschick ihm nur noch wenige Jahre gegönnt; in der besten Arbeitskraft und in der Blüte seiner Jahre schied er aus diesem arbeitsvollen Leben.

Mit dem Eintreffen der bestätigten Statuten war auch zugleich die Erlaubnis für eine Vereinsfahne gegeben. Auf der ersten Generalversammlung wurde deshalb der Wunsch ausgesprochen, unverzüglich keine Zeit auf die Schaffung einer Vereinsfahne zu verlieren und dank einer Schenkung des verstorbenen Fabrikbesitzers Hermann Krusche, des Gründers des ersten Pabianicer Männergesangvereins, waren auch die Mittel vorhanden, der Anregung Folge zu leisten.

Die Verwaltung beschloß, in Lodz bei Frau Brozitter die Anfertigung der Vereinsfahne in Auftrag zu geben. Am 21. Mai 1900 erfolgte im kleinen Kreise von aktiven und passiven Mitgliedern die Fahnenweihe. Einen Tag darauf konnte die Fahne an der offiziellen Grundsteinlegung der neuen katholischen Marien-Kirche den Sängern vorangetragen werden.

Die Fahne trägt auf der blauen Seite mit schwarzer Stickerei auf weißem Grunde den russischen Adler, oben und unten 1900; auf der kremen Seite mit brauner Stickerei auf weißem Grunde die Lyra, ferner oben die Namensaufschrift „Pabianicer Gesangverein" und unten unseren Wahlspruch „In Tönen klar, in Worten wahr".

Die folgenden Jahre 1903—1908 stehen unter dem Zeichen der Dirigentenkrisis und schließen auch die Jahre 1905—1907 ein, einer Zeit wirtschaftlichen und politischen Streiks mit den denkbar unglücklichen Begleiterscheinungen, wobei das Menschenleben als Nichts geachtet wurde und viele Hunderte ein Opfer der Zeit wurden. Das solche Zeiten nicht spurlos an einem Gesangverein vorübergehen, ist mehr als natürlich. Die folgenden Jahre sind ohne Zweifel ein Stillstand im Werdegange des Vereins.

Als Paul Pirek unseren Chor verließ, war der Verein gezwungen, sich nach einem anderen Dirigenten umzusehen, was auch mit wenig Glück in der Folgezeit versucht wurde. Mitte 1903 erschien Dirigent Herr Mittes auf dem Plane, ihm schien der hiesige Aufenthalt jedoch so wenig zuzusagen, daß er sogar kontraktbrüchig wurde und auf demselben Wege, den er gekommen, so schnell wie möglich wieder zurückkehrte. Sein Nachfolger Ende 1903 und 1904 wurde Konzertmeister Herr Hirte, aber auch dieser sah sich genötigt, aus mancherlei Gründen für sein Amt zu danken und überließ seine Dirigententätigkeit Herrn Franz Ingber 1905—1906. Ein kurzer Sonnenschein ist mit Herrn Ingber unter die Sänger gezogen; im Fluge hatte er sich die Herzen der Pabianicer Sänger erobert und ein fleißiges Ueben und Konzertieren begann. Von dieser Zeit wird unter den Sängern mit ganz besonderer Begeisterung gesprochen. Leider war auch diese Zeit nur kurz, denn schon Ende 1906 trat Herr Ingber von seinem Amt zurück, um aus Gesundheitsrücksichten nach der Schweiz zu übersiedeln.

Wieder sah sich der Verein genötigt, nach einem neuen Dirigenten Umschau zu halten. Der damaligen Verwaltung müssen die Dichterworte: „Mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten" ganz besonders eindringlich geworden sein; denn kurz von Dauer war die Tätigkeit des Dirigenten, Herrn Kurt Neuschel, 1906 und ebenfalls eine solche im folgenden Jahre des vorzüglichen und begabten Konzertmeisters Herrn Franz Herzig 1907.

Als Nachfolger des Herrn Herzig berief die Verwaltung auf dessen Empfehlung den Musikdirektor Herrn Frank Pohl Anfang 1908 nach Pabianice.

Im Jahre 1909 wurde in der Jahresgeneralversammlung des Vereins an Stelle des aus der Verwaltung ausscheidenden Herrn Otto Fiedler, Herr Dr. Alex. Krusche als Präses und Herr Reinhold Hegenbart als Vice-Präses gewählt.

Im Jahre 1902 bereitete die allmählich brennend gewordene Lokalfrage ernste Schwierigkeiten. Der Verein hatte bisher seine Wohn- und Uebungsräume im Restaurant Herwig, die auch den Ansprüchen des Vereins genügten. Es lag auch kein Grund vor, bei einem Besitzwechsel an eine Lokalveränderung zu denken; es wurde dies erst anders, als der neue Besitzer, Herr A. Hegenbart jun. nicht allein das Restaurant, sondern auch die gesamten Räume als Wirtsräume aufgab. Die Verwaltung stand nun vor der Frage, Herrn A. Hegenbart jun. in die neu gemieteten Restaurationsräume zum „Goldenen Anker" zu folgen, oder aber neues Quartier zu suchen. Mittlerweile hatte genannter Herr alles daran gesetzt, die gemieteten Räume auszugestalten, ein Vereins- und Theatersaal aufzuführen und die übrigen Räumlichkeiten soweit als möglich zu modernisieren. Die Verwaltung nahm schließlich das Anerbieten an und Anfang 1902 fand der Umzug statt. Allein schon in der ersten Zeit stellten sich mannigfache Mängel ein und manche Nachteile führten zu Klagen. Die in den Räumen verlebten Jahre waren für den Verein keineswegs glückbringend.

Freunde zu haben und Freundschaft zu pflegen, sind nicht nur im menschlichen Leben wohlklingende Saiten, sondern auch im Vereinsleben hat die Pflege der Freundschaft mit benachbarten Vereinen angenehme und frohe Stunden im Gefolge.

In dem fünf Meilen von uns entfernten Dorfe Moszczenica in der Nähe der Bahnstation Baby hatte Herr Theodor Ender das Gut Moszczenica erworben und dort eine Spinnerei und Weberei erworben. Dortselbst hatte sich unter den Beamten mit dem Leiter der Fabrik, Herrn Paul Petzold, eines langjährigen Mitgliedes unseres Vereins, an der Spitze ein Gesangverein gegründet, der trotz der Kürze seines Bestehens eine stattliche Mitgliederzahl und achtbare gesangliche Erfolge aufzuweisen hat. Mit dem Moszczenicer Gesangverein verbinden uns [illegible]eundschaftliche Bande, die in den öfteren g[illegible]igen Besuchen erneuert und weiter gepfl[illegible]erden. Unser erster Besuch fällt auf den [illegible]mer 1902, der fröhlich und anregend verlief.

Im Jahre 1902 beteiligte sich der Verein durch eine Anzahl von Mitgliedern an dem großen Sängerbundesfest in Graz, und im Jahre 1907 an dem Berliner, und im vorigen Jahre (1912) am Nürnberger Sängerfest.

Der Verein hat sich unter diesen beiden Präsiden und der gesamten gegenwärtigen Verwaltung, und zwar den Herren: Wilhelm Thiele, Alfred Scherfer, Josef Michel und Konrad Banzler sehr gedeihlich entfaltet.

Hochzeits- und Patengeschenke.

Praktische Ratschläge.

Das Wort von den kleineren Geschenken, die die Freundschaft erhalten, hat einen sehr realen Hintergrund. Denn nichts erfreut den Menschen mehr, als wenn ihm von bekannter oder befreundeter Seite unerwartet eine Aufmerksamkeit erwiesen wird in Gestalt eines kleinen Geschenkes — es braucht gar nicht so wertvoll zu sein —, das dem Augenblicksimpulse seines Gebers seinen Ursprung verdankt.

Diese kleinen Geschenke machen dem Urheber selten Kopfzerbrechen. Schwieriger wird die Angelegenheit schon, wenn es sich um größere Gaben handelt, die geleistet werden müssen. Handelt es sich um Hochzeits- und Patengeschenke, so sind die wirtschaftlichen Verhältnisse der zu Beschenkenden vor allem in Betracht zu ziehen; und auch der Spender soll nicht über seine verfügbaren Mittel beim Schenken hinausgehen. Eine kleine, sorgfältig gewählte

2. Beilage zur Nr. 536 der „Lodzer Zeitung“.

Sonntag, den 10. (23.) November 1913.

Feuilleton.

Lore.

Roman von H. Stephan.

30)

Der Bürgermeister von Hersfelde war sehr erstaunt, als zu vorgerückter Stunde der fremde Herr, den er schon längst auf der Heimreise vermutete, noch einmal bei ihm vorsprach und zwar in Begleitung des Totengräbers Wilke.

Und sein Erstaunen wuchs ins Ungemessene, als der alte Wilke anfing, ihm eine höchst merkwürdige Geschichte zu erzählen, über die er ein langes Protokoll abfassen mußte und sich gleichzeitig verpflichtete, eine Abschrift davon umgehend an das Amtsgericht in Knappenberg zu senden.

Den Hundertmarkschein, den Herr von Uerten ihm alsdann für die Hersfelder Ortsarmen überreichte, wollte er anfangs keinesfalls annehmen, ließ sich aber durch vieles Zureden schließlich doch dazu bewegen im Interesse der Empfänger und weil er sah, daß der interessante junge Mann notwendig eines Ableiters für seine überströmenden Gefühle bedurfte.

— — — — — — — — — —

Knappenberg hatte seine Sensation — und was für eine! Eigentlich waren es sogar drei auf einmal: der Assessor von Uerten hatte sich verlobt — verlobt mit Amtsgerichtsrats Kinderfräulein — und das war gar kein Kinderfräulein mehr, sondern eine Freiin und Rittberg und Besitzerin von Rosenhaus!

In der Tat, diese Fülle der Ereignisse war überwältigend und, besonders für den weiblichen Teil der Einwohnerschaft, beinahe zu viel des Guten.

So mußte sich die Amtsgerichtsrätin, gleich nachdem ihr Gatte das inhaltsschwere Protokoll aus Hersfelde erhalten hatte, mit heftigem Kopfreißen zu Bett legen und konnte nicht einmal Hete Kaskel empfangen, die kam, um ihren Abschiedsbesuch zu machen. Sie wollte auf eine paar Monate zu ihrer Tante nach Stettin, um die feine Küche zu erlernen.

Es blieb daher dem Amtsgerichtsrat nichts weiter übrig, als an Stelle seiner Frau zu Lore Ebeling — vielmehr zu Fräulein Leonore von Rittberg — zu gehen und sie wegen allerhand unliebsamer Vorkommnisse der letzten Zeit höflichst um Entschuldigung zu bitten.

Der Weg wurde ihm blutsauer, aber Lore machte ihm seine Aufgabe leicht. Ein glücklicher Mensch ist ja leicht geneigt, zu verzeihen, und Lore fühlte selbst, wie über die Maßen peinlich dem Rat dies Wiedersehen unter so veränderten Verhältnissen sein mußte.

Sie plauderte unbefangen freundlich über allerhand Nebensächliches und trug dabei ihre neue Würde mit so viel Bescheidenheit und gleichzeitig einer so allerliebsten Beimischung der „großen Dame,“ daß der Rat bei seiner Heimkunft gar nicht darüber fertig werden konnte, was dieser Assessor doch für ein dreidoppelter Glückspilz sei.

Zwar war die liebe Gattin gleich darauf bedacht, ihm Wasser in den Wein zu gießen, indem sie es als sehr zweifelhaft hinstellte was wohl der augenblickliche Besitzer vor Rosenhaus zu der ganzen Angelegenheit sagen würde.

Indes auch diese letzte Hoffnung sollte sich, als trügerisch erweisen.

Denn ein paar Tage darauf hielt ein höchst feudal aussehender alter Herr in Fuhrhalten Immelmanns feinster Brautkutsche seinen Einzug in Knappenberg. Er fuhr erst nach Rosenhaus, dann zum Schwarzen Adler, wo Klaus von Uerten seit seiner Rückkehr aus Hersfelde Wohnung genommen hatte, und schließlich nach dem Amt. Dort ließ er sich beim Amtsgerichtsrat als „Graf und edler Herr zu Würzach-Aulendorf“ anmelden und bat um eine kurze Unterredung.

Kurz war sie allerdings, aber bedeutungsvoll. Denn sie bestand darin, daß der Graf von Würzach nach Vorlage des Hersfelder Protokolls, des Tagebuchs der Gräfin Irmengard von Rittberg und des ihr gehörigen Ringes Fräulein Lore Ebeling als Tochter des Freiherrn Malte von Rittberg anerkannte und somit auch als Erbin des Schlosses Rosenhaus sowie seines Vermögens von viermalhunderttausend Mark.

Wie er noch hinzufügte, hätte ihn allein die sprechende Aehnlichkeit des jungen Mädchens mit dem Bild der Gräfin schon von ihrer Identität überzeugt, und selbstverständlich käme die Verjährung ihrer Rechte für ihn gar nicht in Betracht. Im Gegenteil sei er entzückt, ein so bildschönes, liebenswürdiges Geschöpf als seine Verwandte begrüßen zu können und bedauere nur, daß er sie schon so bald wieder hergeben müsse. Indes hoffte er zuversichtlich, Mittel und Wege zu finden, um Herrn von Uerten und seine zukünftige Gattin mehr in der Nähe zu haben, und der Amtsgerichtsrat möge sich nur immer mit dem Gedanken an einen Nachfolger vertraut machen, worauf der Rat natürlich aufs lebhafteste den Verlust eines so fähigen und sympathischen jungen Mannes wie des Assessors von Uerten bedauerte.

In seinem Innern aber war eitel Frohlocken bei dieser Aussicht. Denn wenn Lore als tonangebende Dame der Gesellschaft nach ihrer Heirat in Knappenberg geblieben wäre, dann hätte es mit dem häuslichen Frieden der Neuhausschen Familie wohl für immer ein Ende gehabt! — — —

Als am nächsten Morgen der Graf von Würzach abreiste, saß Lore neben ihm im Wagen. Sie trug über ihrem einfachen Regenmäntelchen einen wundervollen Hermelinpelz aus dem Garderobenschrank der Gräfin Irmengard und kam sich vor wie das Aschenbrödel im Märchen.

Nun sollte sie mit dem vornehmen alten Herrn, der sie „mein Töchterchen“ und „Herzpuppele“ nannte, nach Frankfurt am Main, wo er einen Palast besaß, um die Aussteuer zusammenzustellen.

(Schluß folgt).

Moderne Möbel

in allen Stilarten und Preislagen. Komplette Speise-, Schlaf- und Herren-Zimmer Salon-Garnituren, Küchen einrichtungen und verschiedene Ersatzmöbel empfiehlt die

Möbel-Tischlerei L. SZYMANSKI, jetzt Andrzeja-Strasse Nr. 2.

04372

Färbermeister-Verein des Lodzer Industrie-Rayons

empfiehlt Fachleute

05118

seiner Branche. Das Bureau befindet sich Nawrotstraße Nr. 38 und ist von jetzt ab Dienstags, Donnerstags, Sonnabends von 1/2 8—10 abends geöffnet.

Dr. Gudenatz' Vorbereitungs-Anstalt

(auch für Damen) 05123

für die Einjährigen- u. Fähnrichprüfung, die mittleren und oberen Klassen aller höheren Lehranstalten bis zum Abiturium einschließl.

Breslau II, Neue Taschenstraße 29.

Bisher best. allein schon **1338** Prüflinge für die 3 obersten Klassen. Abiturienten. Einjährige und Fähnriche. Streng geregelt. Anstaltspensionat. Prospekte durch Dr. Gudenatz.

Patentanwalt Otto E. Zoepke,

Berlin, Potsdamerstratse Nr. 4. 0780

---

2 Fabrik-Säle, 3708

à 205 und 150 Ellen im separatem Gebäude gelegen, mit Kraft, Licht und Beheizung sind per sofort zu vermieten, daselbst ist noch ein Raum von 3 Zimmern geeignet für Kontor oder Lager per sofort zu vergeben. Zu erfragen Juliusstraße Nr. 42, das dritte Haus von der Przejazdstraße. 3708

Täglich Guss.

Eisengiesserei „Ferrum"

Lieferung in prima Grauguss aller in's Giessereifach schlagenden Arbeiten nach eingesandten wie auch eigenen Modellen und Zeichnungen.

Inhaber:

R. Reinowski & Edm. Bauer,

Widzewskastr. Nr. 115, Tel. 23-82

05406

Spezialität: Transmissions-Rohguss Hartgussroste



F. W. ROSENBAUM

HOFLIEFERANT

BRESLAU 24.



Modernisierungen — Reparaturen

Grösste Karosserie- u. Wagenfabrik

im Ost-Deutschland.

81060

Ein Engros-Waren-Geschäft in Warschau, sucht per 1. Januar 1914 für Expedition und Korrespondenz einen jüngeren christlichen, militärfreien kaufmännisch gebildeten 05746

Commis

mit schöner Handschrift, welcher der russischen, polnischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig ist.

Offerten mit Lebenslauf und Angabe des bisherigen Gehaltes unter „L. B. Nr. 65" poste restante Warschau erbeten.

Jock'sche Vorbereitung —

zum Abiturium, zur Einj.-Freiw.-Prüfung u. f. d. oberen Klassen höh. Lehranst. Seit 1910 bestanden 17 Abiturienten, 9 Einj. und sämtl. Schüler die Aufnahmeprüfung nach Obersekunda. Diese Ostern bestanden sämtl. Damen. **Breslau V.** Gräbschener-Straße 8. Nähe Sonnenplatz. Tel. 5296. Pensionat. Prospekt.

Ein Fabriksaal

zirka 44×12, mit Transmission und elektr. Anschluß, ein Keller zirka 22×11 per sofort oder vom 1. Januar zu vermieten. Panska-Straße Nr. 74. 3597



Männer-Gesang-Verein.

Petrikauer-Straße Nr. 243.

Mittwoch, den 26. November 1913:

Einziger Lieder-Abend

der Lautensängerin

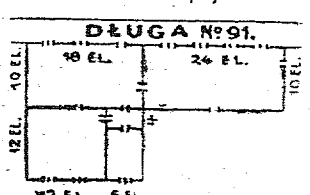
Freiin Elsa-Laura von Wolzogen.

Vorverkauf der Billets in der Buchhandlung von Reinhold Horn, Petrikauerstraße Nr. 146.

Eintrittspreise: 3 Rbl. (1—2 Reihe), 2 Rbl. (3—12 Reihe), 1 Rbl. 50 Kop. (13—18 Reihe), 1 Rbl. (19—24 Reihe), Stehplätze zu 75 Kop.

Geschäftslokal

zu vermieten per sofort evtl. später wie untenstehend.



Preis Rbl. 1,200 pro Jahr. 05637

Zu verkaufen

kleine mechanische Weberei mit Gebäude und allen Gehilfsmaschinen. Im Betrieb zu besichtigen. Malinowastraße Nr. 15, bei Alexanderstraße Nr 112, Zubardz. 3576

Grösstes Lodzer Engros-Lager

in Zucker, Heringen, Salz und Kolonialwaren. Elektrische Kaffee-Brennerei (für vorzüglich gebrannten Kaffee mit großen goldenen Medaillen ausgezeichnet auf den Ausstellungen zu Rom, Paris und Rostow a. D.). Alle in die Kolonialwarenbranche gehörende Waren werden zu konkurrenzlosen Preisen geliefert.

Theodor Wagner, Lodz, Petrikauer 213,

Telephonnummer 591. 0782

ERSATZ FÜR ECHTES SILBER



„ALPACCA-SILBER KRUPP."

Bestecke und Tafelgeräte, schwer versilbert, aus silberweissem „Alpacca" Metall.

DAS IDEAL JEDER HAUSFRAU

BERNDORFER „REIN-NICKEL" KOCHGESCHIRR,

unverwüstlich und hygienisch das Vollkommenste. Erhältlich in allen besseren Haushaltung-Geschäften, bei Juwelieren etc.

SCHUTZMARKEN

für Alpaccasilber I — für Rein-Nickel



CATALOGE VERSENDET KOSTENLOS

BERNDORFER METALLWAAREN FABRIK

ARTHUR KRUPP.

FILIALE MOSKAU, Schmiedebrücke, Haus Sacharjin.

05603



in bester Qualität und verschiedenen Farben empfiehlt

Carl Göppert, Lodz,

Verkaufsfilialen: Petrikauer-Strasse Nr. 11, 71, 145.

Korrespondenz

und Stenographie werden gründlich und in kurzer Zeit gelehrt. Anmeldungen täglich von 2-3 Uhr nachmittags u. von 8—9 Uhr abends.

Buchhaltungs-Kurse

M. Steinhauer, Lodz. Behördlich konzessioniert Widzewskastraße Nr. 82, Offizine 2. Eing., 3. Et. Unterricht in Gruppen und einzeln.

04347

05197



Das Pelzwaren-Geschäft von L. Tarnowski,

Petrikauerstrasse Nr. 81, I. Etage, empfiehlt der geehrten Kundschaft ein reich assortiertes

Lager von fertigen und rohen Pelz-Waren, sowie: Kragen, Muffen, Pelerinen, Jacketts, Herren-Paletots, Blamen-Felle usw. zu sehr niedrigen Preisen.

BEMERKUNG: Eigene Werkstatt. Bestellungen und Reparaturen werden solid und pünktlich unter meiner Aufsicht in meiner eigenen Werkstatt ausgeführt. 05025







03478



Glas-Christbaumschmuck.



Versende auch dieses Jahr nur auserlesene, prachtvolle Sortimente in hochmodernen, diesjährigen Neuheiten in unübertr. feinster Ausführung. Sortiment 1, 312 Stück, echt versilberte, farbenprächt. Brillantreflexe, Kugel m. Edelweiß, versch. herrl. Fruchtsachen, Aepfel, Birnen, Weintrauben, Aprikosen, Erdbeeren, m. glitzernd. Silberdraht u. Seidenchenille übersponn. Luftballon, Fruchtkörbchen, ff. bemalte Kugeln u. Eier, Geldsack, Weihnachtsmann, Gold- u. Silberfische, Starkasten m. Vogel, läut. Glocken, schöne Lyra, Eis- u. Tannenzapfen, Glückspilz, Oliven mit Silbergirlanden, Büsten, Portemonnaie, farbenpr. Silberglanzperlen, Ei m. Blumentopf u. blühenden Rosen, sowie in Regenbogenfarben ungemein fesselnd wirkende Blumen, Rosen, Tulpen, Nelken m. Staubgefäßen, Panoramakugeln, Blätterzweig m. Eicheln, Gold- u. Silbernüsse, usw., versende aus erster Hand, sorgfältig verpackt, zum billigen Preise von Rubel 3.— franko. (Nachn. 15 Kopek. mehr.) Sortiment 2 mit 212 Stück wie oben angeführt, zum selben Preis. Sortiment 3 mit 120 Stück größeren Sachen in obiger Ausfuhr. Rubel 3.—. Sortiment 4 mit 60 Stück der allerfeinsten Prachtstücke Rubel 3.—.

Auch liefere zum selben Preis jedes dieser obigen Sortimente in hochmoderner, weißer Silberausführung. (Zoll beträgt pro Sendg. 30 Kop. 05700

Als Gratisbeigabe enthält jedes Sortiment eine hochfein gekleidete Puppe mit herrlicher Lockenfrisur, Spitzenkragen u. Hut, den Kindern größte Freude bereitend (Größe 25 cm), ferner 2 wundervolle Paradiesvögel, in den herrlichst. Farben schillernd, mit Klemmern zum Montieren auf den Christbaum (15 cm gr.), und eine großartig ausgestattete Strahlen-Kronenspitze (21 cm lang), außerdem noch einen gr. Weihnachts-Engel in wallendem Lockenhaar, bewegl. Glasflügeln, mit der Weihnachtsbotschaft. Dieses Angebot wird von keiner Seite erreicht. Garantie: Jahrelang haltbar. Für Geschenke und Stückzahl garantiere. Viele Dankschreiben.

Für Händler Extra-Sortimente von 5 Rubel an.

Adolf Eichhorn Eugen Sohn in Lauscha (S.-M.) Nr. 133.

Hauptversandgeschäft. — Illustr. Katalog gratis u. franko.

Zu verkaufen od. zu verleihen.

Schwere Drehbänke 3, 5½, 8 Meter lang,
Lokomobile 15 bis 20 HP. } fahrbar
Lokomobile 6 bis 8 HP. }
Pulsometer Neuhaus 3 und 7" Druckrohr, Dampfpumpe, Worthington 2½ Druckrohr. Diverse Brunnen- und Baupumpen, Centrifugalpumpen 3" Druckrohr, Californiapumpen 1½ und 1" Druckrohr, Ventilatoren 10", Wasserschieber 3" bis 6", Hydranten 2", 2 Kohlenwagen 1 Rollwagen und 1 Halbdeck, 10" Bohrröhre u. Brunnen-Werkzeuge Thonröhren von 3" bis 24" Durchm.

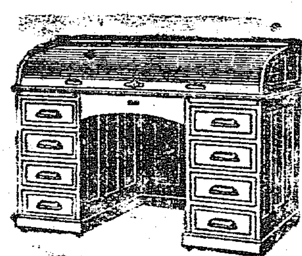
Zu besichtigen: Wulczanskastr. 168, Telephon 6-70,

bei Ingr. A. Schöpke.

Empfehlenswerte

Weihnachts-Geschenke:

Schreibtische, Wandschränke, Teetische, Konsolen, Nähtische, Kartentische, Etageren, Servirtische, Samowartische etc. etc.



liefert die **Pabianicer Mechanische Bureau- und Phantasie-Möbel-Fabrik, Pabianice.**

Kataloge u. Kostenanschläge a. Verlangen. 04757

Die Bürsten- und Pinselfabrik von

Caesar Matz, Petrikauerstr. Nr. 123, Telephon Nr. 21-99,

empfiehlt in **unzweifelhaft grösster Auswahl** Bürsten für die Toilette, **den Haus-** und Fabriksbedarf in bekannter Güte, ferner die **neuesten Teppichkehrmaschinen** und **Frottierbürsten,** sowie alle Sorten **Pinsel** für Kunst und Industrie **im en-gros-** und Detailverkauf zu den **konkurrenzlos billigsten Preisen.** 05021

Walenty Kopczyński

Erste Lodzer mechanische Bäckerei,

— Lodz, Julius-Straße Nr. 14, Telephon Nr. 10—80. —

täglich frische Semmel und Brot von 4 Uhr nachmitt. an in allen Filialen:

Petrikauerstraße Nr. 76, 112, 144, 200, 273, Ziegelstraße Nr. 2, 53, Zawadzkastraße Nr. 14, Poludniowastraße Nr. 24, Widzewskastraße Nr. 152, 48 (Palast-Hotel), Zgierskastraße Nr. 13, Nikolajewskastraße Nr. 27, Konstantinerstr. 8, Dlugastraße Nr. 11, Ecke Konstantynowska.

Hauptgeschäft: Juliusstraße Nr. 14. 04758

Haupt-Geschäft: Julius-Straße Nr. 14.



P. Langosch,

Spezialgeschäft für Haus- und Küchen-Einrichtungen.

Petroleum-Heiz-Oefen vollständig geruchlos.

Kohlenkasten und Ofenvorsetzer von den einfachsten bis elegantesten Mustern reichhaltig am Lager.

05437 **Breslau,** Schweidnitzerstraße Nr. 45, Telephon 901.

Nur Erfurter Samen

Blumen und Gemüse

in riesiger Auswahl empfiehlt

J. Skorasinski, früher J. Gernoth,

Konstantinerstr. 37. Preisliste auf Wunsch gratis u. franko 0760

Robert Beil

Bank- und Wechselgeschäft

Breslau I, Albrechtsstr. 54.

Filiale Ohlau, Poststrasse 2.

An- und Verkauf aller Wertpapiere. Einrichtung von Sparkassenbüchern. Vermietung verschliessbarer Safes. 05608

Hühneraugen



mit Wurzel, verhärtete Haut, beseitigt berühmtes durch Wirksamkeit sogar im Auslande

CLAVIOL

von Apotheker **Kowalski** in Warschau.

Zu Lodz in Droguenhandlungen und Apotheken zu verlangen.

Reitpferd,

(Rassenstute), gut eingeritten, preiswert zu verkaufen. Zu erfahren. Widzewskastraße Nr. 192. 3709

Ein 3596

Kolonial-Waren-Laden

umständehalber sofort zu verkaufen Petrikauerstraße Nr. 209.

Einige gebrauchte englische

Klopf- (Büttel-) Maschinen

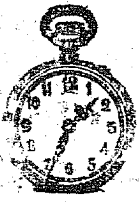
für Bleicherei mit je 42 Schlägern sind sofort preiswert zu verkaufen. 05748

Akt.-Ges. Karl Scheibler.

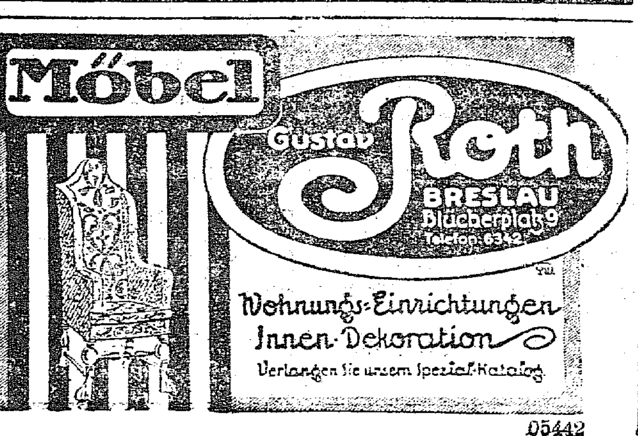
Herm. Schultze, Nachf.,

— Breslau, Junkern-Straße Nr. 12. —

Uhren.



Größte Auswahl. Billigste Preise. Reelle Garantie. Niederlage von Lange, Vacheron, Pateck. **Armbanduhren.** Stets Eingang vornehmer Neuheiten. — Zuverlässige Kontrolluhren. Fernsprecher 715. Das Geschäft besteht seit 1859 Junkernstraße. 04090



05442

Sanatorium 05443
Friedrichshöhe

Obernigk bei Breslau.
Telephon 26
für Nerven-, Zucker-, Stoffwechsel-, innerlich Kranke und Erholungsbedürftige.
Abteilung II. Pauschalpreis (Zimmer, Pension, Kur, Arzt) von 6 bis 8 Mk. pro Tag.
— Prospekte bereitwilligst. —
Leit. Aerzte: Dr. F. Köbisch, Nervenarzt, Besitzer.
Dr. Dierling, Spez. für innerl. Kranke.



Zu verkaufen:

1 Doubliermaschine mit 40 Spindeln, 1 Trocken Calander mit 6 Trommeln, System Gebauer 1300 cm. breit, 1 Appret-Brech-Maschine, System Gebauer 1700 cm. breit, 1 combinierte Dämpf- u. Einsprenn-Maschine, System Gebauer 1500 cm. breit, 1 Rauhmaschine mit 24 Walzen, System Müller 2250 cm. breit. Zu erfahren Widzewskastraße Nr. 192. 3709b

Wolffsche

Sattdampf-Hochdruck-Lokomobile

nur vier Monate im Betrieb gewesen, auf Tragfüßen, Normalleistung 27, Dauerleistung 38, Höchstleistung 44 gebremste Pferdestärken ist sofort wegen baulicher Veränderungen zu verkaufen. Näheres zu erfragen bei der Akt. Ges. „W. A. Łapszyn", Warschau, Królewskastraße Nr. 29a. 05747

Suche Rubel 30,000

auf 1. Hypothek nach Towarzystwo auf ein Haus im Zentrum der Stadt gelegen. Vermittler ausgeschlossen. Off. sind unter „Z. 30" an die Exp. dieses Blattes erbeten. 3598

Lewaldsche Heilanstalt

Obernigk b. Breslau

1. Sanatorium für Nerven- und Gemütskranke. 2. Kurpension für Rekonvaleszenten und Erholungsbedürftige. Entziehungskuren. Näheres d. illustr. Prospekt.

Gegründet 1870. — Fernsprecher 1. Dr. Loewenstein, Nervenarzt.

Wer

im oberschlesischen Industriebezirk gute geschäftliche Erfolge erzielen will, erreicht seinen Zweck am besten durch Inserate in der

Kattowitzer Zeitung

und Oberschlesisches Handelsblatt

45. Jahrgang  Auflage 13000

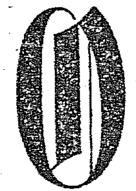
Allgemeiner Anzeiger für den oberschlesischen Industriebezirk

Erste, älteste und gelesenste Zeitung im oberschlesischen Industrie-Grenzgebiet

Die Kattowitzer Zeitung ist das einzige Blatt Oberschlesiens, das in allen Wagen der Oberschlesischen Kleinbahn mit einer Tagesfrequenz von ca. 60000 Personen täglich zur Auslage gelangt. Inserate aller Art finden daher weiteste Verbreitung und Erfolg.

Bei laufenden Insertionsaufträgen günstige Rabattbedingungen.

07359



Jetzt beste Pflanzzeit!

Obstbäume in div. besten In- u. Ausl. Sorten. Johannis- und Stachelbeeren hoch u. niedrig in beiten großfrüchtigen Sorten, empfiehlt zu billigen Preisen **Baumschule „Romanow"**, Ruda-Pabianicka. 03589

Christl. Privat-Hospiz in Breslau,

Neue Taschenstr. 25, 2 Minuten vom Hauptbahnhof. **Haus mit feinem privatem Charakter.**

Neu eröffnet!

20 Zimmer mit 35 Betten, Zimmer von 2,00 — 7,50 M. Vornehmes Restaurant. Trinkgeldablösung. Elektr. Licht. Bäder im Hause. 05366 Telephon Nr. 8408.

Nix Hotel Berlin C. Klosterstr. 42 3 Minuten vom Bahnhof Alexanderplatz, Teleph. Zentrum 42—49. Bahnhof der Untergrundbahn nach allen Richtungen vis-a-vis des Hotels. Altbekanntes solides Haus. Mäßige Preise. Bäder. Elektrisches Licht. 02087

Neues Haus

mit 35 Wohnungen sofort zu verkaufen. Anzahlung 8,000 Rubel. Zu erfragen in Neu-Chojny, Marschallowskastr. 5, beim Wirt. 3711

Ein Bauplatz

an der Schonung 37½ Ellen Front, 125 Ellen tief, ist aus freier Hand zu verkaufen. Besitzer zu erfragen in d. Exp. d. Bl. 3712

Kleines, schön

möbl. Zimmer

mit oder ohne Kost bei Familie sofort zu vermieten. Petrikauerstraße Nr. 86 W. 8. 04661

10—20 Mark

tägl. Verdienst durch leichte Fabrikation. Prospekt gratis. Heinr. Heinen, Mülheim-Ruhr-Broich. 05758

2 Singer-Nähmaschinen,

Trommelsystem, ein Monat im Gebrauch und eine Nähmaschine für 16 Rbl., billig zu verkaufen. Petrikauerstr. Nr. 103-5. 3713

Suche eine Pension

für meinen 16-jährigen Sohn bei ev. christlichen Leuten. Offerten erbeten mit Preisangabe unter „Pension" an d. Exp. d. Bl. 3718

Ein gebrauchtes Klavier,



Petersburger Firma, billig zu verkaufen. Klavier-Niederlage v. Kulesza. Andrzejastraße Nr. 1, Ecke Petrikauerstr. 3587

Gute Erfindungen und Ideen

haben immer Wert. Wer solche hat, wende sich an **Fiducia**, Brüssel, 99, Bd. Anspach. Auslandporto! 05712

Ein gutgehender

Kolonial-Waren-Laden

mit Fleischerei zu haufe zu schlachten ist veränderungshalber zu verkaufen. Zu erfragen Alexandrowska Chaussee Nr. 14, Haus Kline, vor der Kalischer Bahn 3600

Beständig in großer Auswahl auf Lager: Komplette Schlafzimmer, Speisezimmer, Kabinett- und Saloneinrichtungen, sowie einzelne neue und gebrauchte Möbelstücke von den einfachsten bis zu den eleganteisten zu niedrigen Preisen.

Kauf, Tausch und Verleihung.

Ausschließliche Vertretung der Akt.-Ges. der Metallerzeugnisse von **Konrad, Jarnuszkiewicz & Co.** — Eiserne, Messing- und Nickelbettstellen mit Metallmatratzen, Eiserne- und Metallwaschtische, Gartenmöbel, Kinderwagen und Fahrräder, Krankenstühle zu Fabrikspreisen.



Ausschließliche Vertretung der Klempnerei von **Wl. Grynkiewicz**. Eisschränke, Wannen, 2c. Zu Fabrikspreisen. — Ausschließliche Vertretung der Fabrik patentierter gebogener Möbel von Wilhelm Gebethner. Gebogene Stühle, Fauteuils auf Rädern 2c. — Zu Fabrikspreisen.

An Sonn- und Feiertagen ist das Magazin von 1 Uhr mittags bis 6 Uhr abends geöffnet. 04178

Ständig stilvolle Küchen-einrichtungen auf Lager.

Eine eiserne 03673

Wendeltreppe,

wie neu, preiswert zu verkaufen Näheres in der Exp. der „Lodzer Zeitung," Petrikauerstr. Nr. 86.

Akzisenangelegenheiten, Informationen u. Ratschläge, Bittschriften und Gesuche, Umschreiben von Konzessionen (Paapbmenie) und Patente etc. wird gewissenhaft und sachgemäß von **W. Korotkiewicz**, ehem. Gehilfe des Akzisechefs, erledigt. Gluwnastr. Nr. 50, Wohnung 20. 2961

Goldfische,

rotische Zierfische und Ziervögel Gestelle- und Glas-Aquarien, Wasserpflanzen, Vogelkäfige, Heizapparate, Durchlüftungsanlagen, Fisch- und Vogelfutter in großer Auswahl sowie sämtliche Hilfsartikel für Fisch- und Vogelzucht und deren Pflege empfiehlt die zoologische Handlung

P. BADSTÜBNER, Widzewska-Straße Nr. 96, Eingang Nawrotstraße.

NB. Aquarien werden eingerichtet und in Ordnung gehalten, auch werden Tiere und Vögel zum Ausstopfen angenommen und Aufträge gewissenhaft ausgeführt. 03746

Zu verkaufen:

Gelegenheitshalber billig eine effektvolle Möbeleinrichtung aus Mahagoniholz, wie eine Spiegelwand mit einem eleganten Bufett, Kabinen (Logen), Ladenschränke usw. geeignet für Bars, Konditoreien, Restaurationen, Friseuren etc. Näheres bei Anna Neumann, Petrikauerstraße Nr. 89. 05745

2 neue

Schlafzimmer-Einrichtungen

aus Zitronen- und Zebra-Holz sofort billig zu verkaufen. Panskastraße Nr. 99. 05710

Tischler-Werkstatt,

3893

B. Wybranski, Petrikauerstraße Nr. 84, übernimmt aller Art Möbelarbeit, Bau und Ladeneinrichtung, Apothekerschränke, Kücheneinrichtung sowie auch verschiedene Reparaturen. Möbel-Aufstischunge Prompte Bedienung. billige Preise.

Goldkronen Brückenarbeiten Regulierungen
Hof-Dentist
Hugo Driesen,
Breslau, Tauentzienplatz 10b
— American Dental-Office. —
Prämiert Ehrenpreis, 3 gold., silb. Med. 01642

Sofort Geld

für eine Erfindung oder Idee Ausk. gratis. d. Globus Brüssel, 3 Square de l'Aviation. Auslandporto! 04718a

Das Korsett-Atelier

von **M. Kędzierska**, Lodz, Petrikauerstr. Nr 132, empfiehlt neueste Pariser und Wiener Façons. Bestellungen werden auf Wunsch angefertigt u. Reparaturen entgegengenommen. 05238

Sofort oder vom 1 Januar ab

zu vermieten:

Ein Saal, 22×11, mit oder ohne elektrischer Kraft, auch mit Wohnung, bestehend aus Zimmer und Küche. Brzezinskastr. Nr. 31. 3589



Papageien, I-a Kanarien, Stubenhunde, Aeffchen, Zierfische etc.

A. David, Breslau, Taschenstrasse Nr. 3. 03803

Sehr viele Personen haben ihre Gesundheit verbessert und diese erhalten durch den Gebrauch von

Pariser Abführungs-Pillen v.

Dr. KOWEN

(Dr. Cauvin)

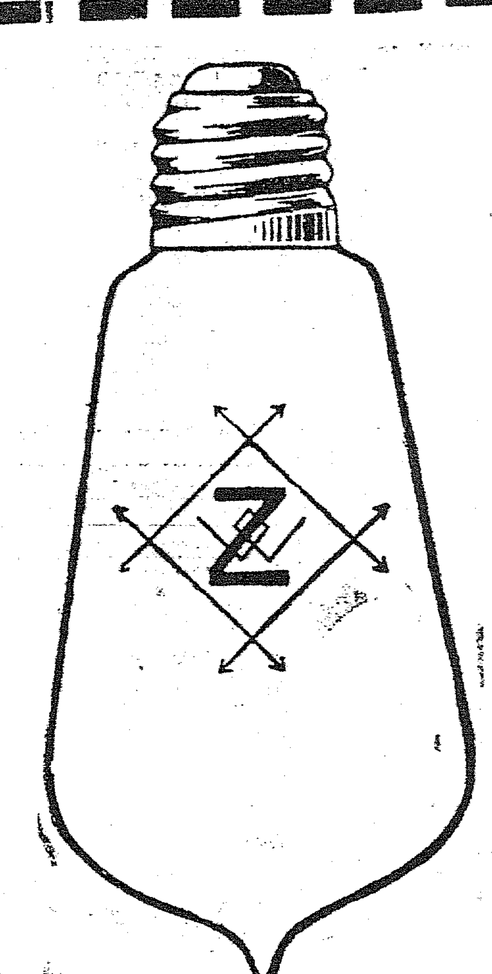
Sie reinigen das Blut und regulieren die Darmfunktionen. Sie bringen stets Erleichterung

Pillen KOWEN'S

sind in allen Apotheken und in Paris. Fg. St. Denis 147, zu haben. 05542

Sofort Geld,

für eine Erfindung oder Idee 1000 ungelöste Erfinderaufgaben stehen zur Verfügung. Fordern Sie kostenlose Auskunft. Patente, Paris, Rue Journet 47, Auslandsporto. Deutsche Korrespondenz. 04069



04507

Telephon Nr. 25-12. Telephon Nr. 25-12

Neu eingeführt!

Kronos-Volks-Petroleum-

Glühlicht-Tischlampen

komplett à Rbl. 5.00 (Leuchtkraft ca. 70 Kerzen, Verbrauch 1 Liter in ca. 18 Stunden). PETROLEUM-GLÜHLICHT-BRENNER, Marke Kronos 14 mit Hebel, à Rubel 2.00. — SPIRITUS-GLÜHLICHT-BRENNER mit Pumpe, Marke „H. S. 2" à Rbl. 2.35 sowie sämtliche Gasglühlichtartikel empfiehlt zu billigen Preisen.

„AUER", Petrikauer 148.

Avis! Sonn- und Feiertags von 2 Uhr bis 6 Uhr geöffnet. 06176

Billige und aparte Geschenkartikel im Spezialhaus für Japan- und Chinawaren

gegenüb. Hansen. **Kadoch** (Breslau.) Schweidn.str. 34/35 gegr. 1862.

Handgemalte Tee-Service v. M. 4.50 an!

Japanische Wandschirme und Perlvorhänge in allen Preislagen. Dekorationsgegenstände in Porzellan, Bronzen, Satsuma und Cloisonnes. Japan- und China-Möbel etc.

Schmuck- etc. Schränke feine Lackmalerei von M. 5.20 an!

03521

Wollen Sie sich in Breslau einkleiden?

So besuchen Sie die erstklassige Herren-Maß-Schneiderei

Gustav Wieczorek, Breslau, Ring 24, I. vis-à-vis Schweidnitzer Keller.

Aparteste echt englische Neuheiten in großer Auswahl stets am Lager. Hochmoderner Schnitt. — Weitgehendste Garantie. — Prima Referenzen. — Aeußerst mäßige Preise.

Ein Besuch macht Sie unbedingt zum dauernden Kunden.

Ia. Reiss-Bretter

auf Schrauben.

Grösse ¹/₁ und ¹/₂ Bogen Whatman

empfiehlt

J. PETERSILGE's Papierhandlung,

123 Petrikauer-Strasse 123. 03466

Die Glas-, Porzellan- u. Küchen-Geschirr-Handlung

K. Klingsporn,

befindet sich jetzt Petrikauerstr. 118, 04771

— Einzige billigste Einkaufsquelle für —

Aussteuern und Geburtstagsgeschenke.

GESCHIRRE für Restaurationen und Hotels zu bedeutend ermässigten Preisen.

Herausgeber J. Petersilge's Erben — Redakteur: Woldemar Petersilge — Rotations-Schnellpressen-Druck von „J. Petersilge."

Gabe erfreut stets und bildet, wenn sie Nutzwert hat, eine bleibende Erinnerung an den freundlichen Geber.

Der sicherste Weg, um die Empfänger mit einem Hochzeitsgeschenk zufrieden zu stellen, ist der gerade, der einer direkten Anfrage nach ihren Wünschen. Dabei tut der Spender gut daran, gleich einige Vorschläge in Bereitschaft zu halten, damit das Brautpaar einigen Anhalt hat, in welchem Rahmen es wählen soll. Und so wird es in den weitaus meisten Fällen sich einen zweckmäßigen Gegenstand ausbitten, sei es auf dekorativem, sei es auf dem Gebrauchsgebiete. Nebenbei bemerkt, haben unsere modernen Heimschmuckgeräte fast alle einen bestimmten Zweck, seien es Vasen, Schalen, Leuchter, Bowlen, Albums oder Ziertepppiche, denn mit den früher ebenso beliebten, wie teilweise recht kostspieligen Nippes hat unser auf das Vernunftgemäße gerichteter Sinn glücklicherweise aufgeräumt.

Am zweckmäßigsten wäre es jedenfalls, wenn bei Hochzeitsgeschenken Ueberraschungen gänzlich vermieden würden. Denn die Freude des Gebens und Nehmens dürfte um so größer sein, je mehr die Gabe den Wünschen der Empfänger entspricht. Und dem Brautpaar stehen ja beim Eingehen der Ehe so viele schöne Wünsche frei!

Wie viele notwendige Ausstattungsgegenstände könnten oft in besserer und soliderer Ausführung angeschafft werden, wenn nicht für die Ausschmückung des Heims, die durch erwünschte Geschenke so leicht aufzubringen wäre, eine gewisse Summe vom Budget zurückgehalten werden müßte — weil man doch nicht weiß ob man das Fehlende geschenkt erhält! —

So eignen sich für gemeinsame Gaben sowohl Tafel- als auch Kaffeeservice, Gläsergarnituren und Kristall für den Tafelschmuck. Für alle derartigen Gaben, wie besonders auch für Silbergerät jeder Art, bedarf es einer vorangehenden Verständigung mit dem Brautpaar, da andernfalls der Enttäuschungen und der Unbequemlichkeiten des Umtausches kein Ende ist!

Bedingt die Wahl von Hochzeitsgeschenken schon eine gewisse Rücksichtnahme auf die materiellen Verhältnisse der Empfänger — man wird keine silberne Teekanne für einen jungen Haushalt stiften, in dem es noch an einfachen Porzellanteetassen mangelt! — so fordern die Patengaben eine ganz besonders sorgfältige Ueberlegung. Nicht allein die jeweilige finanzielle und gesellschaftliche Stellung der Eltern des Täuflings ist bei einer Auswahl eines geeigneten Patengeschenkes in Erwägung zu ziehen, sondern auch seine zukünftigen Lebensbedingungen, soweit die sich voraussehen lassen. Da gemeinhin die Paten die Verpflichtung übernehmen, sich ihres Patenkindes auch über das Kindesalter hinaus anzunehmen, so werden sie meist nicht umhin können, außer am Tauftage an jedem Geburtstage ihres Schützlings ihm ein Geschenk darzubieten. So liegt denn der praktische Gedanke nahe, die Patengabe als Anfangsglied einer sich jährlich ergänzenden Gabenkette zu betrachten, die Paten und Patenkind immer enger aneinander fesselt in gegenseitiger Sympathie.

Als eines der vorteilhaftesten Geschenke dürfte sich in den meisten Fällen ein Sparkassenbuch empfehlen, auf das der Pate zu jedem Geburtstag seines Schützlings eine kleine Summe für ihn einträgt. Der Pate mag das Sparbuch selbst in Verwahrung nehmen oder es zunächst den Eltern des Kindes, und ist dieses größer geworden, ihm selbst anvertrauen, wie er es für zweckmäßig hält. Jedenfalls wird eine auf diese Art ersparte Summe später dem Patenkinde ein höchst willkommener Besitz sein.

Ferner als Kettengeschenke geeignet dürften sich bei weiblichen Patenkindern Silberbestecke erweisen. Stiftet der Pate als Taufgabe ein Kinderbesteck zum Gebrauch während der ersten Jugendjahre, so kann er bei der ersten Wiederkehr des Geburtstages silberne Tee- oder Eßlöffel schenken. Im Laufe der Zeit wird das Dutzend der einen oder anderen Sorte vollständig und für die zu erhoffende eigene Wirtschaft des Mädchens aufbewahrt werden. Auch Serviettenringe aus Silber sind erfreuliche und nützliche Gaben, die besonders dann als empfehlenswert gelten dürften, wenn es sich nur um eine Einladung zur Tauffeier und daher um ein einmaliges Geschenk handelt.

Beabsichtigt der Pate eine Uhr als Taufgabe zu spenden, so wäre es empfehlenswert, dies in Gestalt einer entsprechenden Anweisung oder auch in Form eines Sparpfennigs zu bewerkstelligen, denn eine Uhr, die jahrelang unbenutzt im Kasten liegt, bis der Täufling sie gebrauchen kann, verliert an Wert, da das Werk unter dem langen Stillstand leidet.

Auch Schmucksachen, die erst nach Jahren Gebrauchswert für das Patenkind erlangen, bleiben besser für spätere Gelegenheiten aufgespart.

Mit Rücksicht auf die Bedürfnislosigkeit des kleinen Erdenbürgers materiellem Besitz gegenüber, sollte der Taufpate am besten darauf verzichten, andere Gegenstände zu stiften, als vom Zahne der Zeit unabhängige Wertgegenstände.

Die viel gekauften silbernen Klappern, mit Silbergriffen versehene Beißringe, die silbernen Schmuckgegenstände, wie Halsketten, Amuletts, Armbändchen oder gar kostbare Ohrringe aber [illegible] Sie haben nur für die Eltern das Täuflings, der nichts davon versteht, sie verliert und zerstört, Augenblickswert. Und eine Taufgabe sollte doch eine bleibende Erinnerung und ein Gegenstand dauernder Freude für den heranwachsenden Weltbürger sein!

** **Internationale Ausstellung für das kaufmännische Bildungswesen.** Anschließend an die Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig, die vom Mai bis Oktober 1914 stattfinden wird, beschloß der Deutsche Verband für das kaufmännische Unterrichtswesen, die Handelskammer Leipzig und die Internationale Gesellschaft für Förderung des kaufmännischen Unterrichtswesens eine internationale Ausstellung für das kaufmännische Bildungswesen zu organisieren. Die Ausstellung, die interessant und lehrreich zu werden verspricht, wird folgende 19 Gruppen enthalten. 1) Gesamtbericht über das kaufmännische Bildungswesen der einzelnen Länder. 2) Schulgebäude und Schulräume. 3) Wirtschaftsgeschichte. 4) Wirtschaftsgeographie. 5) Verkehrslehre. 6) Warenkunde, Technologie und Naturwissenschaften. 7) Der Handel in der Volks- und Weltwirtschaft. 8) Die kaufmännische Unternehmung. 9) Geschäftsräume und ihre Ausstattung. 10) Der Kontorbetrieb. 11) Schreib- und Kontormaterial und Geschäftsbücher. 12) Maschinen und Apparate für das kaufmännische Kontor. 13) Reklame. 14) Geschmacksbildung. 15) Sprachen. 16) Allgemein bildende Fächer. 17) Schönschreiben und Stenographie. 18) Leibespflege und Jugendpflege. 19) Lichtbilder und Films aus allen Lehrgebieten des kaufmännischen Bildungswesens und Apparate zu ihrer Vorführung.

k. **Nette Zustände.** Nachdem beim Magistrat die Bestätigung des großen Pflasterungsprojektes aus St. Petersburg eingetroffen war, laut welchem eine Ausgabe von 265,000 Rbl. gestattet ist, wurden die Arbeiten sofort vergeben. Die Holzpflasterungsarbeiten auf die Summe von zirka 150,000 Rbl. sind bekanntlich bereits fertiggestellt, während die Arbeiten zur Pflasterung eines Teiles der Polnocna, Wschodnia, Widzewska u. a. Straßen überhaupt noch nicht in Angriff genommen worden sind. Die betreffenden Straßenteile befinden sich in einem unbeschreiblichen Zustande. Der Unternehmer hat die zum Pflastern erforderlichen Steine auf den betreffenden Straßenteilen aufgestapelt. Sie nehmen fast drei Viertel der Straße ein und hemmen den Verkehr. Von einer Aufnahme der Arbeiten kann in Anbetracht des herannahenden Winters keine Rede sein, doch wäre es unbedingt nötig, die Steine wieder wegzuschaffen, da auf diesen Straßen der Verkehr sehr groß ist. Oder will man sie den Winter über dort liegen lassen?

K. **Vom städtischen Gymnasium.** Der Direktor des Lodzer städtischen Gymnasiums an der Dlugastraße, Wirkl. Staatsrat Preobrashenski, wandte sich, wie wir erfahren, an den Lodzer Magistrat mit der Bitte, vom Schuljahre 1914/15 ab aus städtischen Mitteln eine vierte Parallelabteilung bei der ersten Klasse zu eröffnen. Wie wir erfahren, verhält sich der Magistrat diesem Gesuche gegenüber sehr sympathisch. In einer der nächsten Sitzungen des Magistrats wird diese Frage zur Beratung gelangen.

K. **Von der Lódka.** Wie wir bereits mitteilten, hat sich der Magistrat in einer seiner letzten Sitzungen gegen die Erteilung der Konzession an Herrn Dobranicki zur Errichtung von Markthallen und eines Lagers an der Lódka ausgesprochen; zwei Mitglieder haben jedoch in der betreffenden Sitzung ihre besondere Meinung abgegeben, die zugunsten des Herrn Dobranicki lautet. Infolgedessen wird, wie wir erfahren, von der Petrikauer Gouvernementsverwaltung eine besondere Gouvernementskommission nach Lodz abdelegiert, die die Sachlage an Ort und Stelle prüfen wird.

Kaiserlich-Russische Geflügelzucht-Gesellschaft. Die Lodzer Abteilung der Kaiserlich-Russischen Geflügelzucht-Gesellschaft, deren Ehrenpräsident Seine Kaiserliche Hoheit der Großfürst Nikolaj Nikolajewitsch ist, hat ihre Tätigkeit bereits aufgenommen. In der unlängst stattgefundenen Generalversammlung wurde bekanntlich der Mitgliedsbeitrag auf 5 Rubel jährlich festgesetzt. Einschreibegühren werden bei der Aufnahme neuer Mitglieder nicht erhoben. Auch sollen die nicht unbedeutenden Mittel zur Anschaffung der Ausstellungskäfige nicht von den Vereinsmitgliedern, sondern durch Veranstaltungen aufgebracht werden. Eine Geflügelausstellung wird die hiesige Abteilung der Gesellschaft in diesem Jahre nicht veranstalten. Bereits jetzt gehören der Gesellschaft viele namhafte und erfolgreiche hiesige Züchter an, denen langjährige und reiche Erfahrungen auf dem Gebiete der Geflügelzucht zur Seite stehen, so daß die gedeihliche Entwickelung der hiesigen Abteilung als garantiert erscheint. Die Verwaltung hat aus ihrer Mitte ein Mitglied nach dem Auslande abdelegiert, das die größte Geflügelausstellung Deutschlands, die in Chemnitz stattfindet, und die bekannte Kristall-Palast-Geflügelschau in London besuchen wird, um sich über den Stand der deutschen und englischen Geflügelzucht und die zahlreichen neuesten Erfolge auf diesem Gebiete zu informieren und diese hier örtlich zu verwerten.

Spenden für die St. Matthäi-Kirche. (Eingesandt.) Die Herren Beamten, Meister, Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma Adolf Daube spendeten zum Bau der St. Matthäi-Kirche 231 Rbl. Herr Buchhalter Leopold Strauch hatte die große Freundlichkeit, ganz allein die Leitung der Spendensammlung zu übernehmen. — Die Herren Beamten, Meister, Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma Klinger und Schultz spendeten für denselben Zweck 125 Rbl. 85 Kop. — Die Herren Beamten, Meister und Arbeiter der Fabrik der Aktiengesellschaft J. John spendeten 87 Rbl. 37 Kop. Die Herren L. K. und Andreas Reismann unterzogen sich der Spendensammlung. — Die Herren Beamten, Meister, Arbeiter und Arbeiterinnen der Aktiengesellschaft J. Wojdysławski (Spinnereiabteilung, Dlugastr. 117) opferten für den Kirchbau 60 Rbl. Herrn Gustav Schachschneider verdanken wir das Gelingen der Spendensammlung. In den anderen Abteilungen erwähnter Fabrik ist die Spendensammlung noch im Gange. — In der Fabrik des Herrn W. Beck wurde von den Herren Beamten, Meistern, Arbeitern und Arbeiterinnen durch Herrn Friedrich Klink 25 Rbl. 40 Kop. gesammelt. — In der Fabrik der Herren Sercyski und Birstein spendeten die Herren Arbeiter und Arbeiterinnen 30 Rbl. Die Herren Adolf Gerstendorf und Hugo Weinberger haben sich um diese Spende verdient gemacht. — Allen geehrten Spenderinnen und Spendern, insbesondere auch den Herren, welche sich persönlich um das Gelingen der Sammlung freundlichst bemühten, herzlichsten Dank! Der Herr segne Alle, die unsere Kirche bauen helfen!

Pastor J. Dietrich.

k. **Erste größere gemeinschaftliche Arbeiter-Krankenkasse in Lodz.** Die vom Verband Lodzer Industrieller (Sektion III, Spinnereiabteilung) angeregte Idee der Gründung einer gemeinschaftlichen Krankenkasse für seine Mitglieder hat, wie wir erfahren, die Zustimmung der Behörden gefunden. Dieser Tage wird eine Beratung der interessierten Personen stattfinden, zu welcher einer der Herren Fabriksinspektoren sein Erscheinen zugesagt hat, um die nötigen Aufklärungen u. a. zu erteilen. Die Sache ist mit größeren Schwierigkeiten verbunden, da eine derartige Kasse noch nicht existiert und sie würde jetzt als Vorbild dienen können. Es muß daher bei dieser Einrichtung alles vom Grund aus geschaffen werden. Da zu dieser Kasse vorläufig zirka 60 Fabriken gehören sollen und in jeder einzelnen Fabrik laut Gesetzesvorschrift die Wahl der Bevollmächtigten vorgenommen werden muß, so wird immerhin einige Zeit vergehen müssen, ehe dieselbe in Kraft treten kann. Um eben die Eröffnung zu beschleunigen, soll die Bestätigung dieser Kasse genau nach dem vom Gesetz vorgeschriebenen Normalstatut eingeholt werden. Es könnte leicht vorkommen, daß beim Zusammenfügen mehrerer Unternehmungen, welche weniger als 200 Arbeiter beschäftigen und verschiedenen Branchen angehören, sich Unzuträglichkeiten einstellen könnten, aus diesem Grunde eben ist die Sektion III, welche ausschließlich die Streichgarnspinnereien umfaßt, bemüht, für ihre Mitglieder eine gemeinschaftliche Kasse zu gründen. Nachdem bereits bei denjenigen Fabriken, welche eine größere Anzahl von Arbeitern beschäftigen, Krankenkassen gegründet worden sind, wird es ebenfalls ein hochinteressantes Problem sein, die Gründung einer größeren gemeinschaftlichen Krankenkasse zu beobachten. Diese Krankenkasse wird dann maßgebend für unseren ganzen Fabrikrayon sein, der einige Tausend derartiger Unternehmungen umfaßt, welche laut Gesetz verpflichtet sind, einer Krankenkasse beizutreten.

Im Luna-Theater kommt bis Montag inklusive das große 4aktige Drama „Wankender Glaube" mit der berühmten Henny Porten in der Hauptrolle zur Vorführung. Der Name Henny Porten allein genügt, um ein erstklassiges Kunstwerk erwarten zu können. Henny Porten ist so bekannt, daß es sich erübrigt, deren Kunst noch besonders hervorzuheben. Die „Illustrierte Wochenrundschau" mit den letzteren Ereignissen aus aller Welt und der hochkomische Film „Gontran siegt" beschließen das hochaparte Programm.

Jaresfest. Wie uns mitgeteilt wird, feiert heute nachmittag 4 Uhr in der Baptistenkirche Nawrotstr. Nr. 27, das Waisenheim des Lodzer evangel.-baptistischen Wohltätigkeits-Vereins „Bethlehem" sein Jahresfest. Es finden Deklamationen und Gesänge der Waisenkinder sowie Vorträge der Gesangchöre statt. Alle Gönner sind herzlich dazu eingeladen.

r. **Silberne Hochzeit.** Morgen, Montag, feiert der hiesige Bürger Herr Wladyslaw Piurkowski mit seiner Gattin Emilie, geb. Derlich, das Fest der silbernen Hochzeit. — Auch wir gratulieren!

Ausstellung für Gesundheitspflege Stuttgart 1914. In der an Naturschönheiten überaus reichen Haupt- und Residenzstadt Württembergs, Stuttgart, findet im nächsten Jahre von Mai bis Oktober eine Ausstellung für Gesundheitspflege statt. Die Ausstellung ist ein gemeinnütziges Unternehmen der Stadt Stuttgart und sie wird in streng wissenschaftlicher Weise durchgeführt. Das Ausstellungsgelände liegt im Herzen der Stadt und ist nur drei Minuten vom Hauptbahnhof entfernt. Durch diese zentrale Lage mitten zwischen hervorragenden staatlichen und städtischen Gebäuden sind dem Ausstellungsgelände scharfe Grenzen gezogen, die nicht überschritten werden können. Durch das rege Interesse, das der Ausstellung in wissenschaftlichen und industriellen Kreisen entgegengebracht wird, ist man schon an der äußersten Grenze angelangt. Durch die Raumfestlegung von vornherein wird bedingt, daß die Industrie nur in beschränktem Maße zugelassen werden kann und nur solche Unternehmen ausgewählt werden können, die Gegenstände zur Ausstellung bringen, die vorbildlich die wissenschaftliche Hygiene in praktischer Anwendung zeigen. Diese Stuttgarter Ausstellung für Gesundheitspflege hat dadurch den seltenen Vorzug für sich, daß die Hauptsache der Ausstellung, die Schau der wissenschaftlichen Gesundheitspflege vollkommen im Vordergrund steht und nicht durch die verschiedenartigsten Industrien erdrückt werden kann, wie das bei den meisten Ausstellungen leider immer wieder der Fall ist. Die Bearbeitung und Leitung der Ausstellung ist Dr. med. J. Ingelfinger, dem ehemaligen Leiter der populären Abteilung „Der Mensch" der Dresdner Hygiene-Ausstellung, schon seit längerer Zeit übertragen worden. Die Stuttgarter wird aber keine Neuauflage des Dresdner „Menschen" sein, sondern sie wird auf anderer Grundlage ein einheitliches, großzügiges Bild des heutigen Standes der Hygiene geben und sie wird in weitgehendstem Maße erfüllen, was man mit ihrer Gründung bezweckt hat: in anschaulicher, leicht faßlicher Weise dem Volke die Gesundheitspflege zum Wohle der Allgemeinheit zu lehren.

Kostenfreie Unterrichtskurse zur Erlernung der englischen und französischen Sprache, einfache doppelte Buchführung, Wechsellehre, Handelskorrespondenz, Rechnen und Stenographie finden in diesem Semester an der Berliner Handels-Akademie statt. Auswärtige erhalten den Unterricht nach genauer Anleitung schriftlich. Freie Wahl der Fächer. Kostenfreie Ueberwachung aller Arbeiten durch erstklassige Fachlehrer. Am Schluße findet eine Prüfung statt, worauf die Studierenden ein Zeugnis erhalten. Die zum Unterricht nötigen Lehrmittel hat sich jeder Teilnehmer selbst zu beschaffen. Weitere Kosten als Porto entstehen nicht. Anfragen, unter Beifügung des Rückportos, sind an die Direktion der Berliner Handelsakademie Reil, Berlin W. Bülowstraße 29 zu richten.

r. **Die Einweihung der neuerbauten evangelischen Kirche in Czenstochau**, die am 8. Dezember d. J. erfolgen wird, hat unter der evangelischen Bevölkerung unserer Stadt und der ganzen Umgegend großes Interesse wachgerufen. Daher wurde das Projekt der Herren Pastoren von der hiesigen St. Trinitatisgemeinde, die dafür Sorge getragen haben, daß am Tage der Einweihung zwischen 5 und 6 Uhr morgens ein Extrazug von Lodz nach Czenstochau abgefertigt werde, der dort bereits um 9 Uhr vormittags eintreffen soll, mit Freuden begrüßt. Wie wir erfahren, melden sich zu dieser Fahrt bei den erwähnten Herren Pastoren in der Kirchenkanzlei der St. Trinitatisgemeinde täglich zahlreiche Personen. Anmeldungen werden noch bis zum 1. Dezember a. c. angenommen.

Lodzer Naturwissenschaftliche Gesellschaft. Am Dienstag, den 25. November, um 8½ Uhr abends, findet im Deutschen Gymnasium die Fortsetzung des Experimentalvortrages des Herrn Oberlehrers K. A. Pfaff über das Thema „Die Wunderwelt der Strahlen" statt. Eintritt auch für Nichtmitglieder frei.

Oesterreichisch-Ungarischer Hilfsverein. Wie wir hören, wird dieser Verein am 10. Januar k. J., wie alljährlich, ein Wintervergnügen in Form eines Maskenballs veranstalten.

Ehejubiläum. Am morgigen Montag, den 24. d. M., feiert Herr Töpfermeister Johann Both mit seiner Gattin Pauline geb. Kasper, das seltene Fest der goldenen Hochzeit. — Auch wir gratulieren!

Spenden. (Eingesandt.) Folgende Spenden sind bei dem Unterzeichneten eingegangen: Für das evang. Waisenhaus: Frau B. Förster 5 Rbl., H. G. Bernecker 2 Rbl., H. H. Schütze 2 Rbl., Fr. M. Nestler 10 Rbl., H. K. Eisert 1 Wagen Kohle, H. J. Kindermann 32 Arsch. Kleiderstoff und 111 Arsch. Hosenstoff, Fr. Sepold 10 Rbl., H. Dr. Fischer und Frau 10 Rbl., Frau Günther und Fr. Kinzler Kränzchen „Harmonie" anläßlich des 5jährigen Bestehens 10 Rbl., H. H. Kadler 15 Rbl., H. K.

Handke 5 Rbl. Für die Friedhofsmauer: H. Weidemeier 10 Rbl., H. O. Zanger 5 Rubel, H. R. Keilich 10 Rbl., H. J. Lange 15 Rbl., H. E. Reiß 2 Rbl., H. G. Kühn 3 Rbl., H. R. Hentschel 3 Rbl., H. R. Tetzlaff 3 Rubel, H. K. Kröning 50 Rbl., H. H. Kadler 15 Rbl. Für den Kirchenbau in Czenstochau: H. B. Kretschmer 10 Rbl., H. A. Wehr 10 Rbl., H. J. Handke 5 Rbl. Für Kochanówka: Fr. Sepold 2 Rbl., H. H. Kadler 15 Rbl. Für das Armenhaus: H. H. Kadler 15 Rbl. Für die Weihnachtsbescherung: H. K. Nippe 12 Decken, H. T. Nowacki 5 Rbl., H. R. Jeschke 5 Rbl., Fr. Schwalbe Sachen, H. E. Reiß 3 Rbl., H. M. Bonik 10 Rbl., Fr. B. Förster 5 Rubel, Fr. P. Schmidt 3 Rbl., H. K. Prusse 5 Rbl., Fr. E. Döring 5 Rbl., H. R. Eisner 10 Rbl., H. O. Ziegler 10 Rubel, Fr. K. Kretschmer 10$^{3}/_{4}$ Ellen Ware, H. H. Schütze 2 Rbl., Fr. E. Wegener 1 Paletot, 1 Kleid, Frau M. Ziegler 10 Rbl., H. F. Kindermann 48 Tücher, Aktien-Gesellschaft L. Grohmann 15 St. Ware, H. S. W. R. 100 Rbl., H. G. Ryszak 6 Rbl., H. R. Lange 3 Rbl., H. M. Weigold 5 Rbl., H. Dr. N. N. als Dankopfer für die glückliche Geburt des ersten Kindes für 5 arme Witwen à 3 Rbl. 15 Rbl. Für das Haus der Barmherzigkeit: Fr. B. Förster 5 Rbl., H. H. Schütze 1 Rbl., Fr. Günther und Fr. Kintzler von Kränzchen „Harmonie" 9 Rubel, H. H. Kadler 15 Rbl. Für den Jünglingsverein: H. E. Reinke 5 Rbl. Den freundlichen Spendern dankt und wünscht Gottes reichen Segen.

R. Gundlach, Pastor.

k. Schachmeister Capablanca in Lodz. Gestern begann der bekannte Schachmeister Capablanca ein Simultanspiel im Lodzer Schachklub. Von 30 Spielen gewann Herr Capablanca 23 Partien, 5 Partien blieben remis, 2 Partien verlor Herr Capablanca u. zw. gegen die Herren Rosenbaum und Gottesdiener. Der Erfolg des Schachmeisters ist glänzend zu nennen, da Capablanca in Berlin bei derselben Anzahl Spieler nur 21 gewann. Heute werden im Schachklub Konsultationspartien stattfinden.

x. Opfer des Alkohols. An der Ecke der Zagajnikowa- und Rokicinskastraße stürzte ein dem Namen nach unbekannter Mann, circa 50 Jahre alt, der betrunken war, und erlitt eine erhebliche Verletzung an der Stirn. — Vor dem Hause Nr. 3 wurde eine circa 50 Jahre alte Frau, deren Name unbekannt ist, in bewußtlosem Zustande aufgefunden. Ein Arzt der Unfallrettungsstation stellte Alkoholvergiftung fest. Sie wurde der Polizei übergeben.

x. Unfall auf der Kalischer Station. Gestern vormittag wurde auf der Güterstation der Kalischer Bahn der 56jährige Arbeiter Wawrzyniec Cucina von einem Wagen an die Wand gedrückt, wobei ihm 2 Rippen gebrochen wurden. Er wurde im Rettungswagen nach dem Hospital des Roten Kreuzes gebracht.

Sch. **Konstantynow. Ehejubiläum.** Am morgigen Montag feiert der hiesige Schlossermeister und Hausbesitzer Herr Wilhelm Frey mit seiner Gattin Natalie geb. Kürbitz das Fest der silbernen Hochzeit. Auch wir gratulieren!

x. Czenstochau. Die aussterbende Macoch-Familie. Im Dorfe Lipie, Kreis Czenstochau, wurde bekanntlich der traurige Held von Jasna Góra Damazy Macoch geboren; dort lebt auch seine Familie. Gleich nach dem Prozeß ist der Vater des Damazy Macoch gestorben und vor einigen Tagen starb sein Bruder Jan im 38. Lebensjahre, kinderlos. Von der männlichen Linie Macochs ist nur noch Damazy am Leben.

x. Warschau. Konfiskation. Auf Verfügung des Komitees für Preßangelegenheiten wurde die Nr. 11 der Halbmonatsschrift „Wieś i Dwór" konfisziert.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Im Thalia-Theater geht heute nachmittag Brieux' Schauspiel „Die Schiffbrüchigen" mit Herrn Direktor Klein in der Rolle des Arztes in Szene, während abends die Erstaufführung der prächtigen Operette „Der Frechling" stattfindet.

x. Polnisches Theater. Heute nachmittag geht die gewaltige Tragödie „Mazepa" von J. Słowacki in Szene; abends wird das Schauspiel „O czem się nie mówi" (Wovon man nicht spricht) gegeben.

x. Populäres Theater. Heute nachmittag geht die lustige Operette „Na księżycu", abends „Der liebe Augustin" in Szene.

Die verbotenen „Schiffbrüchigen". Die Wiesbadener Zensurbehörde verbot ohne Angabe von Gründen die Aufführung des Tendenzstückes von Brieux „Die Schiffbrüchigen", dessen Aufführung für Sonnabend im Kurtheater zu Wiesbaden vorbereitet wurde.

Petschnikows Stradivari-Geige zerstört. Von einem schweren Verlust wurde in Kassel der Violinvirtuose Professor Alexander Petschnikow aus Petersburg betroffen. Er wirkte mit der Königl. Kammersängerin Lilly Hafgren-Waag von der Berliner Hofoper in einem Künstlerkonzert dortselbst mit. Nach dem ersten Teil des Konzerts, in dem Professor Petschnikow sehr gefeiert wurde, entglitt seinen Fingern die kostbare Stradivariusgeige und fiel zu Boden, wo sie völlig zertrümmerte. Prof. Petschnikow erlitt infolge der Aufregung über sein Mißgeschick einen Nervenchok und liegt nicht unbedenklich erkrankt in Kassel danieder.

Telegramme.

Politik.

Die österreichische Politik.

B. Wien, 22. November. In der Kommission für auswärtige Angelegenheiten der ungarischen Delegation machte der Berichterstatter vor der Annahme des Etats des Ministeriums des Aeußern auf die übermenschlichen Anstrengungen, die vom Minister des Aeußern zur Erhaltung der Friedens gemacht wurden, aufmerksam und erklärte, daß die Kommission die Nachricht über die Erneuerung des Dreibundes voll Freude aufgenommen habe, annehmend, daß der letztere kein Hindernis sein wird, um mit den Regierungen der zweiten Gruppe der Mächte gute Beziehungen zu unterhalten. Der Berichterstatter begrüßte das Nachlassen der Spannung zwischen beiden Gruppen sowie auch die Erklärung des Außenministers bezüglich Rußlands. Der Delegierte Windischgrätz erörterte die Grundprinzipien der äußeren Politik Oesterreichs. Oesterreich, sagte Windischgrätz, hat alles getan, um Serbien zu schaden und nur dank der Kunst der russischen Diplomatie vermochte Serbien die Vergünstigungen zu behaupten, die die serbische Armee eroberte. Die Bildung des albanischen Staates habe der Monarchie nur Unannehmlichkeiten und riesige Ausgaben gebracht. Die Handlungsweise inbezug auf Rußland hält Redner für unzulässig und verwirft die antirussischen Maßnahmen in Galizien, die nach seiner Meinung überflüssig waren, da die russische Mobilisation nur als Schreckmittel berechnet war. Konstatierend, daß die Balkanvölker gegen den Willen Oesterreichs einen Erfolg errungen haben, und die, die Oesterreich unterstützte, empfindliche Verluste erlitten, fragt Redner, womit der Minister rechtfertigen könne, daß der Sandschak nicht zu Beginn der Krisis von den Truppen besetzt wurde und der Besuch Paschitsch im Dezember 1912 abgelehnt wurde. Graf Berchtold wies aus Anlaß des Vorwurfs der Unzulässigkeit der Politik darauf hin, daß die Politik Oesterreichs im Nahen Osten das Prinzip verfolgte, seine Besitzungen nicht zu erweitern, welches Prinzip auch nicht angetastet wurde. Bezüglich des Sandschaks erklärte der Minister, daß er im gegebenen Fall die Politik des vormaligen Ministers Grafen Andrassy fortgesetzt habe, der seinerzeit Mutmaßungen über die Schwierigkeit und das Unbequeme einer Besetzung des Sandschaks äußerte. Der Sandschak habe für Oesterreich eine große Bedeutung gehabt als er noch als Verbindungsglied mit der Türkei diente, vom Moment aber, als Serbien und Montenegro sich mit ihren Grenzen südlich vom Sandschak näherten, sei diese Bedeutung für Oesterreich verloren gegangen.

Infolge der Befürchtungen bezüglich der Lebensfähigkeit Albaniens drückte Berchtold die Hoffnung aus, daß Albanien, als gesunde staatliche Einheit, sich noch entwickeln würde. Die Ursachen, die uns zwangen, wegen Albanien vorzugehen, sagte Berchtold, wurden durch den Wunsch, auf dem Adriameer das Gleichgewicht zu erhalten, diktiert. Was die handelspolitischen Beziehungen zu Serbien betrifft, hat der Minister aus dem Gespräch mit Paschitsch den Eindruck davongetragen, daß Serbien großen Wert auf die Wiederherstellung normaler handelspolitischer Beziehungen legt gleichzeitig bezeichnet Berchtold die Annahme, er habe den Besuch Paschitsch abgelehnt, als Irrtum. Auf die Frage des Grafen Apponyi über die Dauerhaftigkeit des Dreibundes erinnerte der Minister dann, daß er sich darüber in seinem Exposé sehr bestimmt ausgesprochen habe. Die Zweifel Apponyis dürften vielleicht durch den Inzident im Zusammenhang mit den Abschluß des Bukarester Vertrages hervorgerufen worden sein. Dieser Zwischenfall sei jedoch ohne Einfluß auf das Dreibundverhältnis geblieben. Auf die Frage ob betreffend Albanien ein Einvernehmen mit Italien hinsichtlich der Abgrenzung der Interessensphäre bestehe, antwortete Berchtold verneinend.

Ausschreitungen beim französischen Bergarbeiterstreik.

Paris, 22. November. Im Kohlengebiete von Pas de Calais kamen zahlreiche Zusammenstöße zwischen Streikenden und Arbeitswilligen vor. Der Maschinenführer eines Arbeiterzuges wurde mit der Androhung, den Zug zum Entgleisen zu bringen, von den streikenden Arbeitern genötigt, Gegendampf zu geben. Die Waggonfenster wurden zertrümmert. Durch eine Dynamitexplosion wurde das Mauerwerk einer acht Kilometer von Douai gelegenen Schenke zerstört. Drei Gäste und der Wirt, alle polnischer Nationalität, wurden an Gesicht und Händen verwundet. Die Polizei hat festgestellt, daß der Wirt, in dessen Schenke sich die arbeitswilligen Polen vereinigten, wiederholt von den französischen Arbeitern bedroht worden ist. Der Infanterie gelang es, die von 2000 Manifestanten begonnene Zerstörung von Bergwerksmaterial zu verhindern. — In einer von dem Hauptausschusse der französischen Kohlengrubenbesitzer einberufenen Versammlung erklärten die Direktoren der Bergwerke der Departements Nord und Pas de Calais, daß zwischen ihnen und den Bergleuten gegenwärtig keinerlei Zwist bestehe, und daß der Ausstand lediglich durch den Beschluß des Senats hervorgerufen worden sei. Die Direktoren versicherten, daß sie keinerlei Druck auf die Arbeiter ausüben würden, um sie zu Ueberstunden zu zwingen. Der Deputierte Basly erklärte in einer in Nantes abgehaltenen Ausschußsitzung des Bergarbeitersyndikats, er hoffe, daß die Regierung, wie in früheren Fällen so auch diesmal, bei den Bergwerksgesellschaften zugunsten der Bergleute intervenieren werde. Falls sich die Gesellschaften entschließen würden, die langen Schichten abzuschaffen, würde der Streik sofort beendet werden. — Der nationale Ausschuß des Bergarbeiterverbandes in Carmaux veröffentlicht einen Aufruf, in dem erklärt wird, daß weder die Regierung noch das Parlament die gegebenen Versprechungen erfüllt hätten, was unter den Bergleuten berechtigte Entrüstung hervorgerufen habe. Der Ausschuß müsse jede Verantwortung für etwaige Folgen dieser Haltung der öffentlichen Gewalten ablehnen. Aus St. Etienne wird gemeldet: Der Verband der Bergarbeiter des Departements Loire hat beschlossen, sich dem allgemeinen Bergarbeiterausstande anzuschließen.

Graf Berchtolds Kritiker.

Wien, 22. November. In dem Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten der ungarischen Delegation hat die Debatte über das Exposé des Grafen Berchtold begonnen. Diese Aussprache wird einen sehr großen Umfang annehmen, da mit wenigen Ausnahmen die Stimmung unter den Delegierten gegen die Ausführungen des Grafen Berchtold gerichtet ist. — Prinz Ludwig Windischgrätz wandte sich in der heutigen Sitzung in äußerst scharfer Weise gegen die auswärtige Politik der Monarchie während der letzten Balkankrise und schloß seine Rede mit einer Reihe von Anfragen an den Minister des Aeußern, von denen folgende bemerkenswert sind: „Warum hat die österreichische Regierung in dem Augenblick, als die Balkanstaaten den Krieg begannnn, den Sandschak Novibasar nicht besetzt." „Welchen Zweck hatte die Aufwerfung der Frage der Revision des Bukarester Friedens?" „Steht die Regierung noch heute auf dem Standpunkt der Revisionsbedürftigkeit des Bukarester Friedens?" Und wenn ja — „Ist sie entschlossen, im Falle einer kriegerischen Verwickelung diesen Standpunkt mit den Waffen in der Hand zur Geltung zu bringen?" „Welche Vereinbarungen bestehen zwischen dem Wiener und dem römischen Kabinett über Albanien?" Und endlich: „Ist der Minister des Auswärtigen in der Lage, die zwischen Ungarn und der Balkanpolitik des Deutschen Reiches aufgetretenen divergenten Erklärungen zu rechtfertigen?" „Sind Vorkehrungen getroffen, um eine derartige, unsere ganze politische Zukunft gefährdende Divergenz der Balkanpolitik zwischen Wien und Berlin für die Zukunft auszuschließen?"

Rücktritt Berchtolds.

k. Wien, 22. November. Die Mehrzahl der Blätter kritisiert die gestrige Erklärung des Grafen Berchtold in scharfem Tone. Laut einem Gerücht beabsichtigt Graf Berchtold sofort nach den Schluß der Sitzungen der Delegationen seinen Abschied einzureichen. Als sein Nachfolger wird der bisherige Finanzminister Bilinski genannt.

Home-Rule.

k. London, 22. November. In hiesigen politischen Kreisen zirkuliert das Gerücht, daß die Regierung der Opposition versprochen habe, nicht auf der Einfügung der Home-Rule in Irland bestehen zu wollen.

Eine neue Revolution in China.

k. London, 22. November. Wie hiesige Blätter melden, wird in Südchina eine neue Revolution vorbereitet. Es wurde eine weitverzweigte Verschwörung gegen die Regierung in Peking entdeckt. Es wurden zahlreiche Revisionen vorgenommen, im Verlaufe deren ganze Kisten Bomben sowie große Vorräte an Munition und Waffen gefunden wurden. Es wurden Dokumente konfisziert, aus denen hervorgeht, daß die Revolution sich die Unterstützung der Armee gesichert hatte.

Der Streit um die Milliardenanleihe in Frankreich.

Paris, 21. November. Der Finanzminister Dumont hat dem Budgetausschuß die Gründe auseinandergesetzt, warum die Regierung auf der Aufrechterhaltung der Anleiheziffer von 1300 Millionen bestehen müsse, in welcher auch die Kosten für die Marokkoausgaben mit inbegriffen seien. Der Ausschuß hielt jedoch seinen gestrigen Beschluß aufrecht, wonach die Anleihe lediglich auf den Betrag der außerordentlichen Militärausgaben beschränkt bleiben soll. — Die Kammer hat der Aufnahme eines Kredits in Höhe von 30,000 Frank zugestimmt, zur Schaffung einer Abteilung für Luftschiffwesen im Kriegsministerium.

Das Duell um die Ehre des Bulgaren-Heeres.

Paris, 22. November. Der bulgarische Leutnant Torkom, der, um sich mit dem Türkenfreund Pierre Loti zu duellieren, nach Paris gekommen ist, hat sich vorgestern mit dem Schriftsteller Breittmeyer geschlagen, der an Stelle des 60jährigen Loti die Herausforderung angenommen hatte. Das Degenduell war ungewöhnlich lebhaft und nahm zum Schluß eine bedenkliche Wendung. Torkom wurde zweimal an der Hand und der Brust verwundet und mußte den Kampf aufgeben. Breittmeyer erklärte darauf, es sei ihm eine Ehre gewesen, mit einem so mutigen Gegner zu kämpfen, und Torkom brachte ein Hoch auf Frankreich aus, worauf alle Welt befriedigt auseinander ging.

Die bewaffnete Intervention in Mexiko beschlossen?

Köln, 22. November. Der Washingtoner Korrespondent der „Kölnischen Zeitung" erfährt von wohlunterrichteter Seite, daß das Einschreiten Amerikas mit Waffengewalt beschlossene Sache sei. Das Einschreiten werde nicht nur von großen Interessengruppen, sondern neuerdings auch von anderer Seite als das einzige Mittel angesehen, aus der hoffnungslosen Lage herauszukommen. Der Geschäftsträger in Mexiko soll abberufen und das Waffeneinfuhrverbot für die Carranzisten aufgehober werden.

Das Frauenwahlrecht im bayerischen Landtag.

München, 22. November. Im bayerischen Landtag wurde ein Antrag der Liberalen, den Frauen endlich das aktive Stimmrecht zu den wirtschaftlichen Wahlen, also zu den Kaufmanns- und Gewerbegerichten, und zu den Handels- und Gewerbekammern, zu gewähren, durchberaten und angenommen. Sogar, merkwürdigerweise, mit Unterstützung des Zentrums. Trotz dieser Annahme, die allerdings bemerkenswerten demonstrativen Wert hat, bleibt das wirtschaftliche Stimmrecht der Frauen forläufig noch illusorisch, denn der Regierungsvertreter bemerkte, daß der Bundesrat stets solchen Neuerungen gegenüber sich ablehnend verhalten habe.

Gegen die preußische Enteignungspolitik.

Wien, 22. November. Die polnische Partei des österreichischen Reichsrats hat gestern ihren beiden Delegierten in der Delegation den Auftrag erteilt, die preußische Enteignungspolitik gegen die Polen neuerlich zur Sprache zu bringen.

Das englische Geschwader in Aegypten.

P. Port-Said, 22. November. Sieben englische Kreuzer sind eingetroffen.

Textilarbeiterstreik in Massachusetts.

London, 22. November. „Daily Chronicle" meldet aus Boston vom 20. d. M.: In der Textilindustrie von Lawrence in Massachusetts ist ein neuer Streik erklärt worden, der sich möglicherweise auf alle Textilarbeiter der Vereinigten Staaten ausdehnen wird. 300 Heizer und 5000 Arbeiter in den Lagern der American Wollen Compagnie befinden sich bereits im Ausstande. Falls die Forderung auf eine 10-prozentige Lohnerhöhung nicht bewilligt wird, werden voraussichtlich 35,000 Textilarbeiter im Staate Massachusetts in den Ausstand treten. Das staatliche Schiedsamt hat die Angelegenheit in die Hand genommen.

Das chinesische Finanzprogramm.

P. Peking, 22. November. Die Regierung veröffentlichte ein umfangreiches Regierungsprogramm. Die Ausgaben für das zweite Jahr der Republik wurden durch äußerste Einschränkungen auf 540 Millionen Dollar reduziert, davon 290 Millionen zur Tilgung von Anleihen. Es wird ein Defizit von 190 Millionen erwartet, das teilweise durch eine neue Anleihe gedeckt werden soll und teilweise durch eine Reihe direkter und indirekter Steuern, dank denen die jährliche Einkünfte späterhin 406 Millionen Dollar erreichen werden. Das Programm ist von äußerstem Optimismus durchdrungen und wird als nicht drückend für die Bevölkerung betrachtet. Als Hauptgrund der traurigen Finanzlage gilt die bisherige schlechte Finanzorganisation. Die Beurteilung der Frage durch kompetente Ausländer ist eher als skeptisch zu bezeichnen.

Das russisch-chinesische Mongoleiabkommen.

P. Peking, 22. November. In den Zeitungen wurde das russisch-chinesische Mongoleiabkommen publiziert.

Unpolitisches.

Zur Elementar-Schulbildung.

P. Petersburg, 22. November. Das Unterrichtsministerium hat dem Ministerrat das Gesetzprojekt betreffend die Anweisung eines Ergänzungskredites von 9 Millionen für die Bedürfnisse der Elementarschulbildung eingereicht. Im Jahre 1914 sollen von diesem Fonds 673,459 Rubel zur Eröffnung von 21 Lehrerseminaren verwandt werden.

Eine 15,000-Werst-Automobilfernfahrt.

P. Petersburg, 22. November. Um 11 Uhr begann heute der Sportsmann Nagel auf einer Maschine des Baltischen Werkes eine Distanzfahrt von 15,000 Werst, die ihn quer durch Deutschland, Frankreich, und Spanien führen wird. Von Spanien begibt sich Nagel über das Mittelländische Meer nach dem Norden Afrikas, von wo er quer durch Italien nach Petersburg zurückkehren wird.

Die Pest in Rußland.

P. Uralsk, 22. November. Am Freitag erkrankten im Militärrayon drei Kirgisen an der Pest.

Internationale Fachkommission für Weltnaturschutz.

Bern, 22. November. Die Internationale Konferenz für Weltnaturschutz in Bern hat ihre Beratungen beendet. Alle teilnehmenden siebzehn Staaten unterschrieben eine Gründungsakte, durch die eine ständige internationale Fachkommission für Weltnaturschutz mit konsultativem Charakter eingesetzt wird. Zum provisorischen Präsidenten der Kommission wurde Dr. Paul Sarasin-Basel gewählt.

Exminister Lockroy †.

k. **Paris**, 22. November. Der frühere französische Marineminister Lockroy starb heute im Alter von 75 Jahren.

Nancy—Prag im Flugzeug.

620 Kilometer in 6½ Stunden ohne Zwischenlandung.

Paris, 22. November. Der Flieger Védrines, der, wie erinnerlich, eine Zeitlang durch die französischen Behörden in Nancy festgehalten wurde, weil er die Vorschriften des neuen Luftreglements nicht erfüllt hatte, ist mit seinem Mechaniker an Bord in Nancy aufgestiegen. Er erreichte bald eine Höhe von 800 Metern und verschwand dann in östlicher Richtung. Védrines hat die Absicht, ganz Deutschland ohne Zwischenlandung zu überfliegen und erst in Russisch-Polen zu landen.

Ein sensationeller Kriminalprozeß.

Brüssel, 22. November. Ein aufsehenerregender Kriminalprozeß, der seit Wochen die belgische Aerztewelt in Spannung hielt, wurde nun durch die Freisprechung zweier bekannter Mediziner, eines praktischen Arztes Dr. G. und eines Chirurgen Dr. M. beendet. Dr. M hatte an einer jungen, schönen Artistin, der Gattin eines Varieteekünstlers in Brüssel, die ihre Niederkunft erwartete, einen operativen Eingriff vorgenommen, weil die junge Frau hochgradig schwindsüchtig war und ihr Leben durch die Geburt eines Kindes gefährdet worden wäre. Die Operierte war die Patientin des Dr. G. gewesen, der den ihm befreundeten Spezialisten Dr. M. zu dem operativen Eingriff veranlaßt hatte. Die Frau starb infolge der Operation. Die Familie und der Gatte der Verstorbenen stellten nun gegen beide Aerzte Strafantrag mit der Bezichtigung, daß die Artistin die Geliebte des Dr. G. gewesen sei und dieser die Operation veranlaßt habe, um die Folgen des Verhältnisses vor dem von seinem künstlerischen Engagement in Rußland zurückerwarteten Gatten zu verbergen. Durch die Beweisaufnahme wurde das Liebesverhältnis erwiesen, aber die ärztlichen Sachverständigen erklärten die Vornahme der Operation aus ärztlichen Gründen für gerechtfertigt, so daß die Freisprechung beider Aerzte erfolgte. Im Urteil wurde über die sittlichen Verfehlungen des Dr. G. der schwerste Tadel ausgesprochen.

Eine telephonische Rede Wilsons.

New-York, 22. November. (Eigenmeldung). Eine Neuerung, die von großer Bedeutung für vielbeschäftigte Staatsmänner, denen ihre Zeit größere Reisen nicht gestattet, sein dürfte, hat Präsident Wilson geschaffen. In den nächsten Tagen gibt die Handelskammer von Rochester ein Bankett und hat den Präsidenten zur Teilnahme eingeladen. Wilson ist an dem Tage verhindert und hat darauf der Handelskammer mitteilen lassen, daß er ihr seine Begrüßungsrede telephonisch übermitteln werde. Es werden also an dem Platz eines jeden der 600 Teilnehmer des Banketts zwei Telephonhörer sich vorfinden. Die Gäste der Handelskammer werden also die Gelegenheit haben, eine schwungvolle Rede des Präsidenten mit anzuhören, als ob er nicht 1000 Meilen von ihnen entfernt wäre, sondern in persona vor ihnen stände.

Vermischtes.

Gabriele d'Annunzios erste Liebe. Gabriele d'Annunzio, der den Frauen bis heute hold geblieben ist, begann — so versichert ein Mitarbeiter der „Lombardia" — sein Liebesleben schon als Bürschlein von sieben Jahren: seine erste Leidenschaft galt einer niedlichen Kleinen, die das Pathenkind seiner Mutter war. Der verliebte Knabe wagte sich aber nicht zu erklären und entsandte einen kleinen Vetter als Liebesboten. „Frag' mal Linda," sagte er zu ihm, „ob sie mich lieben will!" Linda war leider noch nicht in der Lage, die ganze Tragweite dieser Worte zu erfassen: sie soll aber doch sehr rot und verwirrt geworden sein, als sie den Antrag bekam.

Viel später erst — d'Annunzio war inzwischen siebzehn Jahre alt geworden und sollte die Universität besuchen — wagte der künftige Dichter an die kleine Dame seiner Kinderträume zu schreiben. Sie war die Tochter des ehemaligen bourbonischen Hauptmanns Marquis Carlo Pomarici und hieß richtig Teodolinda; d'Annunzio aber mißfiel dieser Name. „Das Teodo ist doch viel zu wenig, nicht wahr?" sagte er. Als er den ersten Brief an Linda richtete, nannte er sie nicht mehr „Du", da die Briefe von den Eltern gelesen wurden; er sprach auch in den Briefen weniger von sich als von seiner Kunst! „Bei unseren kurzen herbstlichen Unterhaltungen," schrieb er einmal, „die Ihnen infolge meiner seltsamen Ausfälle oft überspannt (in diesem Rufe stehe ich jetzt) erschienen sein mögen, bei diesen Unterhaltungen, sage ich, habe ich die Beobachtung gemacht, daß Sie merkwürdige Gaben besitzen, unter anderem ein glühendes Wissensfieber und eine bemerkenswerte Regsamkeit des Geistes. Aber ich möchte zu Ihnen nicht sagen: Lernen Sie und werden Sie Schriftstellerin! Ich sage nur: Lernen Sie und vervollkommnen Sie Ihren Geist, um besser die Schönheiten der Kunst anderer erfassen zu lernen." Manchmal klingen aus den Briefen Worte des Bedauerns und der Sehnsucht nach der schönen Vergangenheit heraus: „Ach, wenn Sie wüßten," liest man da, „wie mir dieses immer wieder wiederholte „Sie, Sie, Sie" zuwider ist. Denken Sie noch an die schönen, fernliegenden Zeiten, da wir uns noch duzten?" In einem anderen Brief findet man eine Anspielung auf seine ersten Künstlerleiden: „Es ist ja wahr, es sind Qualen und Leiden, die manchmal furchtbar sind, furchtbar, weil sie erbarmungslos die Seele verbrennen. Und doch wünschte ich nicht, daß Sie, selbst wenn Sie die Macht dazu hätten, mich davon befreiten. Sehen Sie das ein? Man ist nicht Prometheus, so lange einem nicht ein Geier an der Leber nagt."

Teodolinda Pomarici war nun zwar des Dichters erste Liebe, aber nicht auch seine erste Muse: das war vielmehr ein blondes Bauernmädchen namens Marietta Ciccarini. Der Dichter nannte sie, „die Schönste der Schönen" und bemühte sich eifrig um ihre Gunst, indem er ihr Blumen schickte und feurige Briefe und Verse an sie richtete. Marietta aber antwortete nicht. Da fragte Gabriele ihre Tante, weshalb das Mädchen ihn nicht wenigstens ein paar Zeilen schriebe. Die gute Tante sprach dem jungen Dichter Mut und Trost zu. Als er trotzdem nicht weiter kam, ritt er täglich auf seinem treuen Roß Silvano, dem er später eine seiner schönsten Oden gewidmet hat, an dem Hause, in dem die Ciccarini wohnte, vorüber, um sich der „Schönsten der Schönen" in ihrer ganzen Pracht zu zeigen. Aber das blonde Mädchen ließ sich nicht kirren, nicht etwa, weil sie so furchtbar tugendhaft gewesen wäre, sondern einzig und allein nur darum, weil der Mann, der ihr den Hof machte, aus vornehmem Stande war und sie, „eintretendenfalls" nicht hätte heiraten können. „Nein, ich will nicht," sagte sie. „Was soll ich denn mit Ihnen anfangen? Gehen Sie und lassen Sie mich in Ruhe!"

Einmal gelang es d'Annunzio, sich ihr heimlich zu nähern; er bat wieder inständig um ein bißchen Gegenliebe und sagte, indem er Marietta einen kleinen Ring zeigte: „Siehst du, diesen Ring hat mir meine geliebte Mutter geschenkt: er ist mir viel wert, nicht bloß weil er reich mit Brillanten besetzt ist; hier nimm ihn und gib mir dafür einen Kuß!" Marietta Ciccarini hat nie offenbaren wollen, ob sie dieser Aufforderung Folge geleistet hat oder nicht; sie wurde aber — wie gewisse Chronisten erzählen — rot im Gesicht, wenn man sie an die Sache erinnerte.

Ein paar Jahre nach jener Aufforderung zum Kuß schrieb d'Annunzio eines Tages an das Mädchen einen Brief, der also begann: „Was treibst Du, schönes Kind? Taucht in Deinem Querkopf niemals ein kleiner Gedanke an den fernen Gabriele auf?" —

Vom Offiziersburschen zum Millionär. Im Pariser „Journal" wird wieder einmal eine Ehrenrettung der so scharf angegriffenen Fremdenlegion versucht; der undankbaren Aufgabe unterzieht sich ein ehemaliger Offizier der Legion, der durch die Schilderung besonders merkwürdiger Episoden aus seinem Legionärleben ein Bild von dem eigenartigen sozialen Gemisch, daß die Legion darstellt, zu geben sucht. Er habe — so erzählt der ehemalige Offizier unter anderem — vor dreizehn Jahren in der Legion einen höchst sonderbaren Diener gehabt: dieser Offiziersbursche habe von dem Beruf, für den man ihn auserlesen hatte, absolut nichts verstanden; nur reiten konnte er, reiten wie ein Jockei. Im übrigen benahm sich dieser Soldat, nach dessen Herkunft kein Mensch gefragt hatte, wie ein vollendeter Gentlemen; er sprach fast den ganzen Tag kein lautes Wort, und wenn er einmal den Mund öffnete, brummte er nur eine ganz unverständliche irische Mundart. Was er tat, tat er mit wahrhaft edelmännischem Wesen, so daß man ihm selbst dann nicht gram sein konnte, wenn er auf den Möbeln des Offiziers den Staub oft wochenlang und zentimeterhoch liegen ließ. Eines Morgens aber geschah es, daß der Bursche, anstatt zu seinem Leutnant zu gehen, mit einem versiegelten, offenbar amtlichen Schreiben, daß ihm soeben ein Unteroffizier übergeben hatte, zum Obersten des Truppenkörpers ging. Am Abend speiste er dann neben seinem bisherigen Herrn in der Offiziersmesse, angetan mit einem prächtigen scharlachroten Spenzer. Er war, wie sich herausstellte, ein jüngerer Sohn einer hochberühmten englischen Familie, der wegen nicht bezahlter Spielschulden das Heer in Indien, bei dem er ursprünglich gedient hatte, hatte verlassen müssen. Sein älterer Bruder war gestorben, und er wurde, wie ihm in dem amtlichen Schreiben mitgeteilt wurde, Universalerbe eines Vermögens, das nach Millionen zählte; als Hauptmann, Millionär und Baronett kehrte er nach der Heimat zurück . . .

Handel und Volkswirtschaft.

Die Gesellschaft der Interessenten der Baumwollindustrie. Dieser Tage fand die erste Generalversammlung der in Moskau gegründeten Gesellschaft der Interessenten der Baumwollindustrie statt. Der Gesellschaft sind Vertreter von 47 Fabriken, die insgesamt 3,7000,000 Spindeln und über 61,000 Webstühle beschäftigen, darunter auch die Vertreter der größten Zitzfabriken des zentralen Industrierayons, beigetreten. Auf der ersten Versammlung wurden hauptsächlich Fragen der Organisation beraten sowie Wahlen vorgenommen. In den Konseil der neuen Gesellschaft wurden gewählt: M. N. Bardygin, N. G. Burylin, J. N Derbenew, A. J. Konowalow, P. P. Rjabuschinski, A. A. Karsinkin, A. L. Kerkow, Baron A. L. Knoop, N. A. Wtorow, A. J. Kusnezow, J. A. Morosow, N. J. Prochorow, L. A. Rabenek, A. A. Naidenow, W. A. Balin, J. J. Garelin, N. F. Beljajew und W. B. Faworski. Als Kandidaten wurden aufgestellt: G. P. Neuweiler, E. P. Sewerin, J. W. Morosow, J. K. Konowalow. In die Revisionskommission wurden gewählt: S. W. Lurje, J. J. Prochorow, S. P. Rjabow. Zum Direktor wurde der Gründer S. J. Popow ernannt. Von der Versammlung wurden folgende Mitgliedsbeiträge festgesetzt: ¼ Kop. pro Spindel und 7½ Kop. pro Webstuhl; für die Zitzfabriken wurde der Beitrag mit 12 Kop. pro Arbeiter festgesetzt. Der Jahresbeitrag für 1914 (inkl. November Dezember des Vorjahres) wurde mit ½ Kop. Spindel, 15 Kop. Webstuhl und 25 Kop. pro Arbeiter der obengenannten Fabriken festgesetzt.

Bädernachrichten.

Bad Kissigen. Die heurige Badesaison war infolge der Kriegsunruhen und wirtschaftlichen Depression für beinahe sämtliche deutsche und österreichische Bäder keine günstige zu nennen. Eine unvorhergesehene Ausnahme macht in dieser Beziehung Bad Kissingen, welches in der glücklichen Lage ist, eine Mehrfrequenz von 1799 Badegästen aufweisen zu können, und dürfte diese Zunahme in der Hauptsache auf die bestbewährten Neueinrichtungen, welche in den letzten Jahren zur Ausführung kammen und allgemein großen Anklang gefunden haben, zurückzuführen sein. Bei der Uebersicht der Frequenzzahl ist von Interesse, daß Berlin 4,800 Badegäste stellte, während München mit nur 525 vertreten ist. Dadurch ist wieder bewiesen, daß Bad Kissingen in Süddeutschland viel zu wenig geschätzt wird und auch in den Aerztekreisen Süddeutschlands die Kurerfolge Kissingens ziel zu wenig bekannt sind.

Börsen- und Handels-Depeschen.

Petersburg, 22. Nov. (P. T.-A.)

Tendenz: Fonds stetig. Privathypothekenwerte fest. Dividendenwerte fest, belebt. Prämienlose steigend.

Wechselkurs. Check auf London 95.12.5 Check auf Berlin 46.36. Check auf Paris 37.56.

Fonds. 4% Staatsr. 92⅞. 5% Inn. Staatsanl. 1905 I. Em. 103½. 5% In. Staatsanl. 1906 II. Em. 103½. 5% In. Staatsanl. 1908 105—. 4½% Russ. Staatsanl. 1905 99⅜. 5% Russ. Staatsanl. 1906 102¾. 4½% Russ. Staatsanl. 1909 93½. 4% Pfandbr. d. Ad.-Agr.-B. 88⅝ 4½ Pfandbr. d. Ad. Agr. B. 90¾. 5% Zertif. d. Bauern Ag.-B. 99⅜. 4% Zertif. d. Bauern-Ag.-B 89⅝. 4½% Zertif. d. Bauern-Agr.-B. 98½. 5% Zertif. d. Bauern-Agr.-B —.—. 5% Inn. Pr.-Anl. I. 1864 515—. 5% Inn. Präm.-Anl. II. 1866 380—. 5% Adels-Präm.-Anl. III. 330—. 3½% Pfdbr. d. Ad. Agr. B. 82¼. 3 6/10% konf. Obl. i. Austausch g. 4½% Pfdbr. d. russ. gegens. Bod.-Kreditges. 84—.

Aktien der Kommerzbanken. Asow-Don. B. 598—. Wolga-Kama B. 888—. Russ. Bank für ausw. Handel 385—. Russ.-Asia B. 290. Petersb. Intern. 500½. Petersb. Disconto- u. Kreditb. 472—. Petersb. Handelsb. 247—. Union-Bank 275½. Rigaer Kommerzbank 257—. Russ. Handels- u. Industr. Bank (Petropari) 235—.

Akt. der Naphtha-Industrie Ges. Bakuer Naphta-G. 718—. Kaspi-Ges. 3.200. Mantaschew 730—. Gebr. Nobel (Pays) —.—. Nobel neue 1.038.

Metallurgische Industr. Brjansker Schienenf. 183—. Russ. Ges. Hartmann 245—. Kolomnasche Masch.-Fabrik 144—. Nikopol-Mariupoler Ges. 282—. Putil.-Werke 138—. Russ.-Balt. Waggonf. 222—. Russ. Lokomotivenbau-Ges. 178.— Ssormowo Ges. f. Eisen- u. Stahlind. —.—. Waggon- u. mech. Fabrik „Phönix" 124½. Ges. „Dwigatel" 92—. Donez-Juriew-Ges. 282—. Maltzew-Werke 281. Lena-Goldaktien neue 425—. Russisch Gold 73—.

Transport-Gesellschaften. Russ. Transp Gesellschaft —.—.

Berlin, 22. Nov. Tendenz: still.

Auszahl. a. Petersb. (Verk.) 215 70.— Auszahl. a. Petersb. (Kauf.) 215.65— Wechselk. auf 8 Tage —.— 4½% Anl. 1905 93.80. 4% Staatsr. 1894 92.25 Russ. Kreditb. 216.10. Privatdiskont. 4¼%.

Paris, 22. Nov. Tendenz: stetig.

Auszahl. a. Petersb. Minimalpr. 265.25. Auszahl. a. Petersb. Maximumpreis 267.25. 4% Staatsrente 1894 92.85. 4½% Russ. Anl. 1909 100.35. 5% Russ. Anleihe 1906 103.20. Privatdiskont. 3⅝.

London, 22. Nov. Tendenz: ruhig, stetig.

5% Russ. Anl. 1906 102¼. 4½% Russ. Anleihe 1906 99—.

Amsterdam, 22. Nov.

5% Russ. Anl. 1909 —.—. 4½% Russ. Anl. 1909 —.—.

Wien, 22. Nov.

5% Russ. Anl. 1906 102.45.

Die heutige Nummer unseres Blattes enthält 14 Seiten.



Direktion des Kredit-Vereins

der Stadt Lodz.

Lodz, den 22. November 1913.
№ 507.

Gemäß dem § 22 unserer Statuten bringen wir zur allgemeinen Kenntnis, daß auf folgende Grundstücke Anleihen verlangt wurden:

1) sub № 1828, an der Dzielnastraße, durch Izak Baumgold, erste Anleihe von Rbl 130,000.
2) sub № 1667, an der Neuen-Zegielnianastraße, durch Abram Stolinski, erste Anleihe von Rbl. 22,000.
3) sub № 272 d, an der Ziegielniaustraße, durch Abram Pikelny und Jochel Pikelny, Zuschlags-Anleihe von Rbl. 14,100..
4) sub № 789 dd, an der Benediktenstraße, durch Szmul Rapaport und Meier Rapaport, erneuerte mit Konversion von Rbl. 8,000 und Zuschlags-Anleihe mit Abschätzung von Rbl 5,000.
5) sub № 1709, an der Neuen-Zegielnianastr. durch die Eheleute Litman und Golda Twarcowicz und Mascha-Zyrla Pazanowska, erste Anleihe von Rbl. 20,000.

Sämtliche Einsprüche gegen Erteilung der verlangten Anleihen wollen die Mitglieder der Direktion innerhalb von 14 Tagen vom Tage der Veröffentlichung an bekanntgeben. 05795

Suche Stellung,

bin Christ, der üblichen Landessprachen vollkommen mächtig, in der Buchführung firm u. besitze gute Platzkenntnisse, sowie Referenzen. Könnte event. auf Reisen gehen, da ähnlichen Posten bereits bekleidet. Gefl. Anerbieten unter Chiffre „X. Y. Z." an die Expedition dieser Zeitung erbeten. 3720

Für eine Baumwollspinnerei in Riga wird ein durchaus tüchtiger

Ringtrossel-Meister

zum sofortigen Antritt gesucht. Ausführliche Offerten mit Zeugnisabschriften und Angabe der Lohnansprüche unter „Ringtrosselmeister" sind in der Exp. dieses Blattes niederzulegen. 3717

Für eine größere Vigogne-Spinnerei wird zur Unterstützung des Krempel-, Selfaktor- und Packmeisters, je eine

tüchtige energische Kraft

gesucht, welche die deutsche sowie polnische Sprache beherrscht und erhalten solche, die bereits eine Spinnerfachschule besucht haben den Vorzug. Reflektanten den, es um eine dauernde Stellung geht, und die mit Erfolgen einen derartigen Posten inne hatten und nachweisen können, belieben ihre Offerten unter Angabe der Gehaltsansprüche und Zeugnisabschriften unter „C. G. S. M. 45" an die Exp. der „Lodzer Zeitung" zu senden. 3719

Zu dem am 1. Dezember a. c. beginnenden

Buchführungs-Unterricht

einschließlich aller **Kontorwissenschaften** können sich noch einige Schüler melden. Näheres Ziegelstraße Nr. 55, W. 19. Für Unbemittelte Preisreduzirung. 3714

Съ цѣлью изученія польскаго языка желаю познакомиться съ интеллигентной

барышней.

Предложенія прошу адресовать подъ „53" въ экспед. газеты. 3722

1. Beilage zur Nr. 536 der „Lodzer Zeitung".

Sonntag, den 10. (23.) November 1913.

Kleines Feuilleton.

Kaiser Wilhelms „Rache".

Erinnerungen A. v. Kossaks.

Der bekannte Maler Adalbert v. Kossak, der lange Zeit in Berlin gelebt und sich der Gunst Kaiser Wilhelms II. erfreut hat, veröffentlicht in nächster Zeit im Verlag von Morawe und Scheffelt, Berlin, einen Band „Erinnerungen", dem zahlreiche Tafeln nach Originalbildern des Künstlers beigefügt sind. Kossak weiß aus seinem Künstlerleben, das ihn durch viele Länder geführt und mit zahlreichen bekannten Persönlichkeiten in Berührung gebracht hat, fesselnd zu erzählen. Wir lassen zur Probe ein humoristisch gefärbtes Kapitel: Des Kaisers „Rache" nach dem „Zeitgeist" folgen.

* * *

Meine Wahrheitsliebe sollte endlich einmal bestraft werden und zwar in einer für den Kavalleristen besonders empfindlichen Weise.

Am Anfange meiner Berliner Laufbahn erschien eines Tages in meinem damaligen Privatatelier Exzellenz v. Plessen und teilte mir mit, der Kaiser wünsche, ich möchte sein Porträt zu Pferde malen. Um die charakteristischen Merkmale seiner Reitweise zu beobachten und im Gedächtnis zu behalten, wurde ich gleichzeitig nach Altengrabow eingeladen, wo der Kaiser große Kavalleriemassen kommandieren sollte.

Die Reitweise des Kaisers hängt mit der Bauart seines Körpers zusammen. Kaiser Wilhelm hat nämlich ein breites Becken und stark entwickelte Oberschenkel und da er beim Reiten die Füße nach vorne streckt, so wird der Eindruck erzeugt, daß er keinen „tiefen Sitz" hat.

Auf dieser einzigartigen, mit blühendem Heidekraut bedeckten Ebene von Altengrabow schimmern die bunten Regimenter und verschiedenfarbigen Pferde in der Sonne. Goldig erglänzen die Füchse, bronzefarben die Braunen, wie oxydierter Stahl erscheinen die Rappen, wie reines Silber die Schimmel. Die im Galopp flatternden seidigen Mähnen und langen Schwänze lassen alles, was vom malerischen Standpunkt hart und gleichförmig erscheinen könnte, verschwinden und verleihen dem Gesamtbilde Weichheit.

Die Sonne, diese große Koloristin, erzeugt unerhörte Wirkungen. Der vibrierenden Atome sich bedienend, dämpft sie das Grelle der allzu roten Zietenhusaren, kontrastiert durch die kalten Schatten des leichten Gewölks die leuchtenden Flecken der weißen Kürassiere und läßt die metallenen und ledernen Helme verschiedenartig erglänzen.

Der Kaiser empfindet das alles, seine Augen blitzen, wie ein Sturmwind saust er im Tempo Marsch-Marsch über die Heide dahin, hinter ihm stürmt sein Gefolge und das Reichspanier flattert, vom Winde gepeitscht. Er führt persönlich eine große Kavalleriemasse, zur Attacke. Mit dem Säbel gibt er die Signale, der schöne Schimmel „Kurfürst" springt sicher und klug über den blumigen Teppich.

Der Kaiser ist sichtlich von der Rolle des Führers durchdrungen, auf dessen Wink und Säbelsignal Tausende von Menschen und Pferden im Augenblick wie in einem Kaleidoskop geometrische Figuren, Linien, Kolumnen und Parallelen bilden. Er wendet sich im Sattel nach rückwärts, während seine emporgehobene Rechte mit dem Säbel Blitzstrahlen durch die Luft wirft.

Ich galoppiere ein wenig seitwärts und präge mir den nach rückwärts gehaltenen Oberkörper des Kaisers, die mächtigen, nach vorne gestreckten Oberschenkel und die bis vor die breiten und kräftigen Schulterblätter von „Kurfürst" vorgeschobene Füße in mein Gedächtnis ein.

Das Signal des kaiserlichen Trompeters!! Alle übrigen wiederholen es. Aus dem freudigen Wiehern der Pferde schließe ich, obwohl ich die preußischen Signale nicht kenne, daß „Das Ganze halt!" kommandiert wurde.

Von sechs morgens Uhr bis ein Uhr nachmittags im Sonnenbrand zu galoppieren, ohne einen Tropfen Wasser zur Befeuchtung der ausgetrockneten Kehle zu haben, mit schweißdurchnäßtem Hemd und ebensolcher Uniform auf dem Körper und dabei hungrig wie ein Wolf zu sein, das alles erzeugt einen physischen Zustand, in dem selbst die wundervollsten Naturszenerien keinerlei Enthusiasmus mehr hervorrufen und die Hand nur immer öfter nach der Uhr greift.

Ein großer Trost bleibt aber der Kavallerie, das ist die Rücksicht, die das oberste Kommando auf die Kraft der Pferde nimmt. Ob die Menschen früher oder später essen bekommen, spielt keine Rolle, sie haben auszuhalten und damit basta! Das Pferd aber muß zur bestimmten Zeit gefüttert und getränkt werden. Aus diesem Grundsatze der Kavallerieführer zieht der Soldat, aller Eigenliebe entsagend, seinen Vorteil. Wie oft bin ich selbst als einfacher Ulan mit der Eskadron zur Uebung auf dem Kasernenhof zu Fuß angetreten, weil das Wetter zu schlecht war .... für die Pferde!

An der Spitze zahlreicher Regimenter kehrt der Kaiser nach den Baracken in Altengrabow zurück. — Die Pferde schnauben lustig, sie wittern den Stall und beschleunigen ihren Schritt. Obwohl wir Reiter durch keinerlei Ausrufe verraten, wie sehr wir ihrer Meinung sind, sehnen wir uns nach dem Frühstück wie die Schafe nach dem Futtertrog und würden gerne in gestrecktem Galopp reiten.

Der große Saal des Offizierkasinos. An 200 oder mehr Offiziere sitzen um die hufeisenförmige Tafel. Der Kaiser als Mittelpunkt. Bis die Schüsseln zu uns Rittmeistern und Leutnants gelangen, werden wir lange warten müssen und verfolgen mit sehnsüchtigem Auge ihr langsames Vorrücken. Inzwischen aber, da unser Durst nicht geringer ist als unser Hunger und die Kristallkannen mit eiskalter Maibowle in großer Zahl vor uns stehen, gießen wir auf die Glut unserer leeren Magen ein Glas dieses gekühlten Sekts nach dem andern.

Ich weiß nicht, ob echter Champagner weniger fatale Folgen für mich gehabt hätte, aber so viel ist gewiß, daß diese Mischung, vielleicht infolge der totalen Leere meines Magens, Gift für mich war. Es wurde mir sehr übel, große Schwäche und Depression befielen mich, meine Beine waren wie aus Watte ... Die Schüsseln sind immer noch bei den Rittmeistern und Majoren und mir wird immer schlechter, meine einzige Hoffnung ist, daß mein Zustand sich bessern wird, sobald ich etwas gegessen haben werde ... Da ... zu meinem Entsetzen sehe ich, daß alles sich erhebt: der Kaiser verabschiedet sich von den Exzellenzen, und die Adjutanten geben mir das Zeichen zum Aufbruch. Unsicheren Schrittes, krank und, zu meiner Schande sei es gestanden, „benebelt", verlasse auch ich den Saal.

Der kaiserliche Zug steht unter Dampf, wir begeben uns auf den Rückweg. Umgekleidet und frisch gewaschen, in Litewken und leichten Mützen, versammeln wir uns im Speisewagen. Der Kaiser fragt mich gutgelaunt: „Nun Kossak, wie gefällt Ihnen mein Reiten?"

Aus den oben angeführten Gründen konnte ich mich, trotzdem der Kaiser „mit viel Herz" reitet und sehr sicher im Sattel sitzt, nicht zu einem Kompliment aufschwingen. Nach langem Ueberlegen (das allein mußte dem Herrscher schon sonderbar erscheinen) erwiderte ich also: „Majestät reiten mit viel Herz, aber sitzen etwas unruhig zu Pferde ..."

Belustigt lachte der Monarch auf, und indem er sich an den Oberstallmeister Exzellenz Grafen Wedel wandte, sagte er ernsthaft, in Form eines Befehls: „Exzellenz, von morgen ab wird mir Kossak Reitunterricht erteilen".

Ein paar Monate waren vergangen. Auf dem Tempelhofer Felde große Parade des Gardekorps, ich bin, wie gewöhnlich, zum kaiserlichen Gefolge befohlen.

Einige Tage zuvor ereignete es sich, daß ich gelegentlich eines Rittes auf dem nassen Asphalt mit meiner irländischen Stute stürzte. Wir befanden uns gerade unter einem Eisenbahnviadukt, als mit höllischem Krachen und Gepolter über unseren Köpfen ein Fernzug wie ein Blitz vorbeisauste. Sogar die kluge Sweathiart erschrak ein wenig, glitt vor Erregung aus und fiel mit mir zu Boden. Ich trug keinerlei Verletzung davon, doch das Tier erlitt einige Hautabschürfungen auf seiner schönen Kruppe, und ich konnte es einige Tage nicht besteigen.

Doch das hat nichts zu sagen, mein Freund Woltmann wird mir ein Pferd geben ... Woltmann! Ich zweifle, ob es im Norden des europäischen Kontinents einen einzigen passionierten Reiter gibt, dem der Klang dieses Namens nicht eine Reihe märchenhafter, phantastischer Visionen suggerieren wird. Woltmann, das heißt dichte Reihen der wunderbarsten Pferde der Welt, irländischer Hunter, Vollblutpferde, hitziger Cobs, ungarischer Halbblutpferde mit eisernen Sehnen, fabelhafter Poloponys. Woltmann, das ist die Gewißheit, daß selbst ein mit geschlossenen Augen gekauftes Pferd mich nicht enttäuschen und den geforderten Kaufpreis wert sein wird. Und in der Tat ließ er mich, da er mich als Reiter kannte, ohne Zögern unter seinen allerschönsten Huntern denjenigen auswählen, der mir am meisten zusagte. Woltmann war überzeugt, daß es mir gelingen wird, den Adel der Aktion und die sonstigen Vorzüge seines Pferdes im kaiserlichen Gefolge zur Geltung zu bringen. Es war dies ein wunderschöner graubrauner, irländischer Hunter von angenehmem und heiterem Temperament, phänomenaler Aktion im Trab und langem Sprung im Galopp. Den ganzen, der Parade vorangehenden Tag trug er im Stall meinen Säbel am Gurt angeschnallt, um sich an ihn zu gewöhnen, und alles war vorhergesehen, damit er sich im kaiserlichen Gefolge anständig benehme.

Ein schöner, sonniger Tag, das richtige Kaiserwetter. Inmitten der langen Reihen der Garde bewegt sich der kaiserliche Zug langsam vorwärts. Die goldenen Achselbänder und Schnüre glänzen, es schillern die farbigen Ordensbänder. Die Regimentskapellen spielen die Nationalhymne, die Fahnen senken sich zu den Hufen des kaiserlichen Pferdes, nur das Klirren der Sporen an den Säbeln oder das lustige Schnauben der Pferde unterbricht die feierliche Stimmung. Von der Höhe des schönen Woltmann-Hunters, den mein österreichischer Zaum sehr gut kleidet, betrachte ich diese fabelhafte Armee. Ich staune über die mathematische Genauigkeit der Richtungslinie. Die unendliche Anzahl der in schnurgerader Linie unbeweglich auf den Kaiser gerichteten Augenpaare macht einen sonderbaren, hypnotisierenden Eindruck.

* * *

Die Parade ist beendet, die langen Reihen lösen sich auf und beginnen nach der Berlin entgegengesetzten Richtung sich zu entfernen, um von dort in unzähligen Kolonnen vor dem Kaiser zu defilieren.

Glühende Hitze: von der sandigen Tempelhofer Ebene schlägt die Glut empor, die ausländischen Offiziere rücken diskret in den Schatten der Hasenheide, die eine Oase inmitten dieser Sandwüste bildet. Und wie in den Oasen belebende Quellen hervorsprudeln, wie dort Palmen und wohlriechende Bananen den Wanderer erfrischen, so sind für uns in dieser Hasenheide die entzückenden Damen aus der Hofgesellschaft und dem diplomatischen Korps in ihren Equipagen und Automobilen der erquickende Born. Inmitten des Harzgeruches der durch die Sonnenglut erwärmten Kiefern leuchten in hellen Tönen die duftigen Sommertoiletten, die Formen der jungen Frauenkörper abzeichnend, unter den blumengeschmückten Hüten blicken die reizenden Gesichtchen hervor, die Nickelbeschläge der Pferdegeschirre und das Kristall der Laternen glänzen. Die Sonne breitet über das alles einen goldenen Schein, der durch die kobaltfarbenen Schatten der dünngesäten Zwergkiefern unterbrochen wird.

Nach den brutalen und grellen Farben der Uniformen, die in der Sonne blau und rot leuchten, den rotgelben Borten, den schreiend weißen Schnüren und Ledergürteln, den blendenden Reflexen des Stahls und Messings herrscht hier eine wundervolle Harmonie von unausgesprochenen opalfarbenen Halbtönen, zart wie ein Frauenkörper im „plein air". Musselin, Battist, Seide in diskreten Nuancen, wie „cuisse de nymphe effarouchée" oder „crapaud mort d'amour" enthüllen hier und da den Perlmutterton eines Frauenarmes oder einen weißen Nacken mit den warmen Nuancen weicher, voller Haare; die von den rosigen Fingern uns dargereichten Champagnerkelche vibrieren in denselben unausgesprochenen Tönen und Reflexen.

In weiter Entfernung vor uns in dieser Gluthitze und dem dichten, von den schweren Hufen irgendeiner attackierenden Kavallerie aufgewirbelten Staube verharrt unbeweglich eine Anzahl Reiter, über ihnen eine kleine Standarte.

Das ist der Kaiser, unermüdlich, frisch inmitten der Evolutionen der Gardekürassiere.

Aus dem ruhevollen Zustande, in den mich meine Reflexionen hatten, reißt mit plötzlich der laute Ruf: „Herr v. Kossak, zu Majestät!" Ich gebe den noch nicht geleerten Kelch zurück, die Ordonnanz führt mir mein Pferd vor, rasch schwinge ich mich in den Sattel und vor den Damen salutierend, reite ich auf das Feld. Ich kannte das Tier noch nicht, ich war auf ihm bis jetzt nur von der Belle-Alliance-Kaserne nach Tempelhof geritten und dann langsam im Gefolge längs den Reihen der Garde. Sobald ich den Wald hinter mir gelassen hatte, jagte ich in langem „Canter" zum Kaiser. Der Hunter benützt die Erlaubnis und beginnt im Marsch-Marsch-Tempo zu laufen. Ich gestatte einen Augenblick diesen Ausbruch des jugendlichen Temperaments, sowie ich aber die kaiserliche Gruppe schon unweit von mir bemerke, will ich parieren, um vorschriftsmäßig vor dem Kaiser haltzumachen. Meinem Pferde fällt es jedoch nicht ein, darauf zu reagieren, im Gegenteil, es legt die schönen, langen Ohren flach nach hinten, saust wie ein Sturmwind „ventre à terre", dicht vor dem Kopfe des kaiserlichen Pferdes vorbei und jagt wie besessen in die Welt hinaus. Ich sehe nur im Fluge den herzlich lachenden Kaiser, salutiere mit einer verzweifelten Gebärde, indem ich auf den dahinrasenden Gaul deute . . . Erst weit entfernt, irgendwo auf dem Horizont, stießen wir auf einen Eisenbahndamm, und dort gelang es mir mit schon ermatteten Händen den Durchgänger aufzuhalten. Ich kehre um, und vorsichtshalber lege ich diesmal denselben Weg im Trab zurück. Eine Zeitlang trabt dieser temperamentvolle Irländer mit brillanter Aktion, ich fühle jedoch instinktiv, daß es nur eines geringfügigen Anlasses bedarf, damit er wieder blind ins Weite jage. Ich führe ihn vorsichtig, versuche mit allen Mitteln der weichen Hand ihm das Fühlen im Maul wiederzugeben . . . plötzlich ertönt unweit hinter mir das Trompetensignal zur Attacke, der Donner galoppierender Eskadrons und ein langgedehnter Ruf: „Hurra!"

Wie von einem Peitschenhieb getroffen springt der Hunter mit einer Lancade in die Höhe und rast wie ein vor der Meute entfliehendes Reh zum zweitenmal dicht vor dem Kaiser vorbei, diesmal nun in der der Hasenheide entgegengesetzten Richtung.

Jetzt schon auf diesen Durchgänger wütend, hatte ich einen Augenblick Zeit, zu beobachten, wie der Kaiser auf seinem „Kurfürst" sich vor Lachen schüttelt und vor Befriedigung sich mit der Hand auf den Schenkel schlägt.

Erst nachdem ich zum drittenmal Kehrt gemacht, gelangte ich endlich auf dem schaumbedeckten Pferde zum Kaiser, offengestanden, in großer Verlegenheit . . . „Was für einen tollen Gaul reiten Sie heute, Kossak?" fragte er, immer noch lachend. Ich erklärte ihm, weshalb ich heute dieses Pferd bestiegen hab, ohne zu wissen, daß es ein „Durchgänger" sei.

* * *

Einige Jahre waren verflossen. Ich hebe dies hervor, weil es für die Art des Humors Kaiser Wilhelms besonders charakteristisch ist. Während dieser ganzen Zeit hatte er nie, auch nur mit einem Worte daran erinnert, daß ich es gewagt, in Altengrabow seine Reitweise zu kritisieren.

Augenscheinlich teilt der Kaiser die Ansicht „que la vengeance est un mets que l'on mange froid."

Es waren also einige Jahre seit meiner Kritik, aber auch seit meinem Mißgeschick auf dem Tempelhofer Felde vergangen. Die Briga de derTotenkopfhusaren soll in der prachtvollen, für sie errichtete Kaserne in Langfuhr feierlichen Einzug halten und ihr ehemaliges Quartier in Danzig verlassen. In der neuen Kaserne befindet sich auch ein besonderes, schönes Gebäude, das Offizierskasino. Für den großen Königssaal dieses Kasinos hat der Kaiser drei große Bilder meines Pinsels gestiftet; daher die Veranlassung, daß ich der Einweihungsfeier dieses Kasinos beiwohnen solle.

Mein eigenes Pferd hatte ich diesmal nicht nach Danzig geschickt, da ich wußte, daß wir höchstens eine halbe Stunde im Schritt von der alten Kaserne in Danzig nach der neuen in Langfuhr zu reiten haben werden, und daß ich seiner dort nicht weiter bedürfen werde. Ich melde also, seit Jahren wieder zum erstenmal, Exzellenz Grafen Wedel, daß ich diesmal um „Berittenmachung vom königlichen Marstall" bitte. Ich wußte nicht, daß der Kaiser auf diese Gelegenheit nur wartete, um mir meine Aeußerung in Altengrabow mit Zinsen zurückzuzahlen.

Auf dem Bahnhof in Danzig erwartet das Gefolge den Herrscher. Die Fahnen wehen, dichte Menschenmengen füllen den Platz vor dem Bahnhof. Einige Schritte entfernt sehe ich eine Gruppe von Hofstallknechten und eine Anzahl Pferde in militärischer Ausstattung. Das Pferd des Kaisers, der schöne und kluge „Kurfürst" trägt eine Husarenzäumung und an Stelle des kurzen, wie eine Straußfeder gestutzten Schweifchens den langen, welligen, weißen Schwanz eines arabischen Hengstes. Diese sehr geschickt ersonnene Postiche wurde „Kurfürst" jedesmal, so oft der Kaiser auf ihm als Oberst der Leibhusaren reiten sollte, angesteckt.

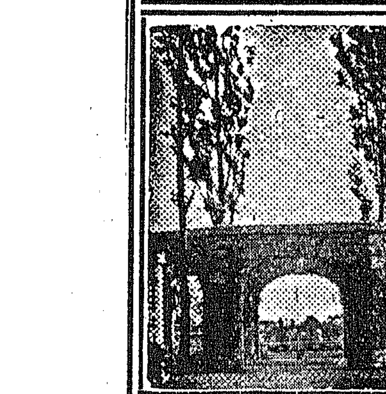
Nachdem der Monarch seinen Waggon verlassen hatte, folgen wir ihm unter den Hurrarufen der Menge zu jener Gruppe der Hofpferde. Der Oberstallmeister Graf Wedel zeigt mir einen Fuchs: „Das ist das Pferd für Sie, Kossak." Ich nähere mich ihm: es scheint ein Vollblutpferd aus dem Gestüt Trakehnen zu sein, jedoch nichts Besonderes. Uebrigens ist das Nebensache für diesen kurzen Ritt. Ich richte die Länge der Bügelrieme für meine Größe ein, schwinge mich in den Sattel, will vorwärts, da der Kaiser sich bereits in Bewegung gesetzt hat — der Gaul rühet sich nicht von der Stelle und regiert gar nicht auf meinen diskreten Schenkeldruck, der für jedes zugerittene Pferd genügt. Erstaunt, denn es ist doch ein Pferd aus dem Hofmarstall, blicke ich auf den Zaum, ob er vielleicht falsch geschnallt ist. Nein! Alles in Ordnung . . . ich stecke zwei Finger unter den Gurt, ob er nicht zu fest angezogen ist — auch nicht! Ich wiederhole meinen Schenkeldruck, der traurige Fuchs steht schläfrig da wie zuvor. Der Kaiser entfernt sich immer mehr, „Kurfürst" hat einen langen langen Schritt, es bleibt mir keine Zeit zu vielen Geschichten, ich gebe dem Fuchs die Sporen . . . endlich setzt er sich in Bewegung — aber wie! Ich bin nie auf einem Kalb geritten . . . aber ich stelle mir vor, daß es sich in ähnlicher Weise unter dem Reiter fortbewegen würde, denn selbst ein Esel, und wäre es der kleinste, hätte eine bessere Aktion im Schritt. Mit zitternden, kleinen, unsicheren Schritten, als wären ihm die Beine gefesselt trippelt dieses traurige Tier unter mir. Ich warte einen Augenblick, bis es in die richtige Gangart fällt — vielleicht ist das Rheumatismus — doch umsonst . . . Und ich stecke in einer österreichischen Ulanenuniform, alle anderen sitzen auf prachtvollen Pferden, ich, der einzige ausländische Offizier, reite auf dieser Kuh. In denselben unsicheren Schrittchen erreiche ich Graf Wedel und frage, ob es nicht ein Irrtum sei, daß man mir ein solches Pferd gegeben. — Graf Wedel, dem es sicherlich nicht angenehm war, diesen Krüppel, der den Hofmarstall kompromittierte, öffentlich vorzuführen, zeigte mir schweigend einen vom Kaiser mit Bleistift geschriebenen Zettel. „Bitte für Kossak das ruhigste Tier vom ganzen Marstall, sonst geht er wieder durch!" . . . Die Rache war von langer Hand vorbereitet und „fürchterlich".

Abschied.

Von Angela v. Glaser-Lindner.

Ich schreibe Dir heute zum letztenmal! Denn ich fühle es bis in die tiefsten Tiefen meines Innern, daß ich nicht weiter leben kann. Ich habe auch gar nicht mehr den Willen zum Leben. Und wenn Du hören wirst, daß ich aus dem Leben gegangen bin, so solltest Du wissen, daß ich es gerne getan habe: so wie ein todmüdes, gequältes Kind den Kopf auf die Kissen legt und nichts mehr will als schlafen — schlafen. Doch erwachen möchte ich nicht wieder — oh nie mehr — denn dann käme ja auch das Erinnern an mein übergroßes Leid zurück und mein armes Herz müßte ein zweites Mal brechen.

Es ist nun genau ein Jahr her. Da erbat ich mir eine Audienz bei Dir, dem allmächtigen Kanzler. Und als Du meinen Namen am Ende des Briefes lasest, da erteiltest Du nicht die obligate Antwort durch den Sekretär, Du schriebst selbst und schriebst von „alter, unvergessener Freundschaft", von der „Freude eines Wiedersehens und schlossest mit einem ehrfurchtsvollen Handkuß. Und da stieg durch den düstern Nebel des Witwenschleiers meine strahlende 17jährige Jugend vor mir auf. Ich sah Dich wieder vor mir als ernsten, reifen Mann mit den tiefen Augen, in denen es bei meinem Kommen aufleuchtete und die oft in so inniger Zärtlichkeit auf mir, halbem Kinde, ruhten. Und daneben den glänzenden Reiteroffizier, der meine Liebe, der mich selbst im Sturm genommen hat und wie ein Sturmwind durch mein armes Leben brauste, vernichtend und verheerend und alle Blüten meiner Jugend knickend und meines Empfindens — bis der dumpfe Knall der Pistole nach durchspielter Nacht und uneinlösbarer Ehrenschuld der Tragödie ein Ende und mich zur Witwe machte.



Friedrich Wilhelm Dückert,
geb. am 6. Juli 1856, starb am 13. d. Mts., nachdem er 35 Jahre im Staatsdienst (in Slonsk, Nowy-Dwór, Kutno, Lowicz, Gombin, Wloclawek und Warschau) und 5 Jahre im Privat-Lehramte (in Lodz) als verdienstvoller Pädagoge tätig gewesen war. Er wurde am verflossenen Sonntage unter zahlreicher Beteiligung seiner Verwandschaft, seiner Freunde und Lehrkollegen auf unserem alten evangelischen Friedhofe beigesetzt.

Und die, die Du vor fünfzehn Jahren im Glanz ihrer Jugend, in Reichtum und Vornehmheit gekannt hattest, kam nun als einsame, gebrochene Frau, als Bittende zu Dir. Denn derjenige, dem ich mein ganzes junges Leben gegeben habe, der hat mich nicht nur an Herz und Geist, sondern im wahrsten Sinne des Wortes zur Bettlerin gemacht. Und so kam ich denn zu Dir mit der Bitte, ein Gnadengesuch zu befürworten.

Im weiten, herrlichen Vorsaal des Audienzzimmers warteten hohe Würdenträger des Staates und der Geistlichkeit, Generale und Beamte, Damen in prunkvoller Toilette und Frauen, denen die Not aus den Augen sah — und alle wollten Dir ihre kleinen und großen Leiden vortragen, ihre Bitten und Klagen.

Und als endlich die Reihe an mich kam und ich Dein goldstrotzendes Audienzzimmer betrat, da kamst Du mir mit ausgestreckten Händen entgegen, führtest meine Hand an die Lippen und als ich immer noch wortlos blieb in tiefer Bewegung, schlugst Du mir den dichten Crepeschleier von der Stirne zurück. Lang und tief senkte sich Dein Blick in den meinen; es waren die alten, lieben Augen, und je länger sie mich ansahen, desto inniger wurde ihr Ausdruck, bis ich wieder das alte, zärtliche Leuchten in ihnen fand, wie damals vor fünfzehn Jahren. Und dann durfte ich Dir alles erzählen. Du hieltest meine Hand in der Deinen und unter Deinem gütigen Blick, da wurde mir das Herz so weit und all der Gram, den ich in mir verschlossen hielt, wie etwas, daß ich keinem Menschen preisgeben mochte, brach hervor, bis Du alles, alles wußtest und endlich ein Strom von Tränen meine Worte erstickte. Und während ich so fassungslos vor mich hinweinte, da sprachest Du mir zu und sprachst von Deiner tiefen Liebe in jenen fernen Tagen, von dem großen Weh des ernsten Mannes, der mit seiner Werbung nicht hervortreten mochte, als er sah, daß mich die Leidenschaft für einen anderen wie ein Wirbelsturm forttrug, sprachst, daß diese Liebe wie Glut unter der Asche fortgeglimmt habe all die Jahre hindurch und nun, da Du mich wiedersähest in vollerblühter, rührender Schönheit, aufschlage zu mächtiger Flamme. Kaum verstand ich in meiner Verwirrung den Sinn Deiner Worte, aber ich hörte ihren leidenschaftlichen, werbenden Klang und plötzlich fühlte ich, daß sich Dein Arm um mich schlang, daß Du meine Hände, mein Haar, meine Augen mit Küssen bedecktest und Deine Lippen endlich in die meinen sanken zu endlosem Kuß.

Und draußen im Vorsaal Seiner Exzellenz da harrte der Sekretär des Klingelzeichens, da warteten die Würdenträger des Reiches, die Beamten und die Frauen mit ihren Bitten und Klagen. Ich aber wußte, daß ich Dein sei, daß mich nichts mehr von Dir reißen könnte und ein wunderbar beseligendes Gefühl des Geborgenseins kam über mich. Und neben der Lohe heißesten Empfindens, die über uns zusammenschlug, glomm in meiner Seele das ruhige stille Licht tiefster, innigster Dankbarkeit. Alles, was wir uns an Liebesseligkeit gegeben, Geliebter Du, das kann nicht Zeit, nicht Ewigkeit verwischen und in dies göttliche Empfinden will ich mich versenken, wenn ich mit Bewußtsein aus dem Leben gehe, mit meinem letzten, langen Atemzug will ich Deinen Kuß trinken, o Heißgeliebter Du, meine Wonne, meine Qual!"

Seit gestern weiß ich, daß Du verheiratet bist. Ich habe die Frau gesehen, die das Recht hat, im Leben neben Dir zu stehen, und als man mir sagte, daß sie das sei — Deine Frau —, da fragte und fragte ich immer wieder — denn mein Kopf, mein Herz konnt's nicht fassen. — Und dann haben sie mich nach Hause gebracht. Da liege ich nun, ich weiß nicht, wie lange, aber Nacht und Tag ist's darüber geworden. Ich verstehe Dich ganz. Dich und Dein Schweigen. Ich habe Dich nie gefragt: „Hast Du Weib, hast Du Kind?" Und wer hätte es mir sonst sagen sollen in meiner Einsamkeit, in die nichts Einlaß fand als Du und das Glück. Dich aber hat eben dies Glück, das wir ineinander gefunden, feig gemacht. Wie oft bist Du vielleicht mit dem Vorsatz zu mir gekommen, mir die Wahrheit zu sagen, aber die Seligkeit, die Dir aus meinen Augen entgegenstrahlte mein Willkommskuß verschloß Dir die Lippen — und es ist gut so. Ein Jahr solch großen, ganzen Glückes, das wiegt ein langes, nichtiges Leben auf.

Ich kann Dir nun, da ich die Wahrheit weiß, nicht mehr gehören. Eine Frau steht zwischen mir und Dir, und ihr Schatten würde sich wie ein Gespenst in unsere Umarmungen, in unsere Küsse drängen und unser Liebesleben vergiften. — Aber ich kann auch nicht leben ohne Dich. Darum leb' wohl, Geliebter Du, und hab' Dank für die Welt von Liebe, die Du mir gegeben hast.

Ich will, daß meine Leiche verbrannt, daß meine Asche in alle vier Winde verstreut werde, daß nichts, nichts von mir auf Erden zurück bleibe.

Herausgeber J. Petersilge's Erben. Redakteur W. Petersilge. Druck von J. Petersilge, Lodz.

Nº 47.



Sonntags-Beilage zur Nummer 536 der

Lodzer Zeitung



50. Jahrgang. | Lodz, den 10. (23.) November 1913. | Verlag J. Petersilge.

Fünfundzwanzigjähriges Jubiläum des Pabianicer Männergesangvereins.

Der Männer-Gesangverein in unserer Nachbarstadt Pabianice feiert heute sein 25jähriges Jubiläum. Derselbe hat während dieses seines vierteljahrhundertjährigen Bestehens nicht nur viel in den deutschen Kreisen dieser Stadt zur Hebung des deutschen Liedes, sondern auch der deutschen Geselligkeit und des Frohsinns beigetragen.

Pabianice ist bekanntlich eine uralte und historische Stadt. Die Anfänge ihrer Entstehung reichen bis in das 11. Jahrhundert zurück, denn aus jener Zeit stammt das heutige Magistratsgebäude das früher ein fürstliches Jagdschloß und inmitten unabsehbarer Wälder gelegen war. Die alte katholische Kirche wurde im Jahre 1583 erbaut. Wann diese an dem Flüßchen „Dobrzynka" gelegene Stadt zu städtischen Rang und Rechten gekommen, ist ganz genau nicht nachzuweisen, doch hatte sie diese Rechte bereits im 16. Jahrhundert. Sie blieb jedoch Jahrhunderte lang nur eine inmitten jener Waldungen idyllisch gelegene kleine Ortschaft, die nur durch die zur Kirche und zu den wenigen Jahrmärkten kommenden Landleute belebt wurde. Im Jahre 1796 ging Pabianice in den Besitz Preußens über. Unter der preußischen Regierung, die hier zu Lande zwölf Jahre hindurch währte, siedelten sich auch die ersten deutschen Einwanderer in Pabianice und Umgegend an. Nach dem Sturze Napoleons I. ging auf Beschluß des im Jahre 1815 in Wien erfolgten Monarchen-Kongresses das hiesige Gebiet und somit auch die Stadt Pabianice in den Besitz Rußlands über. Als dann von Kaiser Alexander I. auch Pabianice den polnischen Industriestädten zugeteilt und den einwandernden Handwerkern und Gewerbetreibenden verschiedene Vergünstigungen erteilt wurden, nahm die Einwanderung von deutschen Familien, besonders in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, bedeutend zu.

Es ist bekannt, daß der Deutsche den Gesang sehr huldigt. So hatte denn schon in den sechziger Jahren vorigen Jahrhunderts ein sangesfreudiges Völklein Deutscher in Pabianice einen Männergesangverein gegründet. Gründer desselben waren der Fabrikbesitzer Hermann Krusche und Kantor Kühnel. Dieser Verein existierte eine ganze Reihe von Jahren.

Dr. Alex Krusche,
Präses des Pabianicer Männergesangvereins.

Reinhold Hegenbardt,
Vice-Präses des Pabianicer Männergesangvereins.

Louis Schweikert,
Ehrenmitglied d. Pabianicer Männergesangvereins

Frank Pohl,
Dirigent des Pabianicer Männergesangvereins.


Wilhelm Thiele.


Alfred Scherfer.


Josef Michel.


Konrad Bunzler.

Die Verwaltungsmitglieder des Pabianicer Männergesangvereins.

Der jetzige Pabianicer Männergesangverein, der heut sein 25jähriges Jubiläum feiert, wurde am 25. November 1888 gegründet. Gründer des Vereins waren: Clemens Bachmann, Julius Ehrentraut, Karl Goszczynski, August Hegenbardt sen., August Hegenbardt jun., Benjamin Herwig, Heinrich Isler, Hermann Jaroschka, Leonhard Jaroschka, Theodor Krusche, Moritz Krusche, Richard Kannenberg, Eduard Kratsch, Adolf Leupold, Johann Neudel, Hermann Preiß, Adolf Seiler, C. G. Schmidt, Eduard Tögel und Franz Weiß. Der Verein zählt über 120 Mitglieder, darunter über 30 aktive und 2 Ehrenmitglieder, und zwar die Herren Louis Schweikert und Leonhard Jaroschka.

in den Verein und zwar die Herren Miellies, Hirte, Ingber, Kurt Reuschel und Franz Herzig, bis dann Anfang des Jahres 1908 der Musikdirektor Herr Frank Pohl zum Dirigenten berufen wurde, der nun auf eine fünfjährige erfolgreiche Tätigkeit im Pabianicer Männergesangverein zurückblickt.

Große Verdienste um den Verein haben sich besonders der gegenwärtige Präses Herr Dr. Alex Krusche und der gegenwärtige Vice-Präses Herr Reinhold Hegenbardt erworben, welch beiden Herren die Mitglieder der Verwaltung und zwar die Herren Wilhelm Thiele, Alfred Scherfer, Josef Michel und Konrad Bunzler treu zur Seite stehen.


Julius Ehrentraut. Richard Kannenberg. Moritz Krusche. Leonhard Jaroschka. Theoder Krusche. Eduard Kratsch. Franz Weiss. Karl Goszczynski.

Gründer des Pabianicer Männergesangvereins.

Der erste Dirigent des Vereins war der vor einigen Jahren in Lodz verstorbene bekannte Kapellmeister Paul Pirek, und zwar bis Mitte des Jahres 1902, in welchem Jahre er noch von Pabianice nach Lodz übersiedelte. In den folgenden Jahren 1903 bis 1908 hatte der Verein infolge verschiedener unvermuteter Umstände unter einer Dirigentenkrisis zu leiden. Denn ein Dirigent folgte in kurzen Intervallen dem andern

Möge es dem Pabianicer Männergesangverein vergönnt sein, sich unter seiner gegenwärtigen rührigen Verwaltung mit seinem Präses Herrn Dr. Alex Krusche an der Spitze auch weiterhin gedeihlich zu entfalten und das deutsche Lied und die deutsche Geselligkeit in seiner Mitte zu pflegen und somit das Seine zur Hebung deutschen Vereinswesens in Pabianice im allgemeinen beizutragen.

E. K-er.



Die Brüdergemeine.

********* (Schluss).



Die Festfeier wurde nachmittags fortgesetzt und begann um 4 Uhr mit einem Liebesmahle, eine in der Brüderkirche übliche liturgische Feier, in der Kaffee und Gebäck herumgereicht werden und die eine Nachbildung des Liebesmahles (Apoge. 1. Kor. 11, 20—34) der urchristlichen Gemeinde ist. Die liturgische Feier bot noch manches besondere. Als Festprediger trat Prediger Hermann Steinberg aus dem deutschen Ansiedelungsgebiet in Posen auf. Er ermahnte eindringlich zum Einssein und Einsbleiben in Christo. Unitätsdirektor Leonhard Bourquin eröffnete die Reihe der Festgrüße und erfreute die Festgemeinde durch Ueberbringung herzlicher Grüße und Segenswünsche von der Direktion der Deutschen Brüder-Unität, wie auch der Brüdergemeine Herrnhut. Mit freudigen Dankesgefühlen wurden die zahlreich eingelaufenen schriftlichen und telegraphischen Festgrüße aus Lodz, dem Königreich Polen, aus Estland, Deutschland und der Schweiz entgegengenommen. Der von Prediger Wunderling abgefaßte und erstattete Bericht vom Bau des neuen Betsaales gab einen interessanten Einblick in

die vielen großen und jahrelang andauernden Schwierigkeiten — Abschluß des Verkaufs des alten Grundstückes, Andrzejastraße Nr. 12, Auszahlung der Kaufsumme seitens des Magistrats, Ankauf eines geeigneten Platzes, Bestätigung des Bauplatzes u. a. m. — die zu überwinden waren, bevor der Neubau begonnen und beendet werden durfte und konnte. Der Betsaal auf der Panskastraße Nr. 56, der ohne den Platz und ohne die innere Einrichtung 16000 Rubel gekostet hat, ist aus den Fonds vom Verkauf des alten Grundstücks und durch freiwillige Spenden ohne veranstaltete Sammlung erbaut worden. Eine andauernde und sich ausbreitende Gebeluft und Opferwilligkeit ist, damit keine Schuldenlast erwachse, sehr wünschenswert.

Dem Liebesmahl schloß sich nach einer kurzen Pause eine etwas andersgeartete liturgische Feier in dem wiederum angefüllten Betsaale an. Die Gesänge der Gemeinde und des tüchtigen gemischten Gesangchores umrahmten die verschiedenen Ansprachen, in denen die Redner ihre Segenswünsche und einige auch die der anderen Brüdergemeinschaften des ausgebreiteten „polnischen Diasporawerkes der Brüdergemeine" aussprachen. Prediger Hugo Siebörger beantwortete die von ihm aufgeworfene Frage: „Welcher Festschmuck fehlt noch dem neuen Brüdersaal?" und stiftete diesem über die eine Eingangstüre den Spruch: „Sei stille dem Herrn und warte auf ihn!" (Ps. 37, 7) und über die andere die Aufschrift: „Mein Haus ist ein Bethaus". (Math. 21, 13) und begründete in ansprechender Weise die Auswahl dieser Schriftworte. Prediger Paul Zucher ergriff, nachdem Unitätsdirektor Bourquin ihn als Nachfolger des im Dezember vorigen Jahres entschlafenen Predigers Friedrich Jordan in Nowosolna vorgestellt und einer vertrauensvollen Aufnahme in seinem Arbeitsbezirke von Neusulzfeld empfohlen hatte, zum ersten Male hierzulande das Wort und ermahnte im Anschluß an die Errichtung des neuen Brüdersaales ernstlich zu dem viel wichtigeren Bau des

Im Indianerlager

predigt David Zeisberger, der „Freund der Indianer", das Evangelium. 63 Jahre wirkte er, meist der einzige Weiße unter lauter Rothäuten, an diesem Volk, gewann sein Vertrauen und wurde ganz in den Volksverband aufgenommen. Die schön aufblühenden Indianergemeinen fielen leider fast alle den blutigen Kriegen zum Opfer, die fast unaufhörlich Nord-Amerika durchtobten. Einmal wurden — auf Anstiften weißer Männer — 11 Missionsgeschwister, ein andermal 96 Indianerchristen ermordet.



Der Hof des Aussätzigenasyls „Jesus-Hilfe" in Jerusalem.

Das Bild zeigt die Arbeit der Liebe, die die Brüdergemeine im Verein mit vielen Glaubensgenossen der verschiedensten evangelischen Kirchen auch an dem Ort tun darf, wo die ewige Liebe Mensch geworden ist. In dem kühlen, schattigen Hof des Asyls steht mitten unter den armen Aussätzigen, den „Elendesten unter den Elenden", die zu langsamen Sterben unter unzähligen Schmerzen verurteilt sind, Schwester Helene Huber, ein Lodzer Kind die eben den Kranken ihre entsetzlichen Wunden verbunden hat. — 50 Kranke sind im letzten Jahr dort verpflegt worden.

geistlichen Hauses (1. Petri 5, 7). Prediger Karl Uellner von Pabianice versuchte der Brüdergemeinschaft Gottes unerschütterliche Gnade und unverbrüchlichen Friedensbund als die alleinigen Ursachen ihrer Entstehung, ihrer Fortentwickelung, ihrer Verpflanzung in die neue Versammlungsstätte und ihrer gewissen Hoffnung des ferneren Wachstums und Gedeihens (Jes. 54, 10) in die Seele zu prägen. Prediger Heinrich Schiller aus Lwowek bei Sanniki Gouvernement Warschau, begeisterte die erwachsene Jugend durch freudige und mutige und standhafte Entscheidung für Christus zur Fortbildung und Vollendung der mit Jesu begonnenen Menschheit nach Gottes Wohlgefallen und ursprünglichem Schöpferwillen wacker mitzuhelfen. Prediger Wunderling dankte in herzlichen Worten allen Festteilnehmern und vornehmlich allen, die durch freiwillige Handreichungen zur Veranstaltung, und zur Verschönerung und zum Gelingen der Einweihungsfeier beigetragen hatten und redete, anschließend an die bereits auch vormittags verlesenen Losungstexte der Brüdergemeine vom Festtage, eindrucksvoll von dem steten Dankopfer (Ps. 50, 23) und dem getrosten Gottvertrauen, die wir dem himmlischen Vater, der größer ist, denn alles, (Joh. 10, 29), schuldig sind und an keinem Tage unterlassen dürfen. Mit einem inbrünstigen Dank- und Bittgebete und mit dem alttestamentlichen Segen schloß die würdige Feier in dem mit Tannengrün und mit Lorbeerbäumen geschmackvoll ausgeschmückten und durch elektrisches Licht prächtig erleuchteten neuen Brüdersaale. Die große Kinderschar kam Montag, abends von 5—7 Uhr zu ihrem Rechte in einer Einweihungsfeier des auch zu ihrer religiösen Erziehung und christlichen Pflege bestimmten Bethauses der Brüdergemeinschaft.

Möge es unter Gottes Schutz der Brüdergemeine gegeben sein, auch in unserer unruhvollen Zeit voll Kampf und Sünde in Kraft der göttlichen Gnade weiter dem Frieden, der Treue und der Herzensreinheit zu dienen und wahre, tätige Gemeinschaft zu pflegen. Das walte Gott!

U.